
UC-NRLF
$B 108 507


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Kurzgefaßte Geschichte

der

lutherischen Bibelübersetzung.



Kurzgefaßte Geschichte der lutherischen Bibelübersetzung

bis zur Gegenwart

mit Berücksichtigung

der vorlutherischen deutschen Bibel

und

der in der reformirten Schweiz gebrauchten deutschen Bibeln.

Eine Denk- und Dankschrift

zur

vierhundertjährigen Jubelfeier der Geburt Luthers.

Von

Dr. Wilibald Grimm,

Professor der Theologie zu Jena, Großherz. sächs. Kirchenrath und Ritter des Großh. sächs. Ordens vom weißen Falken I. Abtheil., sowie des Herzogl. Ernestinischen Hausordens I. Abtheil.



Jena,

Hermann Costenoble.

1884.

BURDACH

T. L.

Vorrede.

Diese Schrift ist eine umfangreiche Erweiterung meines in den „Zeit- und Streitfragen" erschienenen Vortrages „Die Lutherbibel und ihre Textesrevision" (Berlin 1874). Sie bezweckt zunächst über die nun bald erscheinende „Probebibel" zu orientiren, in welcher alle von der kirchenbehördlich berufenen theologischen Revisionscommission vorgenommenen Aenderungen durch besonderen Druck kenntlich gemacht werden zur Erleichterung derer, welche sich berufen fühlen, der genannten Commission etwaige Ausstellungen, Wünsche und Aenderungsvorschläge mitzutheilen. Diesem Zwecke dienen zwar schon die vor Kurzem erschienenen Schriftchen meiner Revisionscollegen Düsterdieck, Kleinert, Kühn und Riehm. Aber wie diese sich gegenseitig ergänzen, so enthält meine Schrift einen nicht geringen von ihnen unberührt gelassenen Stoff. Ohnehin beschränkt sich mein Freund, Herr Dr. Riehm, auf die messianischen Stellen des Alten Testaments. Unser gemeinsamer Zweck ist ein apologetischer, die Rechtfertigung des Revisionswerkes. Aber während meine Herren Collegen ängstliche Gemüther im Auge haben, welche befürchten, daß durch das Revisionswerk der dem Reformator schuldigen Pietät oder wohl gar der biblischen Wahrheit Abbruch geschehen könne: habe ich vorzugsweise Leser ins Auge gefaßt, welche zu weit gehende

und ungerechtfertigte Ansprüche an die Revision zu machen geneigt sind. Unser Revisionswerk hängt aber auf das Engste mit der voraufgegangenen Geschichte der lutherischen Bibel zusammen, so daß die Nothwendigkeit und das Wesen der Revision am besten aus ihr begriffen wird. Zudem mahnt uns die nahe vierhundertjährige Jubelfeier der Geburt Luthers, seiner größten literarischen That von der höchsten religiösen wie nationalen Bedeutung mit lebhaftestem Danke zu gedenken, zumal im Hinblick auf die Unkenntniß der Hauptmomente in der Geschichte seines colossalen Werkes, wie man sie auch in Kreisen wahrnimmt, in denen man sie am wenigsten erwarten sollte, daher der auf dem Titel bezeichnete Umfang meiner Schrift. — Die kurze Besprechung der vorlutherischen Bibel, so wie der Züricher- und der Piscatorbibel wird dazu dienen, den unvergleichlichen Werth der Lutherbibel ins Licht zu stellen, welcher Werth jetzt auch von unseren schweizerisch-deutschen Glaubensgenossen durch das Unternehmen einer auf der Grundlage unserer Bibel anzufertigenden deutschen Uebersetzung für die reformirte Schweiz anerkannt wird.

Jena, den 8. September 1883.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

I.

Die vorlutherische deutsche Bibel.[1])

Zur Zeit als die päpstliche Hierarchie dem Gipfel ihrer Macht zueilte und ihn endlich erstiegen hatte, da mußte auch das Drückende ihrer Zwingherrschaft am fühlbarsten werden und das Unbefriedigende der kirchlichen Zustände, wie sie sich im Laufe der Zeit allmälich gebildet hatten, zum Bewußtsein kommen und in edleren Gemüthern der Trieb sich regen nach Einsicht in die geschichtliche Urquelle des Christenthums, die Bibel, folglich auch das Verlangen nach Uebersetzung derselben in die Volks- und Landessprachen. Dieses Verlangen regte sich zuerst in Frankreich, wo es sich bis in die Zeit der waldensischen Bewegung im 12. Jahrhundert verfolgen läßt. Dem in Deutschland etwas später erwachten Verlangen verdankt eine aus der lateinischen Vulgata angefertigte vollständige Bibelübersetzung ihren Ursprung, deren handschriftliche Anfänge bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts hinauf zu reichen scheinen. Nach Er-

---

1) Ausführlich wird dieselbe beschrieben von Gottl. Wilhelm Meyer, Geschichte der Schrifterklärung seit Wiederherstellung der Wissenschaften, I. Bd. S. 249—513. Kehrein (Katholik), Zur Geschichte der deutschen Bibelübersetzung vor Luther. Stuttg. 1851. Vgl. außerdem Hopf, Würdigung der lutherischen Uebersetzung mit Rücksicht auf ältere und neuere Uebersetzungen (Nürnb. 1847), S. 15 ff. Geffken, Der Bilderkatechismus des 15. Jahrhunderts (Leipz. 1855), S. 6 ff. Fritzsche Arkikel: Deutsche Bibelübersetzungen, in Herzog, Realencyklop. für protest. Theologie u. Kirche, Bd. III, S. 336 f. 1. Auflage und S. 543 ff. 2. Aufl.

findung der Buchdruckerkunst erschien sie in oberdeutscher Mundart in vierzehn verschiedenen Ausgaben bis zum Jahre 1518 zu Mainz, Straßburg, Nürnberg und Augsburg. Den fünf ersten Ausgaben fehlt die Angabe von Jahr und Ort des Drucks, daher es streitig ist, ob die erste in Mainz oder Straßburg und ob sie 1462 oder 1466 erschien.[1]) Die Uebersetzung ward auch in das Niederdeutsche übertragen, in welcher Mundart drei bis vier Ausgaben erschienen, zwei Cölner Drucke ohne Angabe des Jahres (etwa 1470—80), eine Ausgabe in Lübeck 1494 und eine in Halberstadt 1520—22, die also in demselben Jahre vollendet wurde, in welchem zum ersten Male Luthers Neues Testament erschien. Sämmtliche Ausgaben sind in Folio von verschiedener Größe, die meisten in zwei Bänden, erschienen und im A. T. mit in den Text eingedruckten Holzschnitten versehen, im N. T. nur die Apokalypse. Sie enthalten, wie jetzt allgemein anerkannt ist, nicht von einander unabhängige Uebersetzungen, sondern verschiedene Gestaltungen eines und desselben Textes. Die späteren Bearbeiter suchten je nach Befähigung und Geschmack Vieles im Werke ihrer Vorgänger zu verbessern, besonders auch dem Ausdruck derjenigen Mundart gerecht zu machen,

[1]) Genauer verglichen habe ich die zwei auf der jenaischen Universitätsbibliothek befindlichen Ausgaben, die schöne Nürnberger vom Jahr 1483 und die Augsburger vom J. 1518. Außerdem nahm ich auf der großherzogl. Bibliothek in Weimar eine Ausgabe ohne Ort und Jahr, so wie die Mainzer von 1466 und die Augsburger von 1477 in Augenschein, welche drei Ausgaben keine Holzschnitte haben. — Einen erfreulichen Beitrag zur Kenntniß der vorlutherischen Bibel bietet das mit typographischer Schönheit ausgestattete Werk: Der Codex Teplensis, enthaltend die Schrift des newen Gezeuges. Aelteste deutsche Handschrift, welche den im 15. Jahrhundert gedruckten deutschen Bibeln zu Grunde gelegen. Erster Theil: Die vier heiligen Evangelien. München 1881. Zweiter Theil: Die paulinischen Briefe und der Brief an die Hebräer (oder, wie er hier genannt wird, Czun Juden), 1882. kl. 4°, nach Erklärung der Verlagshandlung Abdruck einer vom Bibliothekar des Prämonstratenser-Stifts Tepl (in Böhmen), „mit diplomatischer Treue" angefertigten Abschrift des genannten Codex, dessen Abfassung der Herausgeber in die zweite Hälfte des 14. Jahrh. setzt. Ob diese Vermuthung begründet sei, vermag ich nicht zu entscheiden. Dem als Probe beigefügten Facsimile zufolge ist die Handschrift schwer lesbar.

deren Volksstamm oder Provinz sie im Auge hatten. Es ist aber eine sklavisch wörtliche Uebersetzung der Vulgata in einem nach dem Urtheile von Germanisten auch für ihre Zeit rauhen und vielfach ungelenken Deutsch. Die Uebersetzer haben ohnedies das Latein der Vulgata oft gar nicht verstanden. So wird Luc. 1, 3 visum est et mihi (ἔδοξε κἀμοί) übersetzt: „ist auch mir gesehen worden"; Matth. 23, 42 quid vobis videtur de Christo (τί δοκεῖ ὑμῖν περὶ τοῦ χριστοῦ) „was ist euch gesehen von Christo"? Marc. 8, 6 gratias agere (εὐχαριστεῖν) mit „Gnade wirken"; 1. Kor. 13, 2 ut montes transferam (ὥςτε ὄρη μεθιστάνειν): „also das ich übertrag die Bärg". Die roheste Arbeit bieten, wie sich erwarten läßt, die beiden ältesten Ausgaben. In 1. Sam. 24, 4 (genau nach dem Hebräischen: „und er kam zu den Viehhürden am Wege") übersetzen sie das lateinische et venit ad caulas ovium quae se offerebant vianti „vnd kam zu den Stellen der Schaff, die sie brachten zu vianti". — Psalm 77 (78), 26 (nach dem Hebräischen: „führte durch seine Macht den Südwind herbei") et induxit virtute sua africum, „vn führt in Africam zu seiner Kraft". — Eine wunderliche Erscheinung in dieser Uebersetzung ist das Wort Offensünder in den Stellen der drei ersten Evangelien, in welchen Luther das griechische τελῶναι sehr passend mit Zöllner übersetzt. Dieses τελῶναι giebt schon die alte vorhieronymianische lateinische Uebersetzung oder sogenannte Itala und nach ihr Hieronymus in der Vulgata fälschlich mit publicani statt mit exactores oder portitores, denn publicani waren bekanntlich die großen Generalpächter der indirecten Staatseinkünfte in den Provinzen des römischen Reichs. Die deutschen Theologen des Mittelalters hielten sich an das Stammwort publicus, öffentlich, offen, und da aus dem jedesmaligen Zusammenhange sich ergab, daß die betreffenden Leute Sünder waren, so übersetzten sie Offensünder, im Mittelhochdeutsch offensuntari. — Noch theile ich nach der Ausgabe von 1518 einige Satzgefüge geringeren Umfangs mit: Psalm 2, 11: „Warumb grysßrameten die Haydn und die Völker haben betrachtet eytle Ding" (lat. fremuerunt — meditati sunt inania). — Das Proömium des Lucas 1, 1—4

lautet also: „Denn vyl haben sich geflissen zu ordnen die red der Dinge die da sind erfüllt an vns. Als vns die geben haben. Die auch sy haben gesehen und sind gewesen Diener der Predig. Ist auch mir gesehen worden, der ich fleissigklichen von anfang alle ding begriffen hab ordentlich zu schreiben, dir du allerliebster Theophile, das du erkennst die warhayt der wort von denen du bist gelehrt.“ — Das Vater unser Matth. 6, 9—13: „Vatter unser, der du bist in den Hymeln Gehailiget werd dein nam. Zukomm dein reich, dein will geschehe als im Hymmel vnd in Erd, unser täglich Brot [1]) gib uns heut, und vergib uns unser schuld, als auch wir vergeben unsern schuldigern, und nit für uns in versuchung, sunder erlös uns vom übel.“ In der Nürnberger Ausgabe von 1483 lautet die dritte Bitte: „dein Will, der werd im Hymel und in der erd.“ — Die Abendmahlseinsetzungsworte 1. Kor. 11, 23—25: „Jesus in der nacht, da er ward geantwurtet, nam das prot und saget dank, er prach es und sprach. Nement und essent, das ist mein leib der umb euch wird geantwurtet, und das thuet in meiner gedächtnuß, und zu gleicherweiss den kelch, darnach do er hat zu nacht geessen, sagend: dieses ist der kelch des newen testaments in meinem Blut, Wie offt ihr jn trinckend das thut zu meiner gedächtnuß.“ [2])

Wie man aber auch über den objectiven Werth dieser Bibel urtheilen mag, jedesfalls ist sie zu ihrer Zeit einem wenn auch nur in den höheren Schichten des Volks weit verbreiteten und lange andauernden Bedürfniß zu Hilfe gekommen und hat sicher das Ihrige dazu beigetragen, den Boden zu lockern, um die Saat des durch Luther in das deutsche Licht gebrachten gött-

---

[1]) So weit meine Kenntniß reicht, ist im Mittelalter in der vierten Bitte des deutschen Vaterunsers das panem supersubstantialem der Vulgata unberücksichtigt geblieben und wohl in Folge der Nachwirkung des panem cotidianum der sogenannten Itala gesagt worden täglich Brot.

[2]) Proben von größeren Abschnitten aus dem A. T. giebt Hopf a. a. O. S. 20 ff., aus dem N. T. Geffken a. a. O. — Das fünfte Kapitel des Matthäus aus sämmtlichen vorlutherischen gedruckten, so wie aus 11 handschriftlichen Bibeln theilt Kehrein a. a. O. mit.

lichen Wortes in sich aufzunehmen zu fröhlichem Gedeihen unter göttlichem Schutz und Segen.

Uebrigens sind die Namen der ersten Verfasser, wie der späteren Bearbeiter dieses Bibelwerkes völlig unbekannt geblieben. Luther meinte, sie hätten ihre Namen absichtlich verschwiegen im beschämenden Bewußtsein der Mangelhaftigkeit ihres Werkes.[1]) Am nächsten liegt die Vermuthung, daß es Mönche oder überhaupt Geistliche waren, die als Uebersetzer der Bibel in eine neuere Volkssprache schwere kirchliche Strafen zu erleiden gehabt hätten, da die Bibel in solchen Sprachen den Bestand der

---

[1]) Wenigstens führt Meyer a. a. O. S. 258 als Urtheil Luthers mit Anführungszeichen an: „die alten Uebersetzer hätten aus dem Grunde ihre Namen verschwiegen, weil ihr Gewissen ihnen gesagt, daß sie ihre Sache schlecht gemacht hätten". Ich habe aber diese Aeußerung mit diesen Worten in Luthers Schriften nicht aufzufinden vermocht. Sollte etwa folgende Stelle in Luthers Briefe an Amsdorf, Wartburg d. 19. Januar 1522 (bei de Wette Th. II, S. 123) gemeint sein? „Interim biblia transferam, quamquam onus susceperim supra vires. Vides nunc, quid sit interpretari et cur hactenus a nullo sit attentatum, qui profiteretur nomen suum." — Bei dem großen Abstande der Lutherbibel von ihrer Vorgängerin könnte es auffallend erscheinen, daß beide bisweilen, namentlich im N. T. in einzelnen Ausdrücken und Sätzen zusammentreffen, daher Hopf a. a. O. S. 23 ff. bei aller Verehrung Luthers der Wahrnehmung sich nicht entziehen zu können glaubte, derselbe habe seine Vorgängerin hie und da benutzt. Allein bei Luthers bekannter Selbstständigkeit vermag ich mir nicht vorzustellen, daß er ein Exemplar seiner Vorgängerin vor sich gehabt und dann und wann Einzelnes daraus entlehnt habe. Viele Sprüche und Aussagen konnten in der von der älteren Bibel ausgeprägten Form in den allgemeinen schriftlichen und mündlichen Gebrauch gekommen und von da dem Gedächtnisse Luthers sich eingeprägt haben. Ohnedies bestehen die von Hopf angeführten Beispiele nur in ganz kurzen Sätzen und Wendungen in Stellen, wo der Grundtext keine Schwierigkeit bietet. Das auffallendste weil umfangreichste Beispiel ist die Stelle Matth. 5, 25 (nach der Nürnberger Ausgabe von 1482): „Darumb ob du opfferst die gab zu dem altar und du wirst gedenckend, daz dein Bruder hat etwas wider dich, lass da die gab vor dem altare vnn gee zum ersten vnn versöne dich mit dein Bruder vnn dann kumm vnn opffer dein gab." Andere Beispiele sind von der Art, daß zwei Uebersetzer auch unabhängig von einander zusammentreffen konnten, ja m.ßten, wie Matth. 6, 26: „Seyt ihr denn nit vil mer denn sie?" — Matth. 25, 16: „vnd diese geen in die ewigen peyn vnd die gerechten in das ewig leben."

Hierarchie auf das Höchste gefährdete, indem sie auch den einfachen Laien von gesundem Verstande und regem christlich religiösen Sinn in den Stand setzte, den unermeßlichen Abstand des kirchlichen status quo vom Urchristenthum zu durchschauen und mit Ueberspringung der priesterlichen Vermittelung durch den lebendigen Glauben an Christus in das rechte geistige Verhältniß zu Gott sich zu setzen. Hatte doch schon lange bevor das Bedürfniß nach Uebersetzungen in den Volkssprachen sich regte, Papst Gregor VII. im Jahre 1080 erklärt, es habe Gott in seiner Weisheit gefallen, daß an manchen Orten die heilige Schrift unbekannt bleibe, damit die Leute nicht durch Mißverständniß derselben zu gefährlichen Irrthümern verleitet würden. Seit der von Papst Gregor IX. beeinflußten Synode von Toulouse im Jahre 1229 waren durch wiederholte Synodalbeschlüsse in verschiedenen Ländern die Volksübersetzungen der Bibel auf das Schwerste verpönt und seit Pius VII. bis Pius IX. sind die Bibelgesellschaften als eine Pest verdammt worden. Hatte doch selbst Erzbischof Berthold von Mainz, ein geborener Graf von Henneberg, ein reich begabter und grundgelehrter Mann, einer der einflußreichsten Staatsmänner im deutschen Reiche, der für kirchliche Verbesserungen nicht unempfänglich war und die Beschwerden der deutschen Nation in Kirchensachen für die römische Curie zusammenfaßte, im Jahre 1486 bei Strafe der Excommunication nicht nur den Druck der deutschen Bibelübersetzung, sondern auch die deutsche Uebersetzung religiöser Schriften überhaupt verboten, wenn sie nicht von gewissen Commissarien genehmigt seien, unter dem Vorgeben, daß die deutsche Sprache nicht fähig und bildsam genug sei, um die im Griechischen und Lateinischen ausgedrückten tiefen Gedanken getreu wiederzugeben und die Ungebildeten den Sinn der heiligen Schrift doch nicht verständen.[1])

---

[1]) Vgl. Herzog Artikel Bibellesen der Laien und Bibelverbote in der Theolog. Realencyklop. II, S. 201 ff. 1. Aufl. und 375 ff. 2. Aufl. — Ueber Erzbischof Berthold vgl. Klüpfel in Herzogs Realencyklop. VIII, S. 718 f. 1. Aufl. Sauer Verbreitung und Einführung der Reformation in

II.

Luthers Bibel bis 1546.[1]

Alle diese hierarchischen Schranken und Dämme wurden von der Sturmfluth der Reformation durchbrochen. Keine politische oder kirchliche Macht war von da an im Stande, das Verlangen nach Bibeln in den Volkssprachen zurückzudrängen. In Deutschland war zu solchem Werk niemand geeigneter als D. Martin Luther, Luther, den wir Evangelischen wohl ohne Bedenken den größten Deutschen nennen dürfen, eine Incarnation des deutschen Volksgeistes in seiner vollsten religiösen Gemüthstiefe, Luther, der unüberwindliche Glaubensheld, welcher den in schwerstem Ringen und Kämpfen des Gemüths und Gewissens gesuchten Seelenfrieden in der heiligen Schrift gefunden hatte, Luther, welcher von ihrem religiösen Geiste auf das Lebendigste und Tiefste durchdrungen und mit einer für seine Zeit und bei den damaligen höchst beschränkten grammatikalischen und lexikalischen Hilfsmitteln[2]) sehr achtbare Kenntniß der hier

---

der Grafschaft Henneberg, S. 31 f. und über sein Uebersetzungsverbot Gieseler, Kirchengeschichte, I, 4, S. 350.

[1]) Aus der die Geschichte der Lutherbibel behandelnden reichhaltigen Literatur hebe ich hervor: Palm, Historie der deutschen Bibelübersetzung Luthers. Herausgegeben von Joh. Melchior Goeze. Halle 1772. 4°. — Panzer, Entwurf einer vollständigen Geschichte der deutschen Bibelübersetzung Luthers von 1517 bis 1581. Nürnberg (1783) 1791. — Meyer a. a. O. II, S. 179 ff. — Lücke, Kurzgefaßte Geschichte der lutherischen Bibelübersetzung. In Gieseler und Lücke, Zeitschrift für gebildete Christen der evangelischen Kirche. 1824, 3. und 4. Heft. — Weidemann, Geschichte der deutschen Uebersetzung Luthers. Leipz. 1834 [stand mir zur Benutzung nicht zu Gebote]. — Heinr. Schott, Geschichte der teutschen Bibelübersetzung Luthers und der fortdauernde Werth derselben. Leipzig 1835. — Hopfs oben S. 1 Anmerk. angeführtes Werk. — Fritzsche a. a. O.

[2]) Die Ausgaben und Uebersetzungen der Bibel, die Commentare und anderen Hilfsmittel, deren Luther sich bediente, verzeichnet Hopf a. a. O.

in Betracht kommenden drei alten Sprachen ausgerüstet war [1]), um die Bibel in ihrem ureigenen Geiste in deutscher Rede zu reproduciren, daher man seine Uebersetzung als eine inspirirte bezeichnen kann unter Voraussetzung der allein berechtigten vernünftigen und freien Fassung des Inspirationsbegriffes.

Noch ehe Luther seine große Uebersetzungsarbeit begann, übersetzte er einzelne kleine biblische Stücke und Abschnitte, nämlich 1) die „sieben Bußpsalmen" (6, 32, 38, 51, 102, 130, 143) aus dem Lateinischen mit erbaulicher Auslegung, nicht für Gelehrte und Feingebildete, sondern für seine „groben Sachsen", in der Fastenzeit von 1517. Gleichsam eine unbewußte Ankündigung des Kampfes gegen Tetzel! Im Jahre 1525 gab Luther diese Schrift sehr verbessert nach dem Grundtext von Neuem heraus. — 2) Das Vaterunser im J. 1518. — 3) Den 109. (110.) Psalm. Augsburg 1518. — 4) Das Evangelium am Tage Petri uud Pauli (Matth. 16, 13—20). Leipz. 1519. — 5) Das Gebet des Königs Manasse. Es erschien zuerst in Leipzig 1519 als Anhang zu der nachher öfter herausgegebenen Schrift „Kurze Anweisung, wie man beichten soll". — 6) Die zehn Gebote. Wittenberg 1520. — 7) Den 67. (68.) Psalm 1521 (im Frühjahr auf der Wartburg gefertigt). — 8) Das Magnificat nebst dem Gebet des Königs Salomo (Luc. 1, 46 ff. 1 Kön. 3) 1521. — 9) Den 118. (119.) Psalm (aus dem Grundtext) 1521. — 10) Den 36. (37.) Psalm. Wittenb. 1521. — 11) Das Evangelium von den zehn Aussätzigen (Luc. 17, 11—19) mit einer hauptsächlich gegen die katholische Ohrenbeichte gerichteten Auslegung.

S. 48 ff. — Nach Zeitungsnachrichten ist neuerdings eine von Luther gebrauchte und von ihm mit sehr schwer lesbaren handschriftlichen Bemerkungen versehene Ausgabe der Vulgata, welche im J. 1519 zu Lyon bei Joh. Marechal in 8° erschien, in den Besitz des Prof. Curtius zu Leipzig gekommen so wie sein Handexemplar der von ihm vorzugsweise gebrauchten Baseler Ausgabe von 1509 vom märkischen Provinzialmuseum in Berlin angekauft worden.

[1]) Ueber Luthers Erlernung des Hebräischen und Griechischen vgl. Köstlin, Martin Luther. Sein Leben und seine Schriften, Thl. I, S. 112 f., 291, 607 f. 1 Aufl.

Wittenb. 1521. — 12) Das Evangelium am 2. Adventsonntag (Luc. 21, 25—36). Wittenb. (1521).

Durch diese rasch und weit verbreiteten Schriften mußte das Verlangen des deutschen Volkes nach einer Dolmetschung der ganzen Bibel geweckt und gesteigert werden. In die Zeit von Mai 1521 bis März 1522 fällt Luthers Aufenthalt auf der Wartburg. Aber erst im Herbste, des erstgenannten Jahres scheint in ihm auf Andringen seiner Freunde, besonders Melanchthons und Amsdorfs, der Entschluß gereift zu sein, die ganze h. Schrift aus dem Grundtexte zu übersetzen. Die Uebersetzung des Neuen Testamentes aus der zweiten erasmischen Ausgabe desselben (vom J. 1519; die erste war 1516 erschienen) vollendete er, was der höchsten Bewunderung werth ist, in der kurzen Zeit vom November 1521 bis März 1522. Nach der Rückkehr aus seinem „Patmus" feilte er es unter Beihilfe Melanchthons aus, so daß die erste Ausgabe im September 1522 erscheinen konnte. Obschon Luther, wie er selber sagt, für diese Arbeit „keinen Heller genommen hatte", kostete dieselbe doch $1^1/_2$ Gulden. Aber troß diesem für damalige Zeit enorm hohen Preise[1]) und troß einem in Basel erschienenen Nachdruck war die Auflage binnen kürzester Zeit vergriffen, ein Beweis des allgemein gefühlten Bedürfnisses, des lebendigsten religiösen Interesses, aber auch des starken Vertrauens, das man in Luthers Arbeit setzte. Schon im December desselben Jahres erschien die zweite Auflage. Wie weit und tiefgreifend die Wirkung dieser Arbeit war, sehen wir aus dem widerwilligen Zeugniß des Cochläus, eines Hauptgegners der Reformation: selbst gemeine Leute, Schuster und Weiber, hätten sich erdreistet, nach ihrer aus dem deutschen N. T. geschöpften Einsicht nicht nur mit katholischen Laien, sondern auch mit Mönchen und

---

[1]) Nach der Berechnung des Professor Kius (in Weimar) in Hildebrands Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, XI. Bd. (1868) S. 85 f. betrug der damals im ernestinischen Sachsen gebrauchte „Gulden" oder meißnische Gülden 20 gute Groschen, an heutigem Silberwerth 4 Mark 20 Pf.

Priestern, ja mit Doctoren der Theologie über Gegenstände des Glaubens zu streiten und hätten die Priester und Mönche bisweilen sogar an Bibelkenntniß übertroffen. [1])

Noch während das N. T. gedruckt wurde, begann Luther nach der von Gerson Ben Moscheh besorgten Ausgabe (Brescia 1494. 4⁰)[2]) die Uebersetzung des Alten Testamentes, welches er nach einander in folgenden fünf Haupttheilen erscheinen ließ:

I. Die fünf Bücher Moses, in zwei Folio- und einer Octavausgabe. Wittenb. 1523; dann in vier neuen Auflagen 1524—28 und in verschiedenen Nachdrucken.

II. Die historischen Bücher, vom B. Josua bis B. Esther. Erschien zu Wittenb. in drei Ausgaben 1524 und 1527 u. vielen Nachdrucken.

III. Hiob, Psalter und Salomonische Schriften. Wittenb. 1524, in neuen Auflagen 1525 und 26 und in zahlreichen Nachdrucken.

IV. Die Propheten. Wittenb. 1533 und an verschiedenen anderen Orten. Schon vorher hatte Luther die Bücher Jona (Wittenb. 1526), Habakuk (Wittenb. 1526), Sacharja (ebendas. 1528), das 38. u. 39. Kapitel des Ezechiel (ebendas. 1533) mit Auslegungen herausgegeben, sowie die Propheten Jesaia (Wittenb. 1528) und Daniel (ebendas. 1530) einzeln übersetzt.

V. Die Apokryphen, von denen er mehrere, wie das Buch der Weisheit (schon 1529) und den Jesus Sirach (zuerst Wittenb. 1533) einzeln herausgegeben hatte; über das Gebot Manasses s. oben S. 8. Mit Ausnahme der Bücher Judith, Tobiä und des Gebets Manasses übersetzte Luther die Apokryphen aus der Aldina.

Diese fünf Theile in Verbindung mit dem Neuen Testament erschienen unter dem gemeinsamen Titel: Biblia, das ist die ganze

---

[1]) Vgl. Lücke a. a. O. 3. Heft, S. 25 ff. Hopf a. a. O. S. 59.

[2]) Luthers Handexemplar wird auf der Königl. Bibliothek in Berlin aufbewahrt.

heilige Schrift, Deutsch: Martin Luther. Wittemberg 1534. Fol. Bis dahin war das Neue Testament in 17 Originalausgaben und an sehr verschiedenen Orten (wie Augsburg, Basel, Nürnber, Straßburg u. a.) in 52 Nachdrucken erschienen. — Schon im J. 1535 machte sich trotz der erschienenen Nachdrucke eine zweite Auflage der Gesammtbibel nöthig; eine dritte 1536; die vierte gründlichst revidirte Ausgabe erschien zu Wittenberg 1540—41; endlich die fünfte und letzte unter Luthers Augen gedruckte im J. 1545.[1]) Einen diplomatisch genauen Abdruck derselben mit den Uebersetzungs- und Interpretationsvarianten und derjenigen der Eigennamen in den vorhergegangenen Ausgaben der Gesammtbibel wie der einzelnen Stücke derselben hat der ehemalige Bibliothekar Bindseil in Halle besorgt unter dem Titel: „Dr. Martin Luthers Bibelübersetzung nach der letzten Originalausgabe kritisch bearbeitet von H. E. Bindseil und Herm. Agath. Niemeyer". 7 Bde. Halle 1845—55. gr. 8°.[2]) Ein mühevolles hochverdientes Werk, in welchem die innere Geschichte des Textes, soweit ihn Luther selbst bearbeitet hat, sowie dessen unablässiges Streben, die biblischen Gedanken je länger je mehr in echt deutscher Weise wiederzugeben, zum ersten Male vollständig vor Augen gestellt wird.

---

[1]) Die ersten Drucke der lutherschen Bibel besorgte der ältere Melchior Lotter, Buchdrucker und Buchhändler in Leipzig, welcher zu Ende des J. 1519 eine Filiale seines Geschäfts in Wittenberg errichtete und deren Leitung seinem ältesten Sohne Melchior übergab, dem er sehr bald seinen jüngeren Sohn, Michael zugesellte. Im Jahr 1524 errichtete Hans Luft eine Druckerei in Wittenberg, fortan Hauptdrucker der Bibeln, die er aber nicht, wie Lotter, auf eigene Rechnung, sondern für ein Consortium wittenbergischer Buchhändler druckte. Doch ließ Luther noch einzelne Stücke der Bibel durch Michael Lotter drucken, der bis 1523 in Wittenberg blieb. Vgl. den interessanten Aufsatz von Wustmann, Luthers Bibeldrucker. In den Grenzboten, 1878, II. Semester, I. Bd. S. 281 ff.

[2]) Bindseil ist alleiniger Bearbeiter des Werkes. Beim Beginn desselben hatte Niemeyer die Bearbeitung der Apokryphen und des Neuen Testaments übernommen, starb aber nach dem Erscheinen der ersten Bände. Die Lösung der ihm gestellten Aufgabe übernahm Bindseil, behielt aber Niemeyers Namen auf den Titeln aller Bände bei.

Unter fortwährenden Störungen, unter Kämpfen mit den verschiedensten Gegnern, bei wiederholten schweren Körperleiden, neben anderen literarischen Arbeiten, neben seinen Amtsgeschäften als akademischen Lehrers, sowie als Predigers und als Berathers seines Landesherrn hatte Luther sein unsterbliches Werk vollbracht. Mit dem Fortgange des Werks hatte seine Sprachkenntniß und Uebersetzungsgeschicklichkeit zugenommen. Niemals hatte seine bessernde Hand geruht. Ganz besondere Sorgfalt hatte er seinem alttestamentlichen Lieblingsbuche, dem Psalter, gewidmet. Während er in den früheren Ausgaben sich enger an das Hebräische angeschlossen hatte, unterzog er das Buch in der Specialausgabe von 1531 einer durchgreifenden Revision, in welcher er um des besseren und allgemeineren Verständnisses willen dem Geiste der deutschen Sprache umfassendere Rechnung trug. In dieser zweiten Bearbeitung wurden die Psalmen in die erste Ausgabe der vollständigen Bibel von 1534 und demzufolge in sämmtliche spätere Ausgaben aufgenommen. — Der dritten Originalausgabe der gesammten Bibel war eine Hauptrevision des A. T. vorangegangen, welche Luther mit seinen gelehrten Freunden unternahm und über welche Mathesius, Luthers Schüler und eine Zeit lang Tischgenosse (gestorben als Prediger zu Joachimsthal 1564), in der dreizehnten seiner Predigten über Luthers Leben folgende interessante Mittheilung macht: „Als nun erstlich die ganze teutsche Bibel ausgegangen war [d. h. die Exemplare vergriffen waren], und ein Tag lehrt immer neben der Anfechtung den andern, nimmt D. Luther die Biblien von Anfang wieder für sich mit großem Ernst, Fleiß und Gebete und übersiehet sie durchaus; und weil sich der Sohn Gottes versprochen hatte, er wölle dabei sein, wo ihrer etliche in seinem Namen zusammenkommen und um seinen Geist bitten, verordnet D. Luther gleich ein eigen Sanhedrin von den besten Leuten, so deßmals vorhanden, welche wöchentlich etliche Stunden nach dem Abendessen in Doctors Kloster zusammenkamen, D. Johann Bugenhagen, D. Justum Jonam, D. Creutziger, Magister Philippum, Matthäum Aurogallum, dabei Mag. Georg Rörer, der Corrector auch war. Oftmals kamen fremde

Doctoren und Gelehrte zu diesem hohen Werk, als D. Bernhard Ziegler, D. Forstenius. Wenn nun Doctor [Luther] zuvor die ausgangen Bibel übersehen und daneben bei Juden und fremden Sprachkündigen sich erlernet und sich bei alten Teutschen von guten Worten erfragt hatte, wie er ihm etlich Schöps abstechen ließ, damit ihm ein teutscher Fleischer berichtet, wie man ein jedes am Schaf nennete, kam D. Martin Luther in das Consistorium [d. h. in die Versammlung der genannten Gelehrten] mit seinen alten lateinischen und seinen neuen teutschen Biblien, dabei er auch stetigs den hebräischen Text hatte. Herr Philippus bracht mit sich den greckischen Text, D. Creutziger neben der hebräischen die chaldäische Bibel; die Professores hatten bei sich ihre Rabbinen, D. Pommer hatte auch einen lateinischen Text für sich, darin er sehr wohl bekannt war. Zuvor hatte sich ein Jeder für den Text gerüst, davon man rathschlagen sollte, greckische und lateinische neben den jüdischen Auslegern übersehen. Darauf proponirt der Präsident ein Text, ließ die Stimm herumgehen und höret was ein Jeder darzu zu reden hätte nach Eigenschaft der Sprache oder nach der alten Doctoren Auslegung." — Nach Luthers Erklärung in den Tischreden[1]) sollen Verdolmetscher oder Translatores nicht allein sein, denn einem einzigen Manne fallen nicht allezeit gute et propria verba ein.[2])

Die einzelnen biblischen Bücher ließ Luther in seiner Uebersetzung in der Ordnung aufeinander folgen, welche in der lateinischen Vulgata herkömmlich war, nur daß er die alttestamentlichen Apokryphen, die in der Septuaginta, wie in der Vulgata

---

[1]) Werke, Erlanger Ausgabe, Bd. 57 S. 4.

[2]) Auf der Universitätsbibliothek in Jena wird das Handexemplar des Alten Testaments aufbewahrt, in welchem Luther seit 1538—39 eigenhändige Correcturen anbrachte. Es ist ein Foliant, in welchem folgende Theile zusammengebunden sind: 1) der Pentateuch vom J. 1539. 2) Buch Josua und die übrigen geschichtlichen Bücher. 3) Hiob bis Hohes Lied. 4) Die Propheten, alle deutsch; die drei letzten Theile vom J. 1538. Es fehlen also die Apokryphen. Dieselbe Bibliothek bewahrt auch Luthers Handexemplar des Neuen Testaments, einen Quartband, Wittenberg 1540, ebenfalls mit eigenhändigen Correcturen.

an verschiedenen Stellen des Kanon eingereiht sind, in einen (den fünften Band der Originalausgabe des A. T. bildenden) Anhang vereint als Bücher, „so der heiligen Schrift nicht gleichgehalten, aber doch nützlich und gut zu lesen sind.“ Nur die beiden unter dem Titel des dritten und vierten Buches Esra enthaltenen Apokryphen ließ er aus guten Gründen weg.[1]) In jenem Anhang verwies er auch die ziemlich umfangreichen spätern Einschaltungen der Septuaginta und der Vulgata in den Büchern Esther und Daniel unter den Titel „Stücke in Esther“, „Stücke in Daniel“ und die letzteren unter den vier speciellen Ueberschriften „Historia von der Susanna und Daniel“, „vom Bel zu Babel“, „vom Drachen zu Babel“, „das Gebet Asariä“, „der Gesang der drei Männer im Feuer“. Er bezeichnet diese Stücke als „Kornblumen, weil sie im hebräischen Daniel und Esther nicht stehen“; er „habe sie ausgerauft und doch, daß sie nicht verderben, sie in sonderliche Würzgärtlein oder Beete gesetzt.“ Im Neuen Testament aber wich er von der Reihenfolge der Vulgata in so weit ab, als er den Brief an die Hebräer und den des Jakobus vor den Brief Judä und die Apokalypse setzte, so daß die von ihm nicht für vollkanonisch gehaltenen vier Schriften in seiner Uebersetzung die letzte Stelle einnehmen und daher gleichsam einen Anhang zu den voraufgehenden bilden, als „den rechten gewissen Hauptbüchern“ (wie er dieselben in der Vorrede zur Uebersetzung des Hebräerbriefs bezeichnet).

Was Luthers Grundsätze und Verfahren im Uebersetzen[2]) betrifft, so läßt sich von seiner kindlichen und tiefen Pietät gegen

---

[1]) In den Tischreden (WW. 62, S. 129 f.) erklärt er: „das dritte Buch Esdrä werfe ich in die Elbe. Im vierten Buch darinne was dem Esra geträumt hat, sind schöne und sonst auch gute Pößlin.“

[2]) Ueber Beides erklärt sich Luther im „Sendbrief vom Dolmetschen an Wencellaus Link“ im J. 1530 (Werke, Thl. 65, S. 102 ff.) und in den Summarien über den Psalter, sowie in der Schrift „Von Ursachen des Dolmetschens“ vom Jahre 1531 oder (was wahrscheinlicher) 1535 (Werke, Thl. 37, S. 250). Vgl. dazu die Bemerkungen Hopfs am a. O. S. 75 ff. Die meisten der oben im Texte angeführten Aussprüche Luthers sind der erstgenannten Schrift entnommen.

den heiligen Text erwarten, daß er mit der zartesten Gewissenhaftigkeit zu Werke ging und einer Treue sich befleißigte, wie sie mit volksthümlicher Klarheit, Herzlichkeit und Kraft nur irgend zu vereinigen war. „Die einfache Würde der historischen Bücher, die Erhabenheit und Kraft in den poetischen Büchern, besonders den Psalmen, dürfte im Ganzen unübertroffen sein.“ [1]) In seinem „Sendbrief vom Dolmetschen“ versichert er, er sei sich nicht bewußt, auch nur einen Buchstaben „muthwilliglich unrecht verdolmetscht“ zu haben. In der Beschaffenheit der Sache lag es, daß ihm die Uebersetzung des Alten Testaments ungleich schwerer fiel als die des Neuen Testaments, am schwersten die des Buches Hiob, aber auch die der Propheten. In dem genannten Sendbrief bekennt er, mit Melanchthon und Aurogallus im Hiob bisweilen kaum in vier Tagen drei Zeilen fertig gebracht zu haben. Ja sie hätten auch öfter drei bis vier Wochen ein einziges Wort gesucht und nicht jedes Mal gefunden. „Nun aber,“ fügt er hinzu, „da es verdeutscht nnd bereit ist, kann's ein jeder lesen und meistern, läuft einer jetzt mit den anderen durch drei oder vier Blätter und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze dagelegen sind, da er jetzt überhin gehet wie über ein gehobelt Bret, da wir haben müßt schwitzen und uns ängsten, ehe denn wir solche Waken und Klötze aus dem Wege räumten, auf daß man könnte fein daher gehen. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist. Aber den Wald und die Stöcke ausrotten und den Acker zurichten, da will niemand an.“ Aber Luthers Gewissenhaftigkeit und Treue im Uebersetzen war keine Buchstabenknechtschaft; er wollte nicht „Buchstabilist“ sein, sondern dem Genius der deuschen Sprache gemäß übersetzen. In dieser Beziehung bemerkt er vom Buch Hiob (in der Vorrede zu demselben): „Die Sprache dieses Buchs ist so reysig [2]) und prächtig als freilich keines Buchs in der

---

[1]) So Gesenius in Ersch u. Grubers Encyklopädie, Artikel Bibelübersetzungen, S. 36. Ueber die Schönheit der lutherschen Uebersetzung vgl. die Ausführungen Hopfs a. a. O. 263 ff.

[2]) Das ist wohl so viel als gehoben, erhaben.

ganzen Schrift, und so man's sollte allenthalben von Wort zu Wort und nicht das mehr mal nach dem Sinn verdolmetschen, würde es niemand verstehen mugen." Er wollte seinen lieben Deutschen mit der Bibel ein verständliches religiöses Volksbuch in die Hände geben, in einem Deutsch, „wie es die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, der gemeine Mann auf dem Markte" reden. Seine treue Sorgfalt bewies er unter Anderem, daß er, um die in der Apokalypse Kap. 21 erwähnten Edelsteine richtig zu bezeichnen und sich selber eine klare Vorstellung von ihnen zu machen, von seinem Freunde, dem kurfürstlichen Hofprediger Spalatin, Exemplare derselben aus dem kurfürstlichen Cabinet sich erbat und ihn zugleich um Mittheilung der im Volke üblichen Benennungen ersuchte, die Schloß- und Hofwörter (nomina castrensia et aulica) könne er nicht gebrauchen, da dieses Buch auf einfältige und gemeine Art erklärt sein wolle.[1]) Ein anderes Mal erkundigte er sich bei demselben Spalatin nach den volksmäßigen Benennungen verschiedener Thiere, Raubvögel und Gewürm, deren Namen ihm bei der Uebersetzung begegnet waren.[2]) Nach obiger Mittheilung des Mathesius ließ er sich einst von einem Fleischer einen Schöps abstechen und die inneren Theile desselben sich erklären und bezeichnen, um bei der Uebersetzung der vom levitischen Opfer handelnden Stellen die volksthümlichen und verständlichen Ausdrücke zu gebrauchen. — Die biblischen Maaße und Münzen bezeichnet er mit deutschen Ausdrücken, wie Scheffel, Malter, Tonne, Centner, Pfund, Groschen (dies für Denar und Drachme), Heller, unbekümmert darum, ob Maaß, Zahl und Gewicht den im Grundtext bezeichneten Sachen genau entsprechen. So setzt er 35,000 Gülden statt 70,000 Drachmen, 2 Macc. 10, 20. Doch verfuhr er in dieser Beziehung nicht consequent, indem er Ausdrücke, wie Sekel (hebräisch Schekel, was er aber auch nicht selten mit „Silberling" übersetzt (vgl. 1 Mos. 20, 16; Richt. 9, 4 u. v. a. Stellen),

---

[1]) Vgl. Luthers Briefe v. de Wette, Thl. 2, S. 176 f., 195, 197, 274, 279.

[2]) Vgl. ebendaselbst, S. 263.

Stater, Gomor, Bath, Gera, Epha u. a. im Deutschen beibehielt. Ebenso verfuhr er mit Aemtern, Titeln und anderen Verhältnissen, deren Wesen sich mit einem einzigen deutschen Wort nicht bezeichnen läßt, daher er, nur auf das Wesentlichste sehend, Bezeichnungen von analogen Verhältnissen der Heimat entlehnte [1]), wie Amtmann, Amtleute, Bürgermeister, Kanzler u. a. — Aehnlich verhält es sich mit dem Worte „Stift" in dem Sinne von feste Gründung zu kirchlichen oder gottesdienstlichen Zwecken und eines diesen Zwecken dienenden Gebäudes, daher Amos 7, 13 „des Königs Stift" statt „Heiligthum" im Grundtext; Ezech. 6, 6 „Stifte" statt „Machwerke" im Hebräischen, indem Luther darunter wohl heidnische Tempel verstand; Jes. 33, 20: „Zion, die Stadt unseres Stifts" (d. h. des Tempels) statt „unserer Zusammenkunft", nämlich zu den Festen nach dem Hebräischen; daher „Stiftshütte" als bekannte Bezeichnung des tragbaren heiligen Zeltes der Israeliten in der vorsalomonischen Zeit, statt dessen gewöhnlichster Bezeichnung im Hebräischen „Zelt der Zusammenkunft", nämlich Gottes mit seinem Volke. — Als Bergmannssohn übersetzt er Hiob 28, 3: „den Schiefer tief verborgen" statt grundtextgemäß, „Gestein des Dunkels und des Todesschattens", indem in der Bergmannssprache das erzhaltige Gestein Schiefer genannt wird. — Unserer Sitte gemäß läßt er die Leute nicht bei Tische liegen, wie es nach dem Grundtext heißen müßte, sondern sitzen; z. B. Matth. 9, 10, Joh. 13, 23. — Der Sklavin Hagar giebt er bei ihrer Austreibung (1 Mos. 21, 14) nicht einen Schlauch mit Wasser, wie es im Grundtext heißt, sondern eine Flasche mit Wasser, indem bei uns in der heißen Jahreszeit die Arbeitsleute mit umgehängten Flaschen auf das Feld gehen und vom Felde kommen. Auch 1 Sam. 1, 24. 10, 3 übersetzt er „Flasche Weins" statt „Schlauch W.". — In deutscher Herzlichkeit setzt er den Anreden „Männer, Brüder" ein „liebe" vor: „lieben Männer, lieben Brüder", z. B. Apstg. 2, 14. 22, 1. 23, 1. 1 Kor. 1, 10. 14, 20. — Auf die katho-

[1]) Vgl. Hopf a. a. O. S. 227 ff.

lischerseits wider ihn erhobene Beschuldigung der Bibelfälschung, daß er Röm. 3, 28 im Widerspruch mit dem Griechischen das Wörtchen „allein“ eingesetzt habe („daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben“) entgegnete er, daß er nur durch diese Einsetzung die Meinung des Apostels „klar und gewaltiglich verdeutsche“, da er deutsch und nicht griechisch oder lateinisch habe reden wollen, denn es sei die Art unserer deutschen Sprache, wenn man von zwei Dingen rede, davon man eins bekenne und das andere verneine, das Wort „allein“ zu gebrauchen, z. B. „der Bauer bringt allein Korn und kein Geld“, „ich hab allein gegessen und noch nicht getrunken“. Aber in diesem Streben, die Bibel deutsch reden zu lassen, überschreitet er die Grenze nicht nur des Nothwendigen, sondern auch des Statthaften, wenn er in 1 Kor. 14, 11 den Apostel Paulus, als ob er ein Deutscher wäre und an Deutsche schriebe, sagen läßt: „So ich nun nicht weiß der Stimme Deutung, werde ich undeutsch für den, der da redet, und der da redet, wird mir undeutsch sein“. Von derselben Art sind die Stellen 2 Macc. 1, 35: „Nachpar, auf deutsch Reinigung“, und Matth. 27, 33: „Golgatha, das ist verdeutschet Schädelstätte“, wogegen er Matth. 27, 45 schreibt: „Das ist“, oder Matth. 1, 23, Joh. 1, 41: „Das ist verdolmetschet“. — Umgekehrt glaubt er aber auch bisweilen um des Grundtextes willen dem deutschen Sprachgebrauch Abbruch thun zu müssen. So sagt er[1]: „Doch hab ich wiederumb nicht allzu frei die Buchstaben lassen fahren, sondern mit großen Sorgen sampt meinen Gehülffen darauf gesehen, daß wo etwa an einem Wort gelegen ist, hab ichs nach den Buchstaben behalten und bin nicht so frei davon gegangen. Als Joh. 6 [Vs. 27], da Christus spricht: „„diesen hat Gott der Vater versiegelt““, da wäre wohl besser deutsch gewest: „„diesen hat Gott der Vater gezeichnet, oder: diesen meinet Gott der Vater““. Aber ich habe ehr wöllen der deutschen Sprache abbrechen, denn von dem Wort weichen.“

Ungleich größere Freiheit als in den kanonischen Schriften

[1]) Im Sendbrief, Werke Thl. 65, S. 114 f.

gestattete sich Luther in Verdeutschung der alttestamentlichen Apokryphen, offenbar weil er hier nicht an einen heiligen Text gebunden war, daher er sehr häufig die Aufgabe des Uebersetzers mit der des Bearbeiters, Kritikers, Paraphrasten und Auslegers vertauscht, je nachdem es ihm passend schien, kleine Einschaltungen in den Text oder Auslassungen sich erlaubte, ohne Zweifel, weil er hoffte, auf solche Weise die Lectüre dieser Bücher als religiöser Volksschriften leichter, angenehmer, verständlicher und nutzbarer zu machen. In Vergleich mit den kanonischen Schriften stellen sich daher Luthers Apokryphen als eine bisher fast nicht beachtete eigenartige Erscheinung dar.[1]) Nur in dem schon 1529 übersetzten Buche der Weisheit verfuhr er mit derselben Sorgfalt und Genauigkeit, wie in den kanonischen Schriften, wie Vieles er auch im Einzelnen verfehlte. Seiner Vorrede zufolge sollte dasselbe den dem Evangelium feindlichen geistlichen und weltlichen Gewalthabern zur Lehre, Mahnung und Warnung dienen, daher er ihm nach Kap. 6, 10 die Aufschrift gab: „Die Weisheit Salomonis: an die Tyrannen“. Durch diesen dem Buche beigelegten Zweck mochte er sich, wie ich glaube, zu der auf keines einzigen Exegeten Autorität gestützten Uebersetzung der Worte *φρονήσατε περὶ τοῦ κυρίου ἐν ἀγαθότητι* (1,1) durch „denket, daß der Herr helfen kann“ (nämlich den von euch Bedrückten), für berechtigt halten. Er mochte erklären: In Betreff des Herrn denket an (dessen helfende) Güte. Seit dem Herbste 1533 und in der ersten Zeit des Jahres 1534 verdeutschte Luther die übrigen Apokryphen, zuerst das Buch Jesus Sirach. Luthers Sirach ist zwar nichts weniger als treue Uebersetzung, wohl aber ein Muster freier und wohlgelungener Bearbeitung.[2]) Zu der Freiheit, die er sich hier gestattete, glaubte er sich durch

[1]) Vgl. meine Abhandlung: Luthers Uebersetzung der alttestamentl. Apokryphen, in den Theolog. Studien u. Kritiken, 1883, S. 376—400.

[2]) Vgl. meine Abhandlung: Zur Charakteristik der lutherschen Uebersetzung des Buches Jesus Sirach, in der Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie, 1872, S. 521—538. — In den S. 7 Anm. 1 angeführten, die Geschichte der Lutherbibel behandelnden Schriften ist der Charakter der lutherschen Apokryphen nicht berücksichtigt worden.

die bis zu einem gewissen Grade richtige Ueberzeugung berechtigt, daß der überlieferte Text entsetzlich verderbt sei, dann aber auch wohl durch den Zweck der Schrift „als eines Buchs für den gemeinen Mann, wie er sich gegen Gott, Gottes Wort, Priester, Eltern, Weib, Kinder, eigen Leib, Knechte, Güter, Nachbarn, Freunde, Feinde, Obrigkeit und jederman verhalten soll". Luther ist sich aber auch des Werthes dieser seiner Arbeit wohl bewußt und giebt ihr den Vorzug nicht nur vor allen bis damals erschienenen Verdeutschungen, sondern auch vor dem griechischen und lateinischen Texte. Folgende wenige Beispiele werden hinreichen, sein Verfahren zu charakterisiren. In Kap. 25, 9—14 (griech. bei Fritzsche Vs. 7—10; lateinisch Vs. 9—12) weiß er auf sehr geschickte Weise den griechischen und lateinischen Text zu combiniren. Sirach kündigt an, daß er zehn Tugenden und Erlebnisse aufzählen werde; er nennt aber deren nur neun. Entweder hat sich also der Schriftsteller verzählt, oder aber es ist ein Glied im Texte verloren gegangen. Auch die Vulgata (d. i. hier die vorhieronymianische Uebersetzung) hat nur neun Glieder, aber statt des griechischen *μακάριος, ὃς εὗρε φρόνησιν* bietet sie „beatus qui invenit amicum verum." Um nun die Zehnzahl herauszubekommen, nimmt Luther die genannten Glieder beider Texte auf: „Wohl dem, der einen treuen Freund hat! Wohl dem, der klug ist". — Sehr zu billigen ist es, daß er Kap. 41 zwischen Vs. 17 und 18 vier Glieder ausläßt von *σοφία δὲ κεκρυμμένη* bis *σοφίαν αὐτοῦ* (im Griechischen 41, 14^{bc} bis Vs. 15^{ab} als wörtliche Wiederholung von 20, 29 f. im Griechischen, bei Luther 20, 32 f. — Zwei Vordersätze, deren jeder einen ziemlich gleichlautenden Nachsatz hat, verbindet er in einen einzigen um der Wiederholung desselben Nachsatzes überhoben zu sein, Kap. 41, 12; griechisch Vs. 9. Andererseits macht er willkürliche Zusätze, nämlich 10, 22 (nach 10, 18 im Griechischen): „der Mensch ist nicht böse geschaffen;" 12, 32: „und von ihnen zerrissen wird". — Nachdrucksvoll, aber dem Griechischen fremd, ist das siebenmalige „schäme dich" in 12, 23—29. — Von der um den Buchstaben der griechischen Vorlage unbekümmerten Freiheit, mit welcher Luther Sirachs Gedanken zu verbessern oder zu ver-

schönern sucht, nur zwei Beispiele: Kap. 40, 18 (auch im Griechischen) würde in möglichstem Anschluß an das Griechische zu übersetzen sein: „Eines Genügsamen und Arbeiters Leben ist süß und doch über beides ist der, welcher einen Schatz findet". Diesen auf das Irdische gerichteten Sinn des jüdischen Weisen veredelt Luther auf folgende Weise: „Wer sich mit seiner Arbeit nähret und lässet ihm genügen, der hat ein fein ruhiges Leben. Das heißt einen Schatz über alle Schätze finden". Statt 43, 19 (griech. 17 c d) wörtlich zu übersetzen: „Wie herabfliegende Vögel streut er Schnee und wie sich niederlassende Heuschrecken sein Fall", giebt Luther dem Gedanken die schönere Wendung: „Und wie die Vögel fliegen, so wenden sich die Winde und wehen den Schnee durch einander, daß er sich zu Haufe wirft, als wenn sich die Heuschrecken niederthun". — Uebrigens haben wir es mit Dank anzuerkennen, daß er dem Abschnitt, der im Griechischen Kap. 33, 12; 34, 1 bis 36, 16 a umfaßt, seine in der altlateinischen, syrischen und arabischen Uebersetzung, sowie in der Complutensis erhaltene ursprüngliche und allein richtige Stellung nach Kap. 30, 24 des Griechischen (bei Luther 30, 26) zurückgegeben hat.

Im ersten Maccabäerbuch folgt Luther häufig der Vulgata, für das zweite aber hat ihm vorzugsweise der griechische Text vorgelegen. Auch diese Bücher sind reich an Einsetzungen, Auslassungen, Verkürzungen und Erweiterungen, Umstellung von Sätzen, da wo es ihm die logische Ordnung zu fordern schien, und ungemein freien Uebersetzungen. Nur wenige Beispiele mögen genügen. In 1 Macc. 14, 9 übersetzt Luther: „Die Aeltesten saßen im Regiment ungehindert und hielten gute Ordnung, und die Bürger besserten sich sehr an ihrer Nahrung und schafften Waffen und Vorrath zum Kriege:" statt des textgemäßeren „Die Alten saßen auf den Gassen und redeten mit einander von des Landes Bestem und die Jüngeren kleideten sich mit Ehren und Kriegsrüstung". Unverkennbar giebt Luther hier ein angemesseneres und anschaulicheres Bild des von vorausgegangenen Drangsalen befreiten und auf Vertheidigung gegen mögliche neue Angriffe bedachten Volkes. — Er verschmilzt mit der

Uebersetzung seine Auslegung in 3, 45: „Das Heiligthum war entweiht mit dem Götzen, der darin gestellet war“ (vgl. 4, 43), nach der älteren Meinung, daß Antiochus Epiphanes eine Statue des olympischen Zeus im Tempel habe aufstellen lassen. — Das Aeußerste in solcher Beziehung leistet er wohl in 1 Macc. 1, 38 (griech. 36), wo er die sehr anschauliche Vorstellung, die er sich von der daselbst erzählten Sache macht, in Form von folgender Uebersetzung mittheilt: „Und belagerten das Heiligthum und lauerten auf die Leute, die in den Tempel gingen, und fielen heraus aus der Burg in das Heiligthum, den Gottesdienst zu wehren“ statt des textgemäßen: „und ward ein Hinterhalt gegen das Heiligthum und ein böser Widersacher gegen Israel alle Zeit“. — Entschieden ungeschichtliche Angaben des Erzählers läßt er unübersetzt, wie die, daß die Römer den König Antiochus den Großen lebendig gefangen genommen hätten, 1 Macc. 8, 7, und daß der römische Senat sich täglich versammelt habe, 8, 15, oder sucht sie zu berichtigen, wie 8, 8 durch die Uebersetzung „Jonien und Asien“ statt „Indien und Medien“. Vielleicht hat er auch den längeren Abschnitt 2 Macc. 8, 33—36 deshalb weggelassen, weil er dessen Inhalt für ungeschichtlich hielt.[1]) Dagegen verfuhr er als Kritiker sehr willkürlich in Behandlung von 2 Macc. 1, 7 und 10. Um nämlich (griech. Vs. 9) die bekannte in dem Datum im J. 169 (aer. Seleuc. = 143 vor Chr.) liegende, gegen die Echtheit des Briefes (griech. 1, 1—9) entscheidende chronologische Schwierigkeit zu beseitigen, stellt er dasselbe an den Anfang des zweiten Briefes in Vs. 10 und tilgt das an den Schluß von Vs. 9 gehörende Datum „im Jahr 188“ (= 124 vor Chr.). Da nun aber unter dem Vs. 10 genannten Judas der Schriftsteller sicher den Maccabäer verstanden hat, so wandelt Luther den Namen in Johannes um und wollte ohne Zweifel Johannes Hyrkanus verstanden wissen.

Die Bücher Judith und Tobias übersetzte Luther aus der Vulgata, doch nicht ohne alle Berücksichtigung des Griechischen.

---

[1]) Vgl. darüber meine Bemerkungen in den Theolog. Studien, 1883, S. 393.

Namentlich hat er den schönen Spruch in Jud. 16, 19 (griech. Vs. 16): „Denn alles Opfer und Fett ist zu gering vor dir, aber den Herrn fürchten ist sehr groß" dem Griechischen entnommen.

Das lieblichste Beispiel von Freiheit, die sich Luther nahm, findet sich in der Geschichte von der Susanna Vs. 54 f., 58 f., wo er die griechischen Wortspiele ὑπὸ σχῖνον — — σχίσει und ὑπὸ πρῖνον — — πρίσει im Deutschen also nachbildet: „unter einer Linden — — wird dich finden und zerscheitern"; — „unter einer Eichen — — dich zeichen (= zeichnen) und zerhauen", wozu er in einer Glosse bemerkt: „Im Griechischen unter einem Schino, d. h. latine Lemniscas und ist der Baum, davon das Gummi fleußt, so man Mastich nennt. Weil aber der Baum uns Deutschen nicht bekannt, hat man einen andern dafür nehmen müssen".

Daß Luther in seiner Bibel die Bücher Judith, Weisheit Salomos, Tobias und Jesus Sirach auf einander folgen ließ, hatte nach seinen Vorreden zu Judith und Tobias folgenden Grund: Das Buch Judith lasse sich als Tragödie, Tobias als Komödie ansehen (dergleichen geistliche Spiele vielleicht von den Juden an ihren Sabbathen und Festen aufgeführt worden seien), das Buch der Weisheit und Jesus Sirach als die Lieder auf solche Spiele. Das Buch der Weisheit schelte die Tyrannen und preise Gottes Hilfe, die er seinem Volke erzeige. Die werde im Buche Judith durch das Beispiel eines Tyrannen erläutert, „der erstlich hoffärtig tobte und zuletzt schändlich zu Boden ging". Das Buch Tobiä „zeige an, wie es einem frommen Bauer oder Bürger auch übel gehe und viel Leidens im Ehestande sei, aber Gott immer gnädiglich helfe und zuletzt das Ende mit Freuden beschließe". Auf solches Buch habe billig Jesus Sirach zu folgen, „als der ein rechter Lehrer und Tröster sei des gemeinen Mannes und Hausvaters in allen Sachen und Tobias eben solches Buches ein Exempel".

Nicht der geringste Uebelstand, den Luther bei seinem Uebersetzungswerk zu überwinden hatte, war die Beschaffenheit des damaligen Deutsch, indem es längst keine gemeinsame Schriftsprache mehr gab, wie zur Zeit der Hohenstaufen die schwäbische

Mundart, sondern jeder Schriftsteller der Mundart seines Volksstammes oder seiner Heimat sich bediente, wie z. B. Zwingli seines Schwyzerdütsch. Luther selbst klagt darüber (wahrscheinlich im J. 1545) in den Tischreden [1]): „Es sind in der deutschen Sprachen so viel dialecti, unterschiedene Arten zu reden, daß oft einer den anderen nicht wohl versteht, wie Bayern Sachsen nicht recht verstehen, sonderlich die nicht gewandert sind; die Bayern verstehen bisweilen einer den anderen nicht, was grobe Bayern sind". Zum Glück aber hatte sich damals schon seit geraumer Zeit als höhere Einheit über den Dialekten wenigstens für einen bestimmten Zweck ein gemeinsames Deutsch gebildet, die diplomatische Communicationssprache, deren der Kaiser in seinen Verhandlungen mit den Reichsständen und diese unter einander sich bedienten. Dieses Deutsch wählte Luther für seine Schriften, folglich auch für seine Bibelübersetzung, wie er selber in seinen Tischreden sagt [2]): „Ich habe keine gewisse, sonderliche eigene Sprache im Deutschen [d. h. keinen speciellen Dialekt], sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, daß mich Oberländer und Niederländer [3]) verstehen mögen. Ich rede nach der sächsischen Canzelei, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland. Alle Reichsstädte, Fürstenhöfe schreiben nach der sächsischen und unseres Fürsten Canzelei, darumb ists auch die gemeinste deutsche Sprache. Kaiser Maximilian und Kurfürst Friedrich habe im römischen Reich die deutschen Sprachen also

---

[1]) Werke, Thl. 57, S. 4.

[2]) Ebendas. Thl. 62, S. 313.

[3]) Mit diesem Ausdruck kann er nur die Plattdeutschen verstanden haben, indem er „in vollkommen richtiger Kenntniß der gegebenen literarischen Verhältnisse voraussetzte, daß es schon damals und seit langem sehr viele Plattdeutsche gab, die der hochdeutschen Schriftsprache activ, und noch mehrere, die ihrer passiv mächtig waren, und dies war das niederländische Publicum, das er im Auge hatte. Denn für das andere sorgte er ja selbst durch die so oft unter seinen Auspicien veranstalteten Uebersetzungen, richtiger Transscriptionen seiner Bibel, seiner Katechismen, seiner Lieder u. s. w. ins Plattdeutsche". Heinr. Rückert, Geschichte der hochdeutschen Schriftsprache (Leipz. 1875), Bd. II, S. 33.

in eine gewisse Sprache gezogen".[1]) Damit hat Luther selbstverständlich nur sagen wollen, er habe dieses Deutsch als Grundlage für das seine gewählt. Denn wie hätte die weltliche Bureausprache, noch dazu mit ihrem schwerfälligen und verwickelten Satzbau für kirchlich erbauliche und theologische Zwecke sich eignen und ausreichen können? Für diese Zwecke hatte er sich sein Deutsch erst zu schaffen mit selbstverständlicher Benutzung der von der kirchlichen Literatur, insbesondere auch von der Mystik, soweit sie deutsch redete, ausgeprägten religiösen Sprachvorräthe. Hatte doch auch schon das Althochdeutsche zahlreiche Begriffe aus dem Christenthum sich angeeignet und bestimmte Ausdrücke dafür ausgeprägt.[2]) Er war aber in seiner

---

[1]) Das über dem letzten Satze schwebende historische Dunkel hat Archivar Wülner zu Weimar aufzuhellen gesucht in dem Aufsatze: „Die Entstehung der kursächsischen Kanzleisprache" in der „Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde, 1879, S. 349 ff. Sein aus Vergleichung vieler Urkunden gewonnenes Ergebniß ist dieses: Bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts wurden die Urkunden in Deutschland in lateinischer Sprache abgefaßt. Aber seit dem J. 1330 tritt das Deutsche fast überall an die Stelle des Lateinischen. Diese Umwandlung erfolgte durch Ludwig den Baier. In der herzogl. baierischen Kanzlei waren schon vor dieser Zeit deutsche Urkunden üblich. Die Bildung der östreichischen Kanzleisprache geht in die Zeit Friedrichs III. zurück, Maximilian aber erhob sie zur Herrschaft. Der eigentliche Begründer der kursächsischen Kanzleisprache ist Kurfürst Ernst, Friedrichs des Weisen Vater. Ihre Grundlage ist das binnenländische, vorzugsweise thüringische und meißnische Deutsch, Grundlage der östreichschen Kanzleisprache das nordöstliche Oberdeutsch. Aber in beiden waren die stärksten Idiotismen beider Dialekte ausgeschieden. In der kaiserlichen Staatssprache war der südliche Dialekt dem Binnendeutschen, in der kursächsischen das Binnendeutsche dem Oberdeutschen genähert und so eine gemeinsame Staatssprache hergestellt worden. — Vgl. außerdem den anonymen Aufsatz: „Kursachsens Antheil an der Ausbildung der neuhochdeutschen Sprache" in den Grenzboten 1860, I. Vierteljahr, S. 99—113.

[2]) Vgl. Rudolf v. Raumer, Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache. Stuttg. 1845. — Eine Uebersicht des Wichtigsten, was Luther in dieser Beziehung auf lexikalischem Gebiete überkam, giebt Hopf a. a. O. S. 37. „Durch die Schriften der Mystiker war die deutsche Sprache an abstracten Begriffen bereichert worden. Die volksthümliche Darstellung war in Chroniken, Märchen und anderen Volksbüchern vertreten." Hopf S. 295.

Weise auch Sprachforscher. Er sah, wie er sich ausdrückt, den Leuten „aufs Maul", er lauschte auf die Sprache der Kinder bei ihren Spielen, er besuchte die Werkstätten der Handwerker, um ihre technischen Ausdrücke zu erfahren, und schenkte auf seinen Reisen den verschiedenen Volksmundarten theilnahmsvolle forschende Aufmerksamkeit. Er hegte besondere Liebe zu älteren Volksschriften, zu volksthümlichen Liedern, Märchen und Sprichwörtern, indem er sie „als Mittel ansah, sein eigenes Deutsch zu üben und auszubilden und Anderen gleichfalls solche Exempel volksthümlicher Sprache mitzutheilen".[1]) So gelang es ihm, durch fortgesetzte Bemühung der Schöpfer seines eigenen Deutsch zu werden und die Sprache seines Volkes zu handhaben, wie keiner seiner Zeitgenossen. Reuchlin, Erasmus, Melanchthon, wie sehr sie Luther an Kenntniß der alten Sprachen überragten, waren doch im Vergleich mit ihm Stümper im Deutschen. Wohl nicht mit Unrecht bemerkt ein Zeitgenosse und Verehrer Luthers, Erasmus Alber († 1553 als Superintendent in Neubrandenburg): „Dr. Martinus ist ein rechter deutscher Cicero. Er hat uns nicht allein die wahre Religion gezeigt, sondern auch die deutsche Sprache reformirt und ist kein Schreiber auf Erden, der es ihm gleichthun kann". — — „Unser Gott hat die deutsche Sprache durch Dr. Martinum erleuchtet, daß, so lange die Welt gestanden, kein Mensch besser Deutsch geredet, noch geschrieben hat, denn er". [2])

---

[1]) Köstlin, Martin Luther II, S. 433, 1. Aufl.

[2]) Ueber Luthers Deutsch im Allgemeinen vgl. Reinhold Bechstein, Luthers Sprach- und Wortschatz, in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 1870, Nr. 251. Heinrich Rückert, Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache, 2. Thl. S. 15—175. Dietz, Wörterbuch zu Luthers deutschen Schriften I. Bd. Leipz. 1870, und das erste nur bis in die ersten Artikel des Buchstabens H reichende Heft des 2. Bandes. Ueber Luthers Bibeldeutsch: Stade, Erläuterung der vornehmsten Wörter, die Luther in der Uebersetzung der Bibel gebraucht. Bremen 1737. Teller, Vollständige Darstellung und Beurtheilung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung. 2 Thle Berlin 1794—95. Pischon, Erklärung der hauptsächlichsten veralteten deutschen Wörter in Luthers Bibelübersetzung. Berlin 1844. Beck, Wörterbuch zu Luthers Bibelübersetzung. Siegen u. Wiesbaden 1846. Mönke-

Stil und Darstellung sind im Allgemeinen leicht, fließend, klar, wohllautend[1]), eine Eigenschaft, die schon die Beschaffenheit seiner Textvorlagen mit sich brachte, die einfache Aneinanderreihung der Sätze in den geschichtlichen Büchern beider Testamente, sowie der Parallelismus in der poetischen und gnomischen Literatur des A. T. Ist dagegen sein Periodenbau in den neutestamentlichen Briefen bisweilen unbeholfen, schwerfällig und verwickelt[2]), so ist auch hier der Grund in der Eigenthümlichkeit des Grundtextes zu suchen.[3]) Dagegen wird unser jetziges Sprachgefühl dadurch übel berührt, daß er häufig in beiden Testamenten Substantiva von verschiedenem Genus durch die Einheit des Artikels mit einander verbindet, z. B. „unter dem Buchstaben und Beschneidung", Röm. 2, 27; „samt der Seele und Leib", 1. Thess. 5, 23; „zum Vater oder Mutter", Marc. 7, 11. Als Mann des Volkes, der fürs Volk schreibt, bedient er sich um des größeren Eindrucks willen starker, ja massiver volksthümlicher Ausdrücke, jedoch hauptsächlich nur da, wo es sich um Unedles und Gemeines handelt. So in den Redensarten das Maul stopfen, d. h. Solche zum Schweigen bringen, die Schädliches, Unwürdiges, Lästerliches und dergleichen reden, 2 Macc. 14, 36. Matth. 22, 34. Tit. 1, 10 f. Die Redensart auf das Maul schlagen ist Apstg. 23, 2 ganz an rechter Stelle; denn denken wir uns den rohen Hierarchen deutsch redend, so wird er gesagt haben: schlagt ihn aufs Maul. Das Maul aufsperren von drohenden Reden wüthender Feinde,

---

berg, Beiträge zur würdigen Wiederherstellung der lutherschen Bibelübersetzung (Hamburg 1855) S. 27 ff. Wetzel, Die Sprache Luthers in seiner Bibel. Stuttg. 1859. Jütting, Biblisches Wörterbuch, enthaltend eine Erklärung der alterthümlichen und seltenen in Luthers Bibelübersetzung. Leipzig 1864 (zum Verständniß der Lutherbibel unentbehrlich). Opitz, Ueber die Sprache Luthers. Halle 1869. Lehmann, Luthers Sprache in seiner Uebersetzung des Neuen Testaments. Halle 1873.

[1]) Hierüber handelt am ausführlichsten Wetzel a. a. O. S. 9 ff.

[2]) Vgl. hierüber das Ausführlichste bei Lehmann a. a. O. S. 121—231.

[3]) Man vgl. z. B. Koloss. 2, 10—12 mit dem Grundtexte, welche Stelle auch in der neuesten und wissenschaftlichsten Uebersetzung von Weizsäcker nicht viel leichter und geschmeidiger gegeben ist als von Luther.

Ps. 35, 24. Klagl. 2, 16. Ganz passend von den Götzenbildern: „sie haben Mäuler und reden nicht", Ps. 115, 5.[1]) Dagegen würde man statt Dreck, Philipp. 3, 8, das von Luther auch sonst gebrauchte Wort Unflath lieber sehen. Das Stärkste in volksthümlicher Derbheit leistet er im Jesus Sirach, wo Dinge des gemeinen Lebens behandelt werden. Kap. 31, 12 f. (griech. 34, 12): „Wenn du bei eines reichen Mannes Tisch sitzest, so sperre den Rachen nicht auf und denke nicht: hier ist viel zu fressen"; Vs. 19 (gr. Vs. 20): „Iß wie ein Mensch was dir vorgesetzt ist und friß nicht zu sehr", Kap. 37, 32—34 (gr. Vs. 29): „Friß nicht zu gierig, denn viel fressen macht krank und ein unsättiger Fras kriegt das Grimmen". Andererseits wahrt er in zwei Stellen desselben Buches das Decorum durch völlig freie Uebersetzung indecenter Ausdrücke des Textes. Nämlich 26, 16: „Sie (das wollüstige Weib) nimmt an was ihr werden kann", statt wörtlich zu übersetzen: „Sie öffnet jedem Pfeile den Köcher". Kap. 47, 21 in einer Anrede an König Salomo: „Dein Herz hing sich an Weiber und ließest dich sie bethören", statt wörtlich nach dem Griechischen: „Du legtest deine Weichen an die Weiber und gabst dich in ihre Gewalt". — Bisweilen bringt er auch Wortspiele und Reime an. „Gläubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht", Jes. 7, 9; — „ehe denn der Eimer zerleche (nach Luthers eigener Lesart, statt deren in späteren Ausgaben zerlechze) im Born und das Rad zerbreche am Born", Pred. Sal. 12, 6; — „ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnts nicht tragen", Joh. 16, 12; — „so gehet es dem auch, der sich an die Gottlosen hänget und sich in ihre Sünden menget", Sir. 12, 13; „thue nichts ohne Rath, so gereuts dich nicht nach der That", Sir. 32, 24 (griech. 35, 19); „Geld und Gut macht Muth", Sir. 40, 26. Vgl. auch das oben (S. 23) aus Hist. v. d. Susanna Vs. 54 f. angeführte Beispiel.

---

[1]) In Sir. 21, 28 ist die Abwechselung von Maul und Mund durch die Sache selbst gegeben: „Die Narren haben ihr Herz im Maul, aber die Weisen haben ihren Mund im Herzen." — Auch 4 Mos. 22, 28 ist die Uebersetzung „da that der Herr der Eselin den Mund auf" sehr fein und sachgemäß.

Luthers Deutsch fand überraschend schnelle Verbreitung. Nicht ohne Heiterkeit bemerkt er im „Sendbrief“, daß die Papisten sein Deutsch „stehlen, davon sie zuvor wenig gewußt, ihm aber auch nicht dafür danken, sondern es viel lieber gegen ihn gebrauchen“. Bücher, die in dem literarisch so rührigen Straßburg 1515 geschrieben waren, mußten 1540 modernisirt werden.[1]) Zur Zeit der Reformation mußte den Niedersachsen Luthers Bibel in ihre Mundart übertragen werden (1523 das Neue Testament, 1553 die ganze Bibel), ein Jahrhundert später (1621) erschien die letzte plattdeutsche Bibel; das letzte niederdeutsche Gesangbuch scheint das Hamburger von 1630 zu sein; in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hörten die plattdeutschen Schulen auf[2]), das Schweizer Deutsch, in welchem die Züricher Bibel (zuerst 1530 vollständig erschienen) verfaßt war, ist nach und nach in das allgemeine Schriftdeutsch umgewandelt worden. So wurde Luther hauptsächlich durch sein Bibelwerk ein Hauptbegründer der neuhochdeutschen Schriftsprache und Hauptbeförderer ihrer Verbreitung, worüber der competenteste Richter auf diesem Gebiete, Jakob Grimm (in der Vorrede zu seiner deutschen Grammatik), dahin sich äußert: „Luthers Sprache muß ihrer edeln, fast wunderbaren Reinheit, auch ihres gewaltigen Einflusses halber für Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprachniedersetzung gehalten werden, wovon bis auf den heutigen Tag nur sehr unbedeutend, meistens zum Schaden der Kraft und des Ausdrucks abgewichen worden ist. Man darf das Neuhochdeutsche in der That als den protestantischen Dialekt bezeichnen, dessen freiheitsathmende Natur längst schon, ihnen unbewußt, Dichter und Schriftsteller des katholischen Glaubens überwältigte. Unsere Sprache ist nach dem unaufhaltsamen Laufe aller Dinge in Lautverhältnissen und Formen gesunken; was aber ihren Geist und Leib genährt, verjüngt, was endlich Blüten neuer Poesie getrieben hat, verdanken wir keinem mehr als Luthern.“[3]) Und

---

[1]) Vgl. Wilh. Scherer, Die deutsche Spracheinheit, in den Preußischen Jahrbüchern, 1872, Januar, S. 11.

[2]) Vgl. Hopf a. a. O. S. 304.

[3]) Wenn Gustav Dannehl in seinem Vortrag „über die niederdeutsche

in seiner gespreizten Weise sagt der Turnvater Jahn: „Luther war für das gesammte deutsche Volk ein Raummacher, Wecker, Lebenserneuerer, Geistesbeschwinger, Ausrüster mit der edelsten Geisteswehr, Herold eines künftigen Bücherwesen's durch das aufgefundene Vermächtniß einer Gemeinsprache. In ihr, in dem wahren Hochdeutschen hat er seinem Volke einen bindenden und bündenden Geist hinterlassen, der späterhin alle die großen Vorkämpfer angehaucht hat, die mustergiltiges Deutsch in ihren Werken verewigten." So hat Luther durch seine Bibel auch in nationalpatriotischer Beziehung um unser Volk und Vaterland ein Verdienst sich erworben, welches alle Patrioten dankbar preisen müssen, auch wenn ihre Herzen der Kirche, dem Christenthum oder gar der Religion entfremdet sein sollten, indem das Neuhochdeutsche als Schrift- und gebildete Umgangssprache das nie zerrissene Einigungsband bildete über aller sonstigen Spaltung und Zerrissenheit Deutschlands. Auch ist das religiöse Verdienst, das er durch seine Bibel erwarb, zugleich als nationales anzuerkennen, indem er darin seinem Volke ein religiöses Grundbuch schenkte, über welches die Weihe des Geistes und der Kraft ausgegossen ist, ein Buch für Geist und Herz in Kirche, Schule und Haus, in frohen und trüben Tagen, einen religiösen Berather, Mahner und Tröster für alle Verhältnisse des Lebens, einen Schatz, wie ihn kein anderes Volk besitzt. Dies erkennt auch Hegel[1]) an in folgenden Aeußerungen: „Die Uebersetzung,

---

Sprache und Literatur" (in zwei Abtheilungen, Berlin 1875) 1, S. 11 ff. dieses allgemein anerkannte Urtheil Grimms zu bemängeln sucht, so läßt er unbeachtet, daß dieser das Deutsch Luthers nur als „Kern und Grundlage" der nachmaligen Schrift- und Umgangssprache erklärt und bei gerechtem Bedauern der Verluste, die Luthers Deutsch im Laufe der Zeit hauptsächlich in Laut- und Flexionsformen erlitten hat, doch auch eine Fortbildung desselben durch die Heroen unserer Literatur keineswegs in Abrede stellt.

[1]) Philosophie der Geschichte, in Hegels Werken, Thl. 9, S. 419. Und anderwärts: „Es ist namentlich wichtig, daß dem Volke durch die lutherische Bibelübersetzung ein Volksbuch in die Hand gegeben ist, worin sich das Gemüth, der Geist auf die höchste Weise zurecht finden kann; in katholischen Ländern ist daran ein großer Mangel. Dort ist die Bibel das Rettungsmittel gegen alle Knechtschaft des Geistes".

welche Luther von der Bibel gemacht hat, ist von unschätzbarem Werth für das deutsche Volk gewesen. Dieses hat dadurch ein Volksbuch erhalten, wie keine Nation der katholischen Welt ein solches hat. Trotzdem hat man in neueren Zeiten Streit deshalb erhoben, ob es zweckmäßig sei, dem Volke die Bibel in die Hand zu geben. Die wenigen Nachtheile, die dieses hat, werden doch bei Weitem von den ungeheuern Vortheilen überwogen; die äußerlichen Geschichten, die dem Herzen und Verstande anstößig sein könnten, weiß der religiöse Sinn sehr wohl zu unterscheiden und sich an das Substantielle haltend überwindet er sie. Wenn endlich die Bücher, welche Volksbücher sind, nicht so oberflächlich wären, als sie es sind, so gehört zu einem Volksbuche doch nothwendig, daß es das Ansehen eines einzigen habe. Dies ist aber nicht so leicht. Denn wird auch sonst ein gutes gemacht, so findet doch jeder Pfarrer daran auszusetzen und macht ein besseres. In Frankreich hat man sehr wohl das Bedürfniß eines Volksbuchs gefühlt; es sind wohl große Preise darauf gesetzt worden, aber aus dem angegebenen Grunde ist keins zu Stande gekommen." — Und: „Luther hat die Bibel deutsch redend gemacht, das größte Geschenk, welches dem Volke geboten werden konnte, denn ein Volk ist so lange barbarisch und sieht das Vortreffliche nicht als sein Eigenthum an, als es dasselbe nicht in seiner eigenen Sprache kennt."[1]) Und ein Freund der hegelschen Philosophie, der bekannte französische Philosoph Victor Cousin (1792—1867)[2]), beklagt es, daß sein französisches Volk kein religiös sittliches Cultur=

[1]) Brief an Voß aus dem Jahre 1805, in Hegels Werken, 17. Thl. S. 474. — Ferner: „Den deutschen Christen das Buch ihres Glaubens übersetzt zu haben, ist eine der größten Revolutionen, die geschehen konnte." — — „Erst in der Muttersprache ausgesprochen ist etwas ein Eigenthum." Geschichte der Philosophie, 15. Thl. S. 218.

[2]) In seinem amtlichen „Bericht über den Zustand des öffentlichen Unterrichts in einigen Ländern Deutschlands (Frankfurt am Main, Großh. Weimar und Königreich Preußen, „dem Lande der Schulen und der Casernen")", aus dem Französischen von Kröger (Altona 1832) 1. Thl. S. 2: „Die großen religiösen Urkunden der heil. Schrift sind die wahren Lehrbücher des Volkes,

mittel besitze, welches er der deutschen Lutherbibel an die Seite stellen könne.[1]) — Uebrigens war auch Luther selber des Werthes seiner Arbeit sich bewußt, wenn er im Jahre 1523 in der Vorrede zum A. T. schreibt: „Nun wird sich auch der Koth an das Rad hängen und wird keiner so grob sein, der nicht wolle Meister über mich sein und mich hie und da tadeln. Wohlan, die laß ich fahren. Ich habs von Anfang wohl bedacht, daß ich eher zehntausend finden wollt, die meine Arbeit tadeln, ehe ich einen fände, der mir das zwanzigste Theil nachthät".

Zu besserem Verständniß der Bibel versah Luther in seiner Uebersetzung sowohl jedes der beiden Testamente, als auch, mit Ausnahme der geschichtlichen Schriften des alttestamentlichen Kanon und der Evangelien im N. T., jedes einzelne Buch mit einer „Vorrede" oder, wie wir jetzt sagen würden, mit einer Art Einleitung und Analyse ihres Inhalts.[2]) Die Vorrede zum ganzen Alten Testament ist wesentlich Einleitung in den Pentateuch. In dieser Vorrede behandelt er den Inhalt, die Disposition, den

---

und ich habe es immer für ein allgemeines Unglück gehalten, daß im 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts, als die französische Sprache noch ungekünstelt (naiv), bildsam und durchaus volksthümlich (populair) war, nicht irgend einer unserer bedeutenden Schriftsteller, z. B. Amiot, die heilige Schrift übersetzt hat. Es würde ein treffliches Buch für die Jugend geworden sein, während die an sich verdienstliche Uebersetzung de Sacys weitschweifig und matt ist. Luthers Uebersetzung dagegen von einem Ende Deutschlands bis zum anderen verbreitet und gleichsam von der Wiege an in den Händen des Volkes, ist kraftvoll, lebendig und hat viel zur Entwickelung des christlichen Geistes und der wahren Bildung beigetragen".

[1]) Selbst der officielle Katholicismus würde Werth und Bedeutung der Lutherbibel für die deutsch-katholische Kirche anerkannt haben, wenn es wahr ist, daß am 16. Mai 1818 im römischen Cardinalcollegium die Frage erwogen wurde, ob es rathsam sei, die lutherische Bibel mit den nöthigsten Revisionen und ohne Nennung von Luthers Namen der deutschen katholischen Kirche zugänglich zu machen. Vgl. „Ein katholisches Urtheil über Luthers Bibelübersetzung" in der „Weimarischen Zeitung" 1875, Nr. 290.

[2]) Diese Vorreden sind abgedruckt im 7. Bande der Bindseilschen Bibelausgabe, im 63. Bde. der Erlanger Ausgabe der Werke Luthers, so wie in einem besonderen Werkchen: M. Luthers Vorreden zu den Büchern der heil. Schrift. Stuttgart 1841.

religiösen Charakter und Werth der einzelnen Bücher und sonst Mancherlei, was man bei ihrer Lesung beachten soll, z. B. die geschichtlichen Verhältnisse, auf welche sich die prophetischen Weissagungen beziehen. So entwirft er zum Verständniß des Jesaia einen geographischen Umriß der Nachbarschaft Jerusalems und Judäas. In den beiden allgemeinen Vorreden sieht er es besonders darauf ab, den für den Protestantismus höchst wichtigen Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium ins Licht zu stellen. Die bedeutendste Vorrede ist unstreitig die zum Briefe an die Römer, dessen Inhalt und Sinn er klar durchschaut und darlegt. Sehr beachtenswerth sind seine Bemerkungen in den Vorreden zum Hebräer- und Jakobusbrief, deren Verhältniß zu den paulinischen Briefen er richtiger erfaßt, als die Mehrzahl seiner orthodoxen Nachfolger. In der im J. 1522 verfaßten kürzeren Vorrede zur Offenbarung Johannis äußert er sich sehr abschätzig über dieses Buch, als welches er nicht für apostolisch und prophetisch hält; „sein Geist könne sich in dieses Buch nicht schicken, dies sei ihm Ursache genug," es nicht hoch zu halten. Auch in der zweiten, viel ausführlicheren Vorrede vom Jahre 1530 vermag er seine Zweifel an dem Buche nicht zu unterdrücken, versucht aber die Erfüllung der Weissagungen desselben in späteren welt- und kirchengeschichtlichen Ereignissen nachzuweisen. Die volle und vernunftgemäße Freiheit des protestantischen Schriftprincips spricht sich aus in der Vorrede zum Neuen Testamente vom J. 1532, wo er im herkömmlichen und kirchlich sanctionirten Kanon gewissermaßen den seiner religiösen Subjectivität entsprechenden Privatkanon aussondert, indem er das Johannesevangelium, die Paulusbriefe, sonderlich die an die Römer, Galater, Epheser und St. Peters erste Epistel als die Bücher bezeichnet, „die dir Christum zeigen und Alles lehren, was dir zu wissen noth und selig ist, ob du schon kein ander Buch noch Lehre nimmer sähest noch hörest. Darum ist St. Jakobs Epistel eine recht ströhern Epistel gegen sie, denn sie doch keine evangelische Art an ihr hat". Nachmals ängstlicher geworden mochte er die Tragweite einer Freiheit, wie er sie hier gestattet, für

bedenklich halten, daher er diesen Theil der Vorrede in späteren Ausgaben wegließ. In der jüngeren Recension Luthers sind diese Vorreden wohl in sämmtliche Foliobibeln bis zur letzten Kurfürstenbibel vom Jahre 1768, auch wohl in die meisten Quartbibeln mit Ausnahme der cansteinschen, und selbst in viele ältere Octavbibeln aufgenommen worden, bis sie seit dem dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts, jedesfalls zur Raumersparniß, in allen Octavbibeln weggelassen wurden. [1])

Nicht zu den geringsten Erfolgen der lutherischen Bibel gehört es, daß durch sie, um deren Wirkungen entgegen zu treten, auch die Katholiken zur Uebersetzungsarbeit angespornt wurden. Das erste Werk dieser Art war Hieronymus Emser's, Secretärs des Herzogs Georg von Sachsen, Uebersetzung des Neuen Testaments, die er auf Veranlassung seines Fürsten, dieses wüthenden Gegners der Reformation, im J. 1527 angefertigt hatte. [2]) Sie war aber größtentheils Plagiat aus der lutherischen [3]) mit den von der lateinischen Vulgata gebotenen Ver-

---

[1]) Vgl. nähere Nachweisungen, die ich der Güte des Herrn Pastor Carl Bertheau in Hamburg verdanke, in den Theolog. Studien und Kritiken 1883, S. 384 f.

[2]) Nach Emsers am 8. November 1527 erfolgtem Tode erschienen neue Auflagen und auch Nachdrücke. Vgl. Panzer, Geschichte der römisch-katholischen deutschen Bibelübersetzung (Nürnberg 1781), S. 11 ff.

[3]) Bisweilen hat er längere Abschnitte aus Luther wörtlich abgeschrieben, z. B. Röm. 2, 1—10, wovon wir nur die vier ersten Verse zur Vergleichung mittheilen.

Luther (nach früherem Text):	Emser:
Darumb, o Mensch, kanstu dich nicht entschuldigen, wer du bist, der da richtet, denn worynn du eynen andern richtist, verdampst du dich selber, syntemal du eben dasselb thust, das du richtist, denn wir wissen, gottis vrtheil ist nach der warheit, vber die, so solches thun. Denkist du aber o mensch, der du richtist die, so solchs thun und thust auch dasselbige, das du dem vrteil gottis entrinnen werdist? Oder ver-	Darum o Mensch, kanstu dich nicht entschuldigen, wer du bist, denn worin du eynen andern richtest, verdampst du dich selber, sintemal du eben dasselb thust, das du richtest. Denn wir wissen, das Gottes vrteil ist nach der warheit vber die, so solches thon. Meynest du aber, O Mensch, der du richtest die, so solches thon vnd thust auch selbs, das du dem vrtheil Gottes entrinnen werdest? oder verachtest du den Reich-

änderungen, welche aber meistens Verschlechterungen waren. Gegen dieses Machwerk des „Sudlers in Dresden", wie ihn Luther nennt, ist hauptsächlich dessen „Sendbrief vom Dolmetschen" gerichtet. Die weite Verbreitung des emserschen N. T. unter den Katholiken mochte den Wunsch nach einer Verdeutschung der ganzen Bibel durch katholische Hand erwecken. Dieser Arbeit unterzog sich Johann Dietenberger, Generalinquisitor zu Mainz († 30. August 1534). Sein Werk erschien zuerst in Mainz 1534 und darnach sehr oft. Auch er schimpft weidlich auf Luther, reproducirt aber im N. T. das emsersche Werk, im A. T. Luthers Uebersetzung mit Aenderungen nach der Vulgata. Seine alttestamentlichen Apokryphen sind Plagiat aus der Züricher Bibel.[1]) — So wurde Luthers Bibel unter fremder Flagge auch unter dem katholischen Volke Deutschlands verbreitet. Vielleicht veranlaßte dieser Umstand die Herzöge Wilhelm und Ludwig von Bayern zu dem Befehl an Dr. Johann Eck († 1543), den bekannten Gegner Luthers, die Bibel, unbekümmert um den hebräischen, chaldäischen und griechischen Grundtext, rein nach der Vulgata zu verdeutschen. Eck kam dem Befehl nach (1537), aber in einem besonders im A. T. so rauhen, unbehilflichen und schwer verständlichen Deutsch, daß es selbst unter den Katholiken verhältnißmäßig wenig Verbreitung fand und erst 1550 eine zweite und letzte Auflage erlebte.[2])

In Berücksichtigung des grandiosen Werthes der lutherischen Bibel, an welchem ihr, wie allgemein zugestanden wird, keine

---

achtistu den reychthum seiner gutlickeit, gedult vnd langmutikeyt. Weissestu nicht, das dich gottes gütte zur Busse leitet.	thumb seiner gütickeit, gedult und langmutickeit? Weystu nicht, das dir Gottes gütte zur Buß locket?

Nun hat zwar Emser sich nicht als selbstständigen Uebersetzer ausgegeben, sondern erklärt, er habe die alte und neue Translation (d. h. die Vulgata und Luthers Uebersetzung) verbessert und „zurecht gebracht". Aber wozu in diesem Falle die Schmähungen und Verläumdungen, mit denen er Luthern und sein Werk überschüttet?

[1]) Vgl. Panzer a. a. O. S. 77 ff.

[2]) Vgl. Panzer a. a. O. S. 112 ff.

spätere Uebersetzung gleichkommt, geschweige denn sie übertrifft, und in gerechter Berücksichtigung ihrer weit greifenden höchst wohlthätigen Wirkungen werden wir die vielen einzelnen sprachlichen Unrichtigkeiten, namentlich die vielen Quidproquos im A. T., wie sie im Laufe der Zeit bei den Fortschritten der Sprach- und Alterthumswissenschaft zu Tage traten, wohlwollend zu entschuldigen haben, sowie auch solche Fehler, die aus Luthers dogmatischem Standpunkte sich begreifen lassen, wie in Ps. 51, 7 (ich bin aus sündlichem Samen erzeugt) und in einigen neutestamentlichen Stellen (2 Kor. 10, 5. Eph. 2, 3. Koloss. 1, 21. vgl. mit 1 Kor. 2, 14)[1]), in denen er seiner Verstimmung gegen die (natürliche) menschliche Vernunft Ausdruck gab, obgleich im Grundtexte diese Vernunft gar nicht gemeint ist. Seiner in langwieriger Lehrstreitigkeit erzeugten Verstimmung hat man es zu Gute zu halten, wenn er in den Psalmenstellen 12, 3. 31, 7. 36, 4. 59, 15. 109, 7. 119, 37. 141, 6.[2]) 144, 8. 11 Beziehungen auf falsche Lehren und Lehrer findet und diese seine Auffassung geradezu in die Uebersetzung einträgt, „eine Einseitigkeit, von welcher er sich, wie die Vergleichung der verschiedenen Ausgaben zeigt, in früherer Zeit noch freier erhalten hatte".[3])

---

[1]) Hierher gehört auch Koloss. 2, 4, wo er πιθανολογία durch „vernünftige Reden" übersetzt statt täuschende oder blendende Rede.

[2]) Diese Stelle würde nach Luthers Uebersetzung „Ihre Lehrer (statt des grundtextmäßen Richter; früher hatte L. Führer übersetzt) müssen gestürzt werden über einen Fels, so wird man dann meine Lehre (nach dem Hebräischen: Rede) hören, daß sie lieblich sei", sogar praktisch bedenklich sein.

[3]) Schröder, Die Psalmen nach der Uebersetzung Luthers in revidirtem Text (Halle 1876) S. 19.

III.

Luthers Bibel seit 1546 bis auf die Gegenwart.

In sämmtlichen Originalausgaben der lutherischen Bibel und den an sie sich anschließenden späteren Wittenberger Ausgaben des 16. Jahrhunderts fehlen einige Male ganze Verse, nämlich 2 Mos. 38, 15. 3 Mos. 15, 23. Ephes. 41, 20. 1 Macc. 1, 68. 2 Macc. 8, 33—36. Marc. 11, 26. Luc. 17, 36. Jac. 4, 6. Offenb. 21, 26, von denen die neutestamentlichen Stellen in der von Luther gebrauchten griechischen Textvorlage fehlten und daher von ihm nicht übersetzt werden konnten. Diese Lücken wurden, mit Ausnahme von 2 Macc. 8, 33—36, im 17. Jahrhundert ausgefüllt, aber schwerlich auf Ein Mal, daher die Ergänzungen erst allmälich in die jetzigen Ausgaben übergingen.[1] — Dagegen ist es zu beklagen, daß die von Luther mit vollem Recht als entschieden unecht bezeichnete und darum in seiner Uebersetzung übergangene Stelle von den drei Zeugen im Himmel, dem Vater, dem Worte und dem heiligen Geiste, 1 Joh. 5, 7, von dem Frankfurter Buchhändler und Buchdrucker Feyerabend in eine Ausgabe von 1574 eingeschwärzt wurde und von da seit dem 17. Jahrhundert allmälich in alle Ausgaben überging. — Derselbe Feyerabend hatte in einer Octavbibel von 1569 auch eine Uebersetzung des dritten und vierten Buches Esra aufgenommen, trotzdem daß Luther auf das Nachdrücklichste gegen die Einverleibung dieser in der Vulgata enthaltenen Bücher in die deutsche Bibel sich erklärt hatte. Später wurden dieselben in

---

[1]) Bindseil bemerkt zu jeder einzelnen der genannten Stellen, er habe nicht nachzukommen vermocht, wann und von wem die Ergänzung gemacht worden sei. Aber wahrscheinlich sind die vier Lücken im N. T. zuerst durch Jacob Weller (starb als kursächs. Oberhofprediger 1664) in den Sterner- oder Lüneburger Bibeln ausgefüllt worden, wie die im Alten Testament durch Diecmann in den Stader Bibeln mit Ausnahme von 2 Macc. 8, 33—36, die erst in unserer revidirten Bibel ihre Ergänzung finden wird.

Verbindung mit dem dritten Buche der Maccabäer (welches in der Vulgata fehlt, daher Luther keinen Anlaß hatte, über dasselbe sich zu äußern) unter der Ueberschrift: „Anhang oder Zugabe dreier Bücher“ in die Lüneburger und Stader Bibeln, ja selbst in die Kurfürstenbibel aufgenommen und als Grund der Aufnahme die „Curiosität“ mancher Leute angegeben, welche in diesen Büchern absonderliche Geheimnisse vermutheten.

In den Wittenberger Originalausgaben vor Luthers Tode und mehrere Jahre nachher wurde der Text mit Eintheilung in Kapitel in fortlaufenden Zeilen oder auch in zwei Columnen gedruckt, die Abschnitte aber durch weitere odere engere Absätze bemerkbar gemacht. Als erste versiculirte Bibel wird gewöhnlich ein Heidelberger Nachdruck vom J. 1568, von Anderen die Wittenberger Folioausgabe von 1590 bezeichnet.[1]) Die später den Kapiteln vorgesetzten Summarien oder Inhaltsangaben der Kapitel rühren von verschiedenen Gelehrten her.[2])

Noch in Luthers Todesjahre erschien eine neue von Georg Rörer (Rorarus) besorgte Ausgabe der Bibel. Derselbe, geb. 1492, war Luthers Schüler und Hausfreund und Corrector seiner Schriften, 1525 Diakonus in Wittenberg und als solcher der erste von Luther ordinirte Geistliche, zuletzt Bibliothekar in Jena, † 1557. In einem Nachwort erklärte derselbe, daß in dieser neuen Ausgabe nach Luthers Anweisung zuweilen Wörter, auch ganze Sentenzen und Sprüche, sonderlich in dem Römer- und ersten Korintherbriefe, geändert seien, an welchen Aenderungen gottesfürchtige Männer Wohlgefallen finden würden. Strenge Lutheraner bis auf den bekannten Hamburger Senior Melchior Göze, den bekannten Gegner Lessings, erklärten diese Aenderungen für Fälschungen, die Rörer im Interesse des Philippismus

---

[1]) Letzteres von Mönckeberg, Beiträge zur würdigen Herstellung der luth. Bibelübersetzung (Hamburg 1853) S. 19, Jenes von Hopf a. a. O. S. 73. Schott a. a. O. S. 158.

[2]) Vgl. Schott a. a. O. S. 160.

sich erlaubt habe. Und da auch in den Wittenberger Ausgaben nach 1546 es nicht an neuen Aenderungen fehlte, ward das Mißtrauen der strengen Lutheraner gesteigert und Kurfürst August von Sachsen, durch den Propst Cölestinus in Cöln an der Spree veranlaßt, eine Textrevision vornehmen zu lassen, welche Ende des Jahres 1576 begann und als Resultat die an Luthers Ausgabe von 1545 möglichst eng sich anschließende Ausgabe von 1581 ergab. Dieselbe sollte als Normaltext für alle künftigen Drucke dienen.[1]) Indessen außerhalb Kursachsens bekümmerte man sich um den Willen des Kurfürsten nicht. Auch hat noch neuerdings D. Mönckeberg[2]), dessen lutherische Rechtgläubigkeit außer Zweifel steht, die Grundlosigkeit der gegen Rörer erhobenen Beschuldigungen dargethan. — So konnte nicht verhindert werden, daß, wie Mönckeberg berechnet, ein Drittel der Aenderungen von 1546 in unsere jetzigen Bibelausgaben übergegangen sind. Zur Vergleichung dient das Beispiel 1 Kor. 13, 8:

1545:	1546:
Die Liebe wird nicht müde; es müssen aufhörn die Weissagungen und aufhörn die Sprachen, und das Erkenntniß wird auch aufhören.	Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und das Erkenntniß aufhören wird.

Hier ist doch das Bessere in der Ausgabe von 1546 mit Händen zu greifen. Es fehlt auch nicht an Textmischungen, wie Philipp. 2, 13:

1545:	1546:	Späterer u. jetziger Text:
Denn Gott ist's, der in euch wirket, beide das wollen und das thun nach seinem wohlgefallen.	Denn Gott ist's, der in euch wirket, beide das wollen und das vollbringen, das etwas geschehe, das ihm wohlgefällig ist.	Denn Gott ist's der in euch wirket (beide) beides das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

---

[1]) Vgl. den ausführlichen, leider gegen Rörer sehr parteiischen Bericht über dieses Revisionswerk von Schott a. a. O. S. 153—157.

[2]) a. a. O. S. 1 ff.

In den zahlreichen späteren Ausgaben, besonders seit dem 17. Jahrhundert, seitdem man Vieles in Luthers Sprache nicht mehr verstand, erfuhr Luthers Bibeltext nicht wenige absichtliche und unabsichtliche Aenderungen. Orthographie und Interpunction wurden dem jedesmaligen Zeitgebrauche und Zeitgeschmacke angepaßt. Auch wurden in aller Stille manche lexikalische Veränderungen vorgenommen, wodurch leider auch in Folge von Mißverständnissen manche Fehler in den Text kamen. Schreibungen, wie Fehl, fehlen statt des lutherischen feil, feilen; — Arbeit statt Erbeit; — Ameise statt Emmeise; — Haupt statt Heubt; — Ruhe, ruhen, ruhig statt Ruge, rugen, rühig; — bist du, meinst du statt bistu, meinstu und zahllose andere, die den Sinn nicht berühren, mögen am frühesten vorgenommen worden sein, wogegen sich die Formen Jüden (für Juden), gläuben (für glauben, Luther schrieb gleuben) bis tief in das vorige Jahrhundert herab sich erhielten. Manche Aenderungen berühren zwar mehr oder weniger den Sinn, sind aber für das praktische Interesse gleichgiltig, wie Aussätzige (statt Luthers Aussetzige, mittelhochdeutsch uzsetzic, später Sondersieche genannt), Hölle statt Luthers Helle (von der deutsch-heidnischen Todesgöttin Hella.[1]) Schon mehr wird das religiös-praktische Interesse berührt durch Sündflut statt Sindflut (wie Luther schrieb) oder Sintflut, d. i. große anhaltende Flut (welche Bedeutung noch klar ersichtlich ist in Luthers Uebersetzung von Sir. 39, 27: „denn sein Segen fleußt daher wie ein Strom und tränket die Erde, wie eine Sindflut", wo der Gedanke an Sünde von selbst ausgeschlossen ist) in Sündflut, weil man dieses in Rücksicht auf die Ursache jener Flut (1 Mos. 7, 6 f.) für das Richtigere hielt.[2]) Aus Unkenntniß der Luthersprache wurden die von frei gebildeten

---

[1]) Vgl. Rud. v. Raumer, Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache, S. 414 ff. Jütting a. a. O. S. 85. Kamphausen, Ueber den Gebrauch des Wortes Hölle in der deutschen Uebersetzung Luthers in Zimmermanns Theolog. Literaturblatt, 1872, Nr. 6 u. 7.

[2]) Vgl. Pischon, Sündflut oder Sinflut, in den Theolog. Studien u. Kritiken, 1834, S. 613 ff. Jütting u. d. W.

Wörter freidig (d. i. kühn, muthig, wohlgemut, zuversichtlich), Freidigkait (d. i. Kühnheit, Wohlgemutheit) schon frühzeitig im 17. Jahrh. in freudig (Jos. 1, 7. 1 Sam. 18, 17. Eph. 6, 19) und Freudigkeit (Weish. 5, 1 u. 2 Kor. 7, 4. 1 Joh. 4, 17 und öfter) geändert. In nicht wenigen Stellen passen nun zwar auch diese Ausdrücke, wie Apstg. 26, 26: „der König, zu welchem ich freudig rede"; oder 1 Joh. 4, 17: „Freudigkeit haben am Tage des Gerichts". Desto wunderlicher aber nehmen sie sich anderwärts aus, wie in der Verbindung „freudige Löwen", Weish. 11, 18; „freudig wie ein Löwe", 1 Macc. 3, 4; oder „Freudigkeit, wie die eines Einhorns", 4 Mos. 25, 22. Aber Luther wußte von beiden Ausdrücken die Wörter Freude, sich freuen (frewen) wohl zu unterscheiden.[1]) — Thüren (Präsens: ich thar; Imperfect: ich thurste, wovon das Adjectiv thürstig in 2 Kor. 10, 1. Philipp. 1, 14. 2 Petri 2, 10 und das Adverb thürstiglich 1 Mos. 34, 25), d. h. sich erkühnen, wagen, bisweilen dürfen, änderte man in vielen Stellen zu bedeutendem Schaden des Sinnes in dürfen, z. B. 1 Macc. 5, 40 f. 2 Macc. 14, 29. Matth. 22, 46. Joh. 21, 12. Röm. 5, 7. 1. Kor. 6, 1. 10, 12. Judä Vs. 9. Nur wo Luther das griechische οὐκ ἔξεστιν mit ich thar, Apstg. 21, 37 („thar ich reden"?); Joh. 18, 31 („wir thüren niemand tödten); Marc. 2, 26. Luc. 6, 4, übersetzt, ist selbstverständlich die Vertauschung mit dürfen gerechtfertigt.[2]) — „Aus Reicharabia" (Arabia felix) wurde geändert in „aus dem Reich Arabia," Hiob 1, 15; — Ernhold (d. i. Herold) in Ehrenhold, Dan. 3, 4; — „dir liebet" (= dir lieb ist) in „dich liebet", Sir. 7, 28; — „leydich" (d. i. in Leid versetzt) in „ledig", 2. Sam. 13, 20 (doch las Luther in früheren Jahren „eynsam"); — „Hürten" (Hürden, pasena) in „Hütte", Jer. 49, 19; — „aller (omnino, ganz und gar) zitterte" in „all erzitterte", 2 Macc. 3, 17; — „alst" (d. i. alle Zeit, immer) in „also", 2 Sam. 15, 2 („alst" kömmt sonst bei Luther nirgend vor); — „schädliche" in „schändliche", Sir. 7, 14 (oder 15),

[1]) Vgl. Jütting a. a. O. S. 62.
[2]) Vgl. Wetzel a. a. O. S. 155. Jütting a. a. O. S. 190.

war vielleicht ursprünglich Druckfehler. Ein erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wahrscheinlich zuerst in den cansteinschen Ausgaben gemachter und von da in andere Drucke übergegangener Fehler war der in Hebr. 11, 1, wo man in Anschluß an das vorausgehende „hofft" schrieb „und nicht zweifelt" statt „zweifeln". Denn die Construction ist diese: „Es ist aber der Glaube eine — Zuversicht und nicht zweifeln". — Einen der stärksten sprachlichen Verstöße ließ man sich in neueren Drucken (Canstein 1721 hatte noch das Richtige) zu Schulden kommen durch Umwandlung der lutherischen Redensart „einen rechtsprechen," d. i. ihn für schuldlos und rechtschaffen erklären, in „einem Recht sprechen", d. h. ein richterliches Urtheil über ihn fällen, was eben so gut freisprechend als verurtheilend sein kann (5 Mos. 25, 1. Jos. 5, 23). — In 4 Mos. 36, 1 schrieb Luther richtig: „vor den Fürsten, den obersten Vätern"; hieraus schon bei Canstein 1726 und in den neueren Ausgaben: „vor den Fürsten der obersten Väter". — „Unbedackt" in 4 Mos. 4, 20 statt dessen Luther früher das deutlichere „unbedacht", d. i. „unbedachtsam" gesetzt hatte, wurde frühzeitig in „unbedeckt" geändert. Durch mehrere neuere Auflagen des cansteinschen Textes schleppten sich die Druckfehler „Opferfest" statt „Osterfest" (2 Mos. 34, 25), „Lande Aegyptens" statt „Elende Aegyptens" (2 Mos. 3, 17), „Iconien" statt „Ionien" (1 Macc. 8, 8). Man erlaubte sich endlich auch durch Aenderung eines oder einiger Buchstaben ein passenderes oder als passender erscheinendes Wort zu gewinnen, wie „etwa" statt etwo (d. i. irgendwo), Sir. 24, 11, — „Mühe" statt „Müde," Jes. 9, 1. Mal. 1, 13; — „murmeln" statt „mummeln," Jes. 29, 4. Joh. 7, 32[1]); — „undeutlich" statt „undeutsch", 1 Kor. 14, 11. Es ist dies wohl eine erst in den neueren cansteinschen Drucken vorgenommene Aenderung, ebenso wie die von verschleißt (d. h. geht in Fetzen

[1]) Luther kennt auch und gebraucht das Zeitwort murmeln, Apostg. 6, 1. 1. Petri 4, 9; Judä Vs. 6; aber in beiden obengenannten Stellen schrieb er in bestbegründeter Absicht mummeln. Vgl. Wetzel a. a. O. S. 139. Jütting S. 133.

auseinander, zerreißt, in welcher Bedeutung das Wort noch jetzt in Rheinland gebraucht wird), in „verschießt" (d. h. verliert die Farbe), Sir. 14, 18. Wir könnten das Verzeichniß der Corruptelen bedeutend vergrößern, gedenken aber nur der ärgsten Verschlimmbesserung, welche sich zuerst in der Wittenberger Ausgabe von 1575 findet, „eifern" statt „äfern", oder wie Luther schrieb „euern", d. i. wiederholen, vom altdeutschen „afer", d. i. wieder) in Sprüche Salom. 17, 9: „wer Sünde zudeckt, der macht Freundschaft, wer aber die Sache euert, der macht Fürsten uneins", statt dessen Luther in früheren Ausgaben das allgemein verständliche „aber und abermal meldet" gebraucht hatte.

Doch nahm man in neuerer Zeit auch einige sach- und zeitgemäße Aenderungen vor. So schrieb Luther Maul für Maulthier, mittelhochdeutsch Mul nach dem lateinischen mulus; so Ps. 32, 9: „wie Roß und Mäuler". Da aber diese Form in den Stellen 2 Sam. 13, 29 („jeglicher saß auf sein Maul und flohen"), 1 Kön. 1, 33 („setzet meinen Sohn Salomo auf mein Maul") Spöttereien provociren kann, so hat man mit Recht „Maulthier" gesetzt. — Luther gebrauchte das Neutrum Pluralis beide in zahllosen Stellen nicht als Zahlwort, sondern wie eine Conjunction ohne beigesetztes Komma in der Bedeutung sowohl, als auch[1]), z. B. „beide Kleine und Große", Apokal. 19, 5. In einem Falle, wie diesem, vor Substantiven im Nominativ, setzte man nach „beide" ein Komma, zu welchem die Substantive als Apposition treten; so auch „beide, Juden und Griechen", Röm. 3, 9, dagegen vor Hauptwörtern im Genitiv und Dativ flectirte man das beide, z. B. „allen Juden — beiden, nahen und fernen", Esth. 9, 20; „beiden, Jungen und Alten", Ezech. 13, 18; „ein Schuldner beider, der Griechen und der Ungriechen", Röm. 1, 14; vor Adverbien oder Adverbialbestimmungen setzte man „beides" mit Komma, z. B. „beides, am Leibe und auch am Geiste", 1 Kor. 7, 34; „mein Zorn ist ausgeschüttet — beides, über Menschen und Vieh", Jer. 7, 20.

---

[1]) Vgl. Lehmann a. a. O. S. 64 ff.

Doch wird in Fällen, wie letzterem, angemessener zu lesen sein, „über beides, Menschen und Vieh“.

Aus Vorstehendem begreift sich, wie im Laufe der Zeit verschiedene Textgestalten der Lutherbibel (deren man 11 bis 12 zählt) sich bildeten, je nachdem man die Wittenberger Ausgabe von 1545 oder die von 1546 zu Grunde legte und dabei frühere Originalausgaben berücksichtigte oder nicht, und je nach der Verschiedenheit des Verfahrens, der Kenntniß oder auch der Willkür der Herausgeber und Correctoren. Eine einheitliche Textgestalt hat es zu keiner Zeit gegeben, auch nicht im Reformationsjahrhundert. Große Verdienste um die Textgestaltung nach kritischen Grundsätzen, in zweifelhaften Fällen auch durch Zuratheziehung des Grundtextes erwarb sich Dr. Johann Diecmann, Generalsuperintendent für Bremen nnd Verden (geb. 1647, † 1720) in den Stader Bibeln seit 1690, die großes Ansehen und weite Verbreitung erlangten. Die Stader Bibel von 1703 bildete die erste Grundlage des berühmten cansteinschen Textes, über welchen ich in aller Kürze Folgendes bemerke.[1])

Carl Hildebrand von Canstein (geb. 1667, † 1719), einem der ältesten Adelsgeschlechter Deutschlands angehörig, Sohn frommer Eltern, ein Mann von reicher wissenschaftlicher Bildung und strenger Sittenreinheit, auch äußerlich eine schöne und stattliche Erscheinung, hatte nach kurzem kurbrandenburgischen Hof- und Kriegsdienste (in Flandern) ins Privatleben nach Berlin sich zurückgezogen, wo er seit 1694 im vertrautesten Umgange mit Spener nicht nur die reichste Nahrung für sein schon ursprünglich auf echte Frömmigkeit und lebendiges Christenthum gerichtetes Gemüth, sondern auch Anregung zu wissenschaftlich-theologischen Studien fand. Durch Spener wurde er mit den Mitgliedern der theologischen Facultät zu Halle, insbesondere mit A. H. Francke bekannt. Mit diesem, der schon 1702 und 1708 im Halleschen Waisenhause Bibeln hatte drucken und um möglichst wohlfeilen Preis hatte verkaufen lassen, begegnete er

[1]) Ich entlehne dasselbe aus der Ausführlicheres darbietenden Schrift von Bertram, Geschichte der cansteinschen Bibelanstalt. Halle 1863.

sich in dem Wunsche, das „Wort Gottes," dessen Besitz bisher nur Wohlhabenden möglich war, „durch den billigsten Preis den Armen zur Erbauung in die Hände zu bringen". Für diesen Zweck wandte er sich an die christliche Wohlthätigkeit. Bis zum Jahre 1716 war eine Summe von 5735 Thalern eingekommen, zu welcher Canstein selbst nach und nach 1000 Thaler beigetragen hatte. Damit war die äußere Grundlage gewonnen für die großartige Bibelanstalt, die Cansteins Namen trägt und nicht nur ihm, sondern auch der ganzen evangelischen Kirche deutscher Zunge zu unvergänglicher Ehre gereicht. Dieselbe gewann allmälich größere Ausdehnung, ward seit 1734 mit eigener Druckerei und nach und nach mit allen nöthigen dem Fortschritt der Zeit entsprechenden technischen Utensilien und Apparaten versehen. Ihre erste Ausgabe des Neuen Testamentes erschien 1712 (das Exemplar zu zwei guten Groschen), die der ganzen Bibel in Großoctav 1713 (zu 10 gGr.). Bei Lebzeiten des Freiherrn wurden gegen 100000 Neue Testamente und gegen 40000 ganze Bibeln, bis zu Ende des 18. Jahrhunderts nahezu 3 Millionen ganze Bibeln und Neue Testamente gedruckt, bis zum Schluß des Jahres 1873 5851105 ganze Bibeln, Neue Testamente, Psalter und Ausgaben des Buches Jesus Sirach (mit Inbegriff der seit 1722 gedruckten böhmischen und polnischen Bibeln) in den verschiedensten Formaten abgesetzt. In den Jahren 1874—1882 betrug die Zahl der gedruckten und verbreiteten Bibeln 325916 und der Neuen Testamente 80797.[1]) Die erste dieser Ausgaben ward auf Grundlage der Stader Bibel unter Vergleichung lutherischer Originalausgaben und wo es nöthig schien, mit Berücksichtigung des Grundtextes, von Joh. Heinr. Grischow (geb. 1678, † 1754), damals noch Student, später als theologischer Schriftsteller bekannt, bis zu seinem Tode Inspector der Anstalt, unter beständiger eigener Mitwirkung Cansteins, festgestellt. Bei jedem neuen Umsatz

---

[1]) Nach den Mittheilungen, die ich der Güte des vorigen Inspektors der Anstalt, des verewigten Bertram, und seines Nachfolgers, Herrn Schürmann, verdanke.

wurde die gewissenhafteste Sorgfalt auf den Text verwandt, im Jahre 1775 eine durchgreifende Umgestaltung der Orthographie vorgenommen und seit 1794 ein Glossar zur Erläuterung der dunkeln und veralteten, auch der aus den Grundsprachen beibehaltenen Ausdrücke beigefügt. Der cansteinsche Text hat daher wohl als der in formaler Beziehung am meisten modernisirte und darum am besten lesbare zu gelten. Er ist aber auch als textus receptus anzusehen nicht nur wegen seiner in Deutschland, Rußland und Amerika in Millionen verbreiteter Ausgaben, und weil die britische und ausländische Bibelgesellschaft, sowie die meisten deutschen Bibelgesellschaften, so weit sie eigene Ausgaben drucken, ihn zu Grunde legen.

Neben der cansteinschen wurden noch etwa sechs andere Textgestalten von den Bibelgesellschaften verbreitet. Dieses wurde von mehreren Gesellschaften als Uebelstand empfunden, auch von der fortschreitenden Zeit beim Mangel an einheitlicher Obhut und Leitung eine noch größere Discrepanz und Verwilderung des Textes befürchtet. Auf ihre Anregung ward daher auf den evangelischen Kirchentagen zu Stuttgart und Hamburg in den Jahren 1857 und 1858 die Herstellung einer guten einheitlichen Gestalt der lutherischen Bibelübersetzung, welche womöglich von allen Bibelgesellschaften verbreitet würde, sorgfältig erwogen und die Förderung des Unternehmens dem evangelischen Oberkirchenrathe in Berlin empfohlen. Dieser brachte die Angelegenheit an die in den Jahren 1861 und 1863 in Eisenach versammelte evangelische Kirchenconferenz zur Beurtheilung. Die Kirchenconferenz beschloß einstimmig, die Sache weder unmittelbar kirchenregimentlich in die Hand zu nehmen, noch auch ihr als einem bloßen Privatunternehmen unthätig zuzusehen, sondern sie mittelbar in jeglicher Weise, insbesondere dadurch zu fördern, daß man die zur Erreichung des Zwecks nothwendigen und geeigneten theologischen Kräfte zur Verfügung stelle.

Mit diesem Beschluß war aber auch der Anstoß zu einem weit umfassenderen, das Verständniß der Lutherbibel fördernden und einem auch in religiös lebendigen Kreisen längst gefühlten Bedürfniß entgegenkommenden Unternehmen gegeben, nämlich

einer Berichtigung der von Luther nicht sinngemäß übersetzten Stellen aus dem Grundtexte. Den ersten nennenswerthen Versuch dieser Art hatte schon A. H. Francke gemacht in der Monatsschrift Observationes sacrae oder Anmerkungen über einige Oerter der h. Schrift, darinnen die deutsche Uebersetzung des sel. Lutheri gegen den Originaltext gehalten und bescheidentlich gezeigt wird, wo man dem eigentlichen Wortverstande näher kommen könne, solches auch zur Erbauung in der christlichen Lehre angewendet und im Gebete applicirt wird, Halle 1695 12°, erregte aber dadurch einen solchen Lärm der starr orthodoxen Lutheraner, vor Allen des wüthendsten Gegners der Pietisten, des greifswalder Oberkirchenrathes und Professors Mayer, wider sich, daß selbst Spener Francken rieth, um des Friedens willen von der Fortsetzung seines Unternehmens abzustehen und dieser es mit dem Augusthefte abschloß. Nichts desto weniger tobte der erbitterte Streit bis zum Jahr 1707 fort.[1]) Erst in unserem Jahrhundert wurde das Bedürfniß nach einer in den wichtigsten Stellen berichtigten Lutherbibel allgemeiner gefühlt. Claus Harms, dem seine lutherische Rechtgläubigkeit Herzenssache war, stellte die These auf, daß Luthers Bibelübersetzung alle hundert Jahre revidirt werden müsse, damit sie lebend bleibe. Und Lücke[2]) wollte dieselbe von Zeit zu Zeit „im Auftrage der Kirche von einer Anzahl wahrer exegetischer Künstler, deren Kunst und kirchlicher Sinn erprobt und von der kirchlichen Gemeinschaft anerkannt sei", revidirt haben. — Es wurden aber auch Versuche gemacht, dem Bedürfniß abzuhelfen. Der Frankfurter Patricier Joh. Friedr. von Meyer (geb. 1772, gest. 1849 als Präsident des Appellationsgerichts zu Frankfurt a. M.), theologischer Dilettant von mystisch-theosophischer Richtung, erlernte noch im 35. Lebensjahre das Hebräische, um Luthers Bibel in den nöthigsten Stellen nach dem Grundtexte berichtigen zu können. Seine revidirte Bibel erschien seit 1819 in verschiedenen Ausgaben mit und ohne Anmerkungen, zuletzt

---

[1]) Zur Geschichte des Streites vgl. Schott a. a. O. S. 1656 ff.
[2]) a. a. O. 4. Heft, S. 99.

1855.[1]) Ungleich weiter in Anbringung von Aenderungen ging Rudolf Stier (geb. 1800, † 1862 als Superintendent in Eisleben), dessen Werk zu Bielefeld 1860 in erster und 1867 in dritter Auflage erschien. Beide haben indeß zu viel moderne Ausdrücke aufgenommen und unverständliche Archaismen stehen lassen. Am wenigsten hätten sie in Röm. 3, 28 das „allein“ tilgen sollen, als auf welches, wie wir oben (S. 18) sahen, Luther entschiedenes Gewicht legte. Dagegen enthält die 1835 bei Brönner in Frankfurt am Main unter Aufsicht des geistlichen Ministerium von Joh. Philipp Fresenius herausgegebene Bibel in sehr bescheidenen Grenzen angemessene Berichtigungen.

Die dringende Nothwendigkeit einer grundtextgemäßen Berichtigung der von Luther falsch übersetzten Stellen der Bibel suchte seit 1855 der Hamburger Pastor Dr. Mönckeberg, ein Mann, welcher der Geschichte der lutherischen Bibel die eingehendsten Studien gewidmet hat, in mehreren Schriften und Abhandlungen darzuthun[2]). Auch König Friedrich Wilhelm IV. interessirte sich privatim für die Sache, nachdem ihm ein Gutsbesitzer in einem Briefe nachgewiesen hatte, daß nach Luthers Uebersetzung von Matth. 28, 1 die Christen nicht den ersten Wochentag, sondern den siebenten oder den alttestamentlichen Sabbat zu feiern hätten. Der König übergab den Brief dem ehrwürdigen Oberconsistorialrath Nitzsch mit dem Auftrage, den Mann zu belehren. Officiell wurde die Frage bejahend zur Sprache gebracht durch ein Gutachten des genannten Nitzsch und durch zwei Gutachten des würtembergschen Oberconsistorium.

---

[1]) Eine ausführlichere Beurtheilung der Meyerschen Bibel giebt Hopf a. a. O. S. 329 ff.

[2]) Luthers Bibelübersetzung und die Eisenacher Conferenz, in der deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben, 1855, Nr. 9 u. 10. Beiträge zur würdigen Wiederherstellung der lutherischen Bibelübersetzung. Hamburg 1855. Corrigenda des cansteinschen Textes. Theologisch-kritischer Theil. Halle 1861. Tabellarische Uebersicht der wichtigsten Varianten in den bedeutendsten gangbaren Bibelausgaben. Halle 1870—71. Vier Hefte in 4°. — Vgl. auch den Aufsatz von Franz Delitzsch: „Die Bibelübersetzung Luthers muß verbessert werden“, in der Zeitschrift f. die lutherische Theologie und Kirche, 1863, S. 5—12.

Als unermüdlicher Beförderer des Revisionswerkes sowohl in der Eisenacher Conferenz als auch im Berliner Evangelischen Oberkirchenrath erwarb sich Oberconsistorialrath Dorner große Verdienste. Die Eisenacher Conferenz erkannte, wenn auch nur in Majoritätsbeschluß, das Verlangen als berechtigt an und beschloß, daß die Revision und zwar zunächst des Neuen Testamentes auf Grundlage des cansteinschen Textes von 1857 (von dem die späteren Ausgaben nur wenig abweichen) unter thunlicher Berücksichtigung der rein lutherischen Originalausgaben, insbesondere der letzten von 1545, zu vollziehen, die Berichtigung der Uebersetzungsfehler aber auf das „Nothwendige und Unbedenkliche" zu beschränken. [1]) Die Conferenz lud nun die altehrwürdige cansteinsche Bibelanstalt in Halle als den geborenen Vorort aller Bibelgesellschaften ein, die äußere Leitung und Förderung der Sache in die Hand zu nehmen. Die kirchlichen Oberbehörden von Preußen, Sachsen, Hannover und Würtemberg bestellten zehn Theologen für die Ausführung, nämlich Preußen die Oberconsistorialräthe Nitzsch und Twesten, die Professoren Beyschlag und Riehm und an die Stelle des erkrankten Nitzsch den Consistorialrath Köstlin aus Halle; Sachsen den Pastor Ahlfeld und Professor Brückner (damals noch in Leipzig); Hannover die Oberconsistorialräthe Meyer (den bekannten neutestamentlichen Exegeten) und Niemann; endlich Würtemberg die Pastoren Frohmüller und Karl Friedrich Schröder. Bayern lehnte die Betheiligung ab, nicht aus principiellem Grund, sondern um sich freie Hand zu erhalten. Die Commission bestand

[1]) Zur Geschichte und Charakteristik des Revisionswerkes vgl. Dorner, Ueber die einheitliche Textgestaltung beziehungsweise Verbesserung der lutherischen Uebersetzung des Neuen Testamentes. Vortrag auf der deutschen evangelischen Conferenz. Separatabdruck aus dem allgemeinen Kirchenblatt. Stuttgart 1868. — W. Grimm, Die Lutherbibel und ihre Textesrevision. Berlin 1874. Riehm, Revision der Lutherbibel. Halle 1882. Düsterdieck, Die Revision der luth. Bibelübersetzung. Hannover 1882. Kühn, Die Revision der luth. Bibelübersetzung. Halle 1883. Kamphausen, Artikel Bibelrevision im Jahressupplement zu Meyers Conversationslexikon (Leipz. 1883) S. 146 ff. Kleinert, Die revidierte Lutherbibel. Heidelb. 1883.

also aus hohen Kirchenbeamten, akademischen Lehrern und praktischen Geistlichen. Es ward zwischen sachlicher und sprachlicher Seite der Arbeit unterschieden. Die erstere, die auf das Verhältniß der Uebersetzung zum Grundtext sich bezieht, ward den Theologen überwiesen. Mit der zweiten wurde von der Direction der cansteinschen Anstalt Dr. Frommann, Vorstand der Bibliothek des germanischen Museum in Nürnberg, betraut, welcher in hingebender Liebe der lutherischen Bibelsprache die eingehendsten Studien gewidmet und „auf Tausenden von Zeddeln und in mehr als hunderttausend Citaten" das Material zu einer Grammatik der lutherischen Bibelsprache gesammelt hat, wie es nach Rudolf von Raumers Urtheil in solcher Gründlichkeit und Vollständigkeit noch nie gegeben worden ist.[1] Wo das Sachliche mit dem Sprachlichen aufs Engste verflochten ist oder mit ihm zusammenfällt, da pflegte die Commission mit Dr. Frommann ins Einvernehmen sich zu setzen.

Die erste Sitzung der theologischen Commission begann nach Schröders autoptischem Bericht[2]) mit einer heißen Debatte über den Modus der Abstimmung. Gerade die Hälfte der Mitglieder verlangte für jede Berichtigung Einstimmigkeit, während die andere Hälfte in der Besorgniß, daß auf diese Weise nichts zu Stande kommen werde, über jede vorgeschlagene Aenderung die einfache Majorität entscheiden lassen wollte. Man einigte sich endlich in dem Compromiß, daß zwei Drittel Majorität für Annahme einer Aenderung ausreiche, über die Auswahl der in den gangbarsten Bibelausgaben vorhandenen Varianten die einfache Majorität entscheiden solle. Im Uebrigen ward folgender Geschäftsgang angenommen: Für jedes biblische Buch wurde eine Subcommission von wenigstens drei Mitgliedern ernannt. Diese Drei theilten einander ihre Aenderungsvorschläge schriftlich mit und kamen dann an einem von ihnen verabredeten Orte zu-

---

[1]) Einen Theil dieser Sammlungen hat Frommann mitgetheilt in der Schrift: Corrigenda des cansteinschen Textes. Sprachlicher Theil, erste Abtheilung. Halle 1862.

[2]) In der Beilage zum Kirchen- und Schulblatt für Württemberg, 1875, Nr. 46, S. 34.

sammen, um eine gemeinsame Vorlage aufzustellen, welche sämmtlichen Mitgliedern der Plenarcommission zugeschickt wurde, um von dieser später im Waisenhause zu Halle in erster Lesung berathen zu werden, wo jedes Mitglied das Recht hatte, neue Vorschläge zu machen. Ein Protocollauszug dieser Plenarsitzung wurde sämmtlichen Mitgliedern eingehändigt, um später in zweiter Lesung vom Plenum berathen zu werden. Die Endentscheidung wurde einer dritten Lesung vorbehalten. Nur wenn einstimmig die Nothwendigkeit einer Aenderung anerkannt wurde, sollte für das Aufzunehmende einfache Majorität genügen. Es kam aber einige Mal der Fall vor, daß eine Aenderung für nöthig gehalten wurde, aber keine der vorgeschlagenen Aenderungen eine Majorität zu finden vermochte. In diesem Falle blieb es bei Luthers Uebersetzung. Endlich wurde grundsätzlich nicht geändert, wenn die in Luthers Uebersetzung vorausgesetzte Erklärung auch jetzt noch einige namhafte Exegeten für sich hat. — Die Commission unterzog sich ihrem Auftrage in zwei Sitzungsperioden zu je 10 Tagen im Herbst 1865 und im Frühjahr 1866. Das Resultat der Arbeit ward von der cansteinschen Anstalt in der „revidirten Ausgabe" des Neuen Testaments (Halle 1867. 8°) dem Urtheile des theologischen Publicum, der kirchlichen Behörden und der Bibelgesellschaften unterbreitet. Weitaus die meisten Urtheile lauteten beifällig. Nur die mecklenburg-schwerinsche Bibelgesellschaft lehnte das Unternehmen einfach ab; sie ist aber keine bibeldruckende Gesellschaft. Mit Rücksicht auf mancherlei in den beifälligen Gutachten geäußerte Wünsche unterzog die theologische Commission ihr Werk einer nochmaligen Revision um Ostern 1868, worauf dasselbe von den einzelnen kirchlichen Oberbehörden, sowie von der Eisenacher Conferenz um Pfingsten 1868 fast einstimmig approbirt wurde. Denn nur die großherzogl. mecklenburg-schwerinsche Kirchenregierung erklärte sich auf Grund eines früher von der theologischen Facultät zu Rostock abgegebenen Gutachtens[1]) dagegen, indem sie die ganze Aufgabe lediglich

[1]) Dasselbe ist abgedruckt in Dieckhoff und Kliefoth, Theologische Zeitschrift. Jahrgang 1863, S. 635 ff. Vgl. auch Kühn a. a. O. S. 19 f.

„dem Herrn der Kirche überlassen wollte, um sie auf dem Wege geschichtlicher Entwickelung zu lösen". Der durch die dritte und letzte Revision festgestellte Text erschien in der Ausgabe von 1870 in 32°.[1]) Doch ist über ihn das letzte Wort noch nicht gesprochen, da durch die Arbeiten und Verhandlungen der gleich zu erwähnenden alttestamentlichen Revisionscommission die unbedingte Nothwendigkeit einer mit Rücksicht auf das Alte Testament vorzunehmenden nachträglichen Aenderung einiger Stellen sich herausgestellt hat. Aus diesem Grunde hat die cansteinsche Bibelanstalt Bedenken getragen, das revidirte Testament in die Ausgabe der ganzen Bibel aufzunehmen, wie es die würtembergsche Bibelanstalt gethan hat.[2])

Im Jahre 1870 noch vor dem Kriege ward von der Eisenacher Conferenz die nicht nur umfassendere, sondern auch ungleich schwierigere Revision des Alten Testaments beschlossen. Außer den bereits genannten kirchlichen Oberbehörden betheiligte sich von jetzt an auch die großherzogl. sächsische Kirchenregierung in Weimar an dem Unternehmen. Die Mitglieder der für den

---

[1]) Von Privatbeurtheilungen sind zu bemerken: Grashof, Die revidierte Ausgabe des lutherischen N. T. beleuchtet. Köln 1868 (ist mir nicht zu Gesicht gekommen). Gleichmann in der Zeitschrift f. wissenschaftl. Theologie, 1872. Von Ungenannten in der Protestant. Kirchenzeitung, 1872, S. 91 ff. und S. 382 ff. — Aus Princip verwirft H. O. Köhler jede sachliche Aenderung, zollt aber den sprachlichen Repristinationen seinen vollen Beifall. — Vgl. außerdem das Referat von Kühne: Das Neue Testament in der revidirten Uebersetzung Luthers. Halle 1871 (Abdruck aus dem Kirchenblatt für die Provinz Sachsen, 1871, Nr. 15—17).

[2]) Dagegen hat die britische und ausländische Bibelgesellschaft in der mir vorliegenden Ausgabe des N. T. von 1872 den revidirten cansteinschen Text abdrucken lassen und zwar was das Sachliche anlangt, mit Ausnahme von Joh. 4, 24 („Gott ist Geist") und Hebr. 1, 7 („er macht seine Engel zu Winden"), hat aber die neuen cansteinschen Lesarten als Varianten unter den Text setzen lassen. Dagegen hat sie die Wiederaufnahme der alten lutherischen Formen dräuen, gebeut, schleuß, zeucht, fahen, empfahen, Fährlichkeit u. a. verschmäht. Weiteres über den Unterschied beider Ausgaben s. in Jenaer Lit. Zeitung 1875, Nr. 40. — Die württembergsche Bibelanstalt hat sich mit Ausscheidung der anstößigsten sprachlichen Härten und Repristinationen Frommanns begnügt; s. hierüber unten.

Zweck gebildeten neuen Commission waren: I. Für Preußen, und zwar für die alten Provinzen, die Professoren Dillmann und Kleinert aus Berlin, die Professoren Riehm, Schlottmann, Tholuck aus Halle, Kamphausen aus Bonn; für die Provinz Hannover Prof. Bertheau aus Göttingen, Oberconsistorialrath Düsterdieck aus Hannover, zu dem später noch Consistorialrath Clausen aus Brügge bei Kiel für Schleswig-Holstein kamen. — II. Für Sachsen Pastor Ahlfeld aus Leipzig, Consistorialrath Thenius († im August 1876) und die Professoren Baur und Delitzsch. — III. Für Würtemberg Decan Kapff in Balingen, Prof. Kübel in Tübingen, Pfarrer Schröder aus Endersbach und Diakonus Grill aus Calw, der nur zeitweilig als Stellvertreter Kapffs eintrat. — IV. Für Sachsen-Weimar die Professoren Diestel und Grimm. — Dillmann und Tholuck vermochten nur in einzelnen Sitzungen dem Werke ihre Beihilfe zu widmen. Ersterer ließ sich Ostern 1874 wegen Ueberladung mit Geschäften vom Mandat entbinden; desgleichen auch Ahlfeld, der bis dahin in regstem Interesse und gutem Erfolg mitgewirkt hatte. An seine Stelle trat Consistorialassessor und Diakonus Kühn aus Dresden, an diejenige Dillmanns Superintendent Hoffmann aus Frauendorf in Pommern. Seit Diestel († 1879) nach Tübingen übergesiedelt war, vertrat er Würtemberg. Von diesen Männern waren Ahlfeld, Riehm und Schröder schon Mitglieder der neutestamentlichen Commission gewesen. Es wurde nach demselben Geschäftsgang verfahren, der für die neutestamentliche Commission festgestellt worden war. Nur wegen der Schwierigkeit des Buches Hiob wurden zur Ausarbeitung der Aenderungsvorschläge fünf Referenten ernannt, nämlich Schlottmann, Delitzsch (beide bekanntlich Verfasser von Commentaren über das Buch), Baur, Schröder und Hoffmann. — Zur Ersparung von Zeit wurde für die Revision der Apokryphen eine Subcommission aus sechs Mitgliedern ernannt (drei ständigen, Grimm, Kamphausen, Schröder, und drei für jedes einzelne Pensum besonders gewählten), für welche Commission Grimm allein Aenderungsvorschläge aufzustellen hatte; nur die für das Buch Sirach hatte er in Ge-

meinschaft mit Kamphausen ausgearbeitet. Ihre Commissionsberathung galt als erste Lesung, während die zweite Lesung der Plenarconferenz vorbehalten war.

So hat die alttestamentliche Gesammtcommission in dem Zeitraume von 1871 bis 1880 in achtzehn Sitzungsperioden von je 9 bis 10 Tagen sämmtliche kanonische und apokryphische Bücher des Alten Testamentes in erster und zweiter Lesung durchgearbeitet und damit das ganze Revisionswerk zum vorläufigen Abschluß gebracht. Als Proben der Arbeit sind bisher veröffentlicht: Riehm, Das erste Buch Mose in revidirtem Text mit Vorbemerkungen und Erläuterungen und einem die Berichtigungen zu Jesaia enthaltenden Anhange. Nebst einer Beilage von Ahlfeld und Baur über die sprachliche Revision der Lutherbibel, Halle 1873. — K. Fr. Schröder, Die Psalmen in revidirtem Text mit Erläuterungen und einem die Berichtigungen zum 2. 3. 4. und 5. Buch Mose, zu den Büchern Josua, Richter und Ruth enthaltenden Anhang. Nebst einer Beilage von Schlottmann und Riehm über den Goel im Buche Ruth und Berichtigungen zu der Schrift: Das erste Buch Mose, Halle 1876. — Kühn, Ezechiels Gesicht vom Tempel der Vollendungszeit. Kap. 40—42, 43, 13—17, 46, 19—24; in den Theolog. Studien und Kritiken. 1882, 3. Heft.

Bevor ich zu einer gedrängten Schilderung des Charakters der revidirten Bibel übergehe, habe ich der in weiteren Kreisen der Gebildeten, insonderheit Solcher, welche die Bibel für andere als religiös-praktische Zwecke gebrauchen, hervorgetretenen Erwartung einer nach dem Grundtext streng wissenschaftlich berichtigten Uebersetzung, die ein der Grundsprachen unkundiger oder nicht genug kundiger Leser statt des Grundtextes gebrauchen könne, entgegenzutreten. Weit entfernt, den Anforderungen streng wissenschaftlicher Uebersetzungskunst zu entsprechen, würde ein derartiges Werk ein widerliches Mixtum compositum sein, während Luthers Uebersetzung auch in sprachlich-ästhetischer Beziehung als schöne Einheit unübertroffen ist. Auch ist sie das einzige äußere Einheitsband, welches die leider in die mannichfaltigsten Parteien gespaltene deutsch-evangelische Kirche umschlingt. Durch zu weit greifende

Aenderungen würde dieses Band zerrissen und durch das dadurch gegebene Aergerniß heillose Verwirrung angerichtet, da Luthers Bibelsprache das Gepräge der Ehrwürdigkeit und heiligen Weihe erlangt hat und die Grundlage unserer Kirchensprache in den Agenden, Kirchenliedern, Erbauungsbüchern, Katechismen und dgl. bildet. Soll der lutherischen Bibel in ihrer Eigenschaft als Kirchenbibel kein Eintrag geschehen, so können die Berichtigungen nur auf „das Nothwendige und Unbedenkliche" sich beschränken und müssen, um jede Modernisirung fern zu halten und die nachbessernde Hand weniger bemerkbar zu machen, so weit es nur irgend möglich ist, aus dem eigenen Sprachschatz der Lutherbibel oder seiner übrigen Schriften entnommen werden. Soll ein alterthümliches Kunstwerk restaurirt werden, so muß das hierzu nöthige Neue in Stil und Haltung dem Alten sich anschließen und ihm entsprechen. Es ist dies aber auch gar nicht leicht und hat uns in der Conferenz oft viele Mühe gemacht. Denn der Luthersprache fehlen Wörter, von denen man es nicht vermuthen sollte, z. B. Einsicht, Gottlosigkeit. Wo wir letzteres nöthig hatten, setzten wir „gottloses Wesen". Einige Male gebraucht Luther den Ausdruck Klippen im Gebirge und versteht darunter Engpässe; wir haben dafür gesetzt „enge Wege". Der Leser dürfte nur selten merken, wenn eine Stelle geändert ist. Und wenn einst der streng traditionelle Hengstenberg das revidirte Neue Testament zu schmähen meinte durch die Bemerkung: „Ueberallhin begleitet den Leser das unbehagliche Gefühl, daß er nicht weiß, ob er seinen alten lieben Luther oder die (Revisions-) Commission vor sich hat", so hat er damit widerwillig ein Lob ausgesprochen, wie wir es nicht glänzender wünschen können. Konnten wir aber auch bisweilen, um den Sinn klar auszudrücken, nicht umhin, ein wenigstens nicht in der Bibel Luthers gebrauchtes Wort aufzunehmen, so durfte es wenigstens keinen modernen Klang haben. Dahin gehört aufrühren statt eifern, Sprichw. Sal. 17, 9 (s. oben S. 43), oder Rechtsstreit in Hiob 13, 18 (im revidirten Text: „Siehe, ich bin zum Rechtsstreit gerüstet, ich weiß, daß ich Recht behalten werde"); Rathschluß, Hiob 38, 2 (im revidirten Text: „Wer ist der, der den Rath-

schluß verdunkelt mit Worten ohne Verstand"); knochig statt beinern, 1 Mose 49, 14; Büchersammlung (statt Librarei), 2 Macc. 8, 13.[1]) Wenn man unsere revidirte Bibel spöttisch als ein Flickwerk bezeichnet hat, so wird man doch, wenn man nicht den seither gewöhnlichen Text behufs der Vergleichung neben den revidirten legt, die Flicken nicht leicht bemerken.

Der Begriff des „Nothwendigen und Unbedenklichen" ist zwar sehr dehnbar. Aber der Besonnenheit der aus verschiedenen theologischen Elementen zusammengesetzten und aus den verschiedensten Gegenden des Deutschen Reichs berufenen Revisionscommission wird man zutrauen, daß sie die rechte Linie in genannter Beziehung eingehalten hat, um so mehr, als zur Annahme eines Aenderungsvorschlags zwei Drittel Stimmenmajorität erforderlich war. Bei dieser Anforderung mußte freilich auch mancher gute Aenderungsvorschlag in den Protokollen begraben werden, wenn ihm eine einzige Stimme an der erforderlichen Majorität fehlte. Mancher wissenschaftliche Leser mag sich wundern, daß die oder jene einer Aenderung bedürftig erscheinende Stelle unberührt gelassen ist, und doch kann über dieselbe lange und lebhaft verhandelt worden sein, ohne daß sich ein Resultat ergab. Von der Schwierigkeit der Sache hat niemand eine Vorstellung, als wer selbst in der Conferenz mitzuwirken berufen war. Auch sind grundsätzlich alle in Agenden, Erbauungsbücher, Katechismen übergegangenen oder dem Gedächtniß des Volkes von Jugend auf eingeprägten, aber nicht grundtextgemäß übersetzten Sprüche unverändert. Wenn aber, wie bei der berühmten Stelle Hiob 19, 25—27, die wissenschaftliche Nothwendigkeit einer Aenderung unbedingt geboten und von der Conferenz einstimmig anerkannt war, da hat man Luthers Uebersetzung als Variante unter den verbesserten Text gesetzt. — Ueber die Stelle Ephes. 3, 19 siehe unten S. 69. — Ueberall ist mit der geziemendsten Pietät verfahren worden, daher hat man auch bloße Quidproquos unberührt gelassen, zumal wenn sie einen guten praktischen Gedanken enthalten.[2]) Ich rechne dahin

---

[1]) Das von Meyer und Stier aufgenommene „Bücherei" verschmähten wir, da es erst seit Ende des 17. Jahrhunderts vorkommt.

[2]) „Luther ist theilweise sehr frei verfahren, hat uns aber dafür mit

die Stelle Pred. Sal. 3, 11, wo es heißt, „Gott habe den Menschen aet haolam ins Herz gegeben. Diese Worte werden ungemein verschieden erklärt. Eine ansehnliche Minorität in der Commission schlug vor olam durch Ewigkeit zu übersetzen. Auch in der zweiten Lesung vermochte diese Aenderung keine Majorität zu gewinnen, daher es bei Luthers sehr freier Uebersetzung blieb: „(Gott) läßt ihr [der Menschen] Herz sich ängsten, wie es gehen soll in der Welt." Und wir können damit zufrieden sein. Denn nach dieser Uebersetzung sprechen die Worte eine Erfahrung aus, wie man sie besonders in kritischen Zeitverhältnissen macht. — Wer für seinen Privatgebrauch einer guten neueren, möglichst sinngetreuen und doch geschmackvollen Uebersetzung bedarf, dem wird die von de Wette die ersprießlichsten Dienste leisten, zumal da in ihr die aus Verschiedenheit der Erklärung sich ergebenden verschiedenen Uebersetzungen unter den Text als Varianten angemerkt sind, oder auch die enger an Luther sich anschließende Uebersetzung von Bunsen in dessen Bibelwerke, von welcher die des Neuen Testaments in einem von Holtzmann besorgten Separatabdruck (Leipz. 1868) erschienen ist und ein Gleiches vom A. T. sehr erwünscht sein würde.

Was nun die sachliche Seite der revidirten Bibel, zunächst des Neuen Testaments, betrifft, so wird, wer sich die Mühe nehmen will, nachverzeichnete Beispiele von Stellen mit dem Grundtext und dessen lutherischer Uebersetzung zu vergleichen, als vollberechtigt anerkennen: Matth. 3, 16 („und er" statt „und Johannes", wie Luther der Harmonie mit Joh. 1, 32 zu Liebe übersetzte), 15, 5; 26, 12. Luc. 11, 52. 53. Joh. 4, 24 („Gott ist Geist" statt „ein Geist"); Joh. 5, 2 („Schafthor" statt „Schafhause"); 7, 35 („will er zu den Zerstreuten unter den Griechen gehen" statt „unter die Griechen gehen, die hin und her zerstreut liegen"); eine dringend nöthige Aenderung! Apstg. 17, 9. 11 („diese aber waren edler, denn die zu Thessalonich" statt „denn

---

einer Reihe von Kernsprüchen beschenkt, welche in Geist, Gemüth und Mund des Volkes übergingen, wie es bei einer wörtlichen Uebersetzung nicht möglich gewesen wäre." Köstlin, Luther, I, S. 608.

sie waren die Edelsten unter denen zu Thessalonich"); 27, 16—19. Röm. 4, 17 („dem er geglaubt hat" statt „wie du geglaubt hast"); 5, 7 („um eines Gerechten willen, um des Guten willen" statt „um des Rechtes willen, um etwas Guten willen"); 8, 3 („und der Sünde halben" eingesetzt nach „des sündlichen Fleisches"); 9, 11—12. 12, 7. 13, 5 („darum ist noth unterthan zu sein" statt „so seid nun aus Noth unterthan"); 1 Kor. 9, 6. 2 Kor. 5, 6. 6, 12 („ihr habt nicht engen Raum in uns, aber eng ist's in euren Herzen" statt „unsert halben dürft ihr euch nicht ängsten, daß ihr euch aber ängstet, das thut ihr aus herzlicher Meinung", in welcher Uebersetzung der Sinn des Grundtexts gänzlich mißverstanden ist); Gal. 3, 1 („als wäre er unter euch gekreuzigt" statt „und jetzt unter euch gekreuzigt ist"); 4, 25 („kommt überein mit Jerusalem" statt „langet bis Jerusalem); Eph. 1, 97. 5, 16 („kaufet die Zeit aus" statt „schicket euch in die Zeit", eine allerdings grundtextgemäße Aenderung, die aber vielleicht besser unterblieben wäre, da der Spruch nach Luthers Uebersetzung mit dem beigefügten Grunde, „denn es ist böse Zeit" selbst in die Umgangssprache unseres Volkes übergegangen ist; eine frühere Uebersetzung Luthers: „Löset die Zeit" ist unverständlich); Philipp. 1, 18 („zum Vorwand oder in Wahrheit" statt „zufalles oder rechter Weise"); 1. Thess. 2, 3. Hebr. 3, 16 (eine sehr glückliche Aenderung); 8, 5 („des Himmlischen" statt „der himmlischen Güter"); 10, 1. 8. 9, 34 („mit den Gebundenen" statt „mit meinen Banden", wie Luther nach der ihm in seiner Textvorlage enthaltenen falschen Lesart δεσμοῖς μου übersetzte); 1 Petr. 3, 18 („zu Gott führte" statt „Gott opferte"); 2 Petr. 2, 11. Offenb. 2, 17 („weißen Stein"); 11, 2 u. 13, 8 („weißen Stein" statt „gutes Zeugniß"). Die der Berichtigung dringend bedürftige Stelle (s. oben S. 48) Matth. 28, 1 hat sie erhalten. Auch Marc. 16, 2. Luc. 24, 1. Joh. 20, 1 (vgl. mit Vs. 19), 1 Kor. 16, 2 ist grundtextgemäß geändert „am ersten Tage der Woche". — In Matth. 5, 13 ist durch Beifügung eines einzigen Buchstabens („man's" statt „man" [1]), in Matth. 5, 35 („des großen

---

[1]) Meines Erachtens eine unnöthige Berichtigung, da Luthers Ueber=

Königs"), Joh. 1, 21 („der Prophet"), 10, 12 („der gute Hirt"), 15, 1 („der rechte Weinstock"), Offenb. 1, 5 („der Fürst der Könige"), 21, 3 („die Hütte"), 22, 16 („der helle Morgenstern") durch Setzung des bestimmten Artikels statt des unbestimmten der Sinn des Griechischen hergestellt. — Während in den bisherigen cansteinschen Ausgaben in Ephes. 3, 19 Luthers Uebersetzung von 1545, „daß Christum lieb haben besser ist denn alles Wissen" in den Text aufgenommen und dessen frühere sinngetreue Uebersetzung „erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß übertrifft", mit Perlschrift unter den Text gesetzt war, ist jetzt letzterer, nur mit Auslassung des doch in den Text aufgenommen und jene, weil sie im kirchlichen Gebrauche die Geltung eines classischen Spruchs erlangt hat, als Anmerkung untergesetzt. — In Hebr. 11, 1 ist Luthers echte Lesart „zweifeln" wieder hergestellt. — Die berufene Stelle „Drei sind die da zeugen im Himmel" u. s. w. in 1 Joh. 5, 7 ist in eckige Parenthesen gesetzt mit der unter dem Vers beigefügten Bemerkung, daß sie in Luthers Uebersetzung fehlen und ihr erst später beigefügt seien" (vgl. oben S. 37). Zu wünschen wäre die weitere Bemerkung gewesen, daß sie auch im griechischen Texte fehlen. — Zu verwundern ist, daß man in 1 Kor. 14, 11 Luthers „undeutsch" wieder aufgenommen und nicht durch das allein angemessene „Fremdling" ersetzt hat. — Dringend nöthig wäre eine Aenderung von Luthers Uebersetzung der Worte *ἡ σοφία ἐδικαιώθη ἀπὸ τῶν τέκνων αὐτῆς*, „die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern" (Matth. 11, 19) in „die Weisheit ward gerechtfertigt durch ihre Kinder". Mit „durch" wird der Sinn des *ἀπό* ausgedrückt; die Rechtfertigung ging von ihnen aus, d. h. aus dem Leben und Verhalten ihrer Anhänger und Freunde ergab sich ihr wahres vom großen Haufen verkanntes Wesen.

Ungleich größer als im Neuen Testament ist die Zahl der der Berichtigung dringend bedürftigen Stellen des A. T. Ich

---

setzung einen verständlichen Sinn giebt, der gewöhnliche Leser aus dem Volke nicht ohne Weiteres versteht, was unter dem Gesalzt werden des Salzes gemeint ist.

kann mich nur auf eine geringe Auswahl beschränken. 1 Mos. 4, 1 lautete in den unter Luthers Augen gedruckten Ausgaben, auch noch in der von 1545, die Freudenäußerung der Eva über die Geburt ihres ersten Sohnes: „ich habe den Mann des Herrn", was entschieden ungrammatisch ist. Dagegen lauten in der von Rörer 1546 besorgten Ausgabe die Worte: „ich habe den Mann, den Herrn", welche Lesart in sämmtliche spätere Ausgaben überging. Und sie war ganz in Luthers Sinn, denn sowohl in der Glosse zu d. St., als auch sonst erklärte Luther, Eva habe geglaubt, den in 1 Mos. 3, 15 verheißenen Erlöser, also den Gottmenschen, geboren zu haben. Aber in 1 Mos. 3, 15 ist von keinem individuellen Erlöser die Rede. Obschon die Uebersetzung „den Herrn" grammatisch am nächsten liegt, so paßt sie doch durchaus nicht in die geschichtliche Situation. Das Hebräische kann hier nur besagen: „mit dem Herrn", d. i. durch dessen Hilfe, daher wir mit Stier und Andern geändert haben: „durch den Herrn", so daß Eva ihre Freude darüber äußert, ein männliches Kind geboren zu haben, und dasselbe als göttliches Gnadengeschenk anerkennt.

1. Mos. 49, 22b übersetzt Luther ebenso falsch als unklar: „die Töchter treten einher im Regiment", indem er unter den Töchtern die Städte im Lande versteht, die sich durch gutes Regiment und gesetzliche Ordnung auszeichnen würden. Die sinngetreue Aenderung lautet: ... „Quelle, daß die Zweige emporsteigen über die Mauer".

Hiob 19, 25—27. Ueber diese berühmte Stelle war die Commission der einstimmigen Ansicht, daß in ihr von einer Auferweckung des Leibes keine Rede sei, daß vielmehr Hiob die Hoffnung ausspreche, zuletzt noch Gott als seinen Ehrenretter (hebr. Goël, von Luther mit Erlöser übersetzt) zu schauen, ob noch im Diesseits oder in einem jenseitigen Leben, blieb in der Commision unerörtert. [1]) Man erkannte daher die unbedingte Noth-

---

[1]) Ich kann nur denjenigen Auslegern beistimmen, welche nach Kap. 42, 5 das von Hiob gehoffte Schauen Gottes auf die ihm nach Kap. 38 ff. zu Theil gewordene Theophanie beziehen, durch welche er belehrt ward, daß Gottes

wendigkeit einer grundtextgemäßen Aenderung an, beschloß aber auch wegen der eminenten Wichtigkeit, welche die Stelle in der von Luther gegebenen Uebersetzung in der bisherigen Praxis erlangt hat, Luthers Text unterzusetzen. Ueber die Form der Aenderung verständigte man sich leicht. Sie ist diese: Vs. 25: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt und als der Letzte wird er über den Staub sich erheben". Vs. 26: „Und nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, werde ich ohne Fleisch Gott sehen".

Psalm 8. Dieser Psalm handelt bekanntlich von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen und seiner hohen Stellung in der irdischen Schöpfung. Aber die Beziehung von Vs. 5—7 auf Christum in Hebr. 2, 6—8 vgl. mit 1 Kor. 15, 27 veranlaßte Luthern, in seiner Uebersetzung dem Psalm, abweichend vom Hebräischen, die Form einer directen Weissagung auf Christi Stand der Erniedrigung und Erhöhung zu geben. Berichtigung ward daher einstimmig beschlossen.

Luther:	Revidirter Text:
Vs. 4. Denn ich werde sehen die Himmel, deiner Finger Werk — die du bereitest. [Luther bezog dies auf die künftige verklärte Schöpfung.]	Vs. 4. Wenn ich sehe die Himmel u. s. w. — die du bereitet hast.
Vs. 6. Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein. Aber mit Ehre und Schmuck wirst du ihn krönen.	Vs. 6. Du hast ihn ein wenig niedriger gemacht, denn Gott, und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt.
Vs. 7. Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk.	Vs. 7. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk.

Psalm 51, 7 wurde nach sehr eingehender Discussion statt Luthers willkürlicher Uebersetzung: „aus sündlichem Samen gezeuget" gesetzt: „ich bin in sündhaftem Wesen geboren".

Prediger Salomo 12, 12 übersetzt Luther: „Viel Predigen macht den Leib müde" statt des sinngemäßen „viel Geistesanstrengung ermüdet den Leib". Gegen eine Aenderung der

---

Rathschlüsse und Thaten unerforschlich seien, also niemand das Recht habe, die von Gott verhängten schweren Schicksale als Strafen schwerer Sünden zu erklären. Damit war Hiobs Ehre gerettet.

lutherischen Uebersetzung machte ein Votant geltend, es sei zu bedauern, daß dadurch den um Emeritirung nachsuchenden altersschwachen Geistlichen die biblische Begründung ihres Gesuchs mit dieser Stelle entzogen werde. Allein ein anderes Mitglied wies aus Luthers Commentar zum Prediger nach, daß Luther nicht das Halten, sondern das Anhören vieler Predigten meine. Darum ward beschlossen, mit de Wette und Stier zu lesen: „vieles Studiren ermüdet den Leib". Das Wort studiren gebraucht Luther Sirach 39, 1.

Daniel 9, 25 f. Diese Stelle war Gegenstand einer sehr lebhaften Debatte.[1]) — Vs. 25 heißt es im Hebräischen ád maschiach nagíd, was Luther übersetzt: „bis auf Christum den Fürsten". Die Referentencommission schlug die wort- und sinngetreue Aenderung vor: „bis auf einen Gesalbten, einen Fürsten", unter welchem nach der strenggeschichtlichen Auslegung der König Cyrus zu verstehen ist. Ein Theil der Commission drang aber energisch auf Beibehaltung der Uebersetzung Luthers. Man einigte sich endlich in dem ungrammatischen Compromiß: „bis auf den Gesalbten, den Fürsten" und beschloß Luthers Uebersetzung mit kleiner Schrift unter den Text zu setzen. — In Vs. 26 heißt es: jikarret maschiach, bei Luther: „Christus wird ausgerottet werden", so daß die Worte auf die Tödtung Christi sich beziehen sollen. Es wurde als Aenderung vorgeschlagen: „ein Gesalbter", worunter nach der strenggeschichtlichen Exegese entweder die Ermordung des syrischen Königs Seleukus IV, Philopator (im J. 176 vor Chr.) oder, was mir wahrscheinlicher erscheint, die des jüdischen Hohenpriesters Onias III (im J. 171 v. Chr. 2 Macc. 4, 34) zu verstehen ist. Derselbe Widerspruch, dasselbe Compromiß „der Gesalbte", mit Untersetzung der Uebersetzung Luthers. Zur sprachlichen Rechtfertigung der angenommenen Aenderung wurde von einer Seite bemerkt, daß die Worte nagíd und naschiach wie Eigennamen gebraucht seien. Vergebens wurde gegen Beibehaltung der lutherischen Uebersetzung eingewendet, daß der

---

[1]) Ausführliches hierüber s. bei Riehm, Die Revision der Lutherbibel, S. 21 ff.

Uebersetzer nicht berechtigt sei, seine Deutung in Form der Uebersetzung zu geben, und andererseits bei Annahme der wort- und sinngetreuen Aenderung niemand gehindert werde, in der Stelle eine sei es directe Weissagung oder typische Beziehung auf Christus zu finden. Der Aenderungsvorschlag „ein Gesalbter", „ein Fürst" erhielt acht Stimmen, nur eine fehlte zur Zweidrittelmajorität. Ein hochangesehenes Mitglied aus der Zahl der acht gab einen Protest zu Protokoll.

Maleachi 2, 16. Dieser Vers gehört einer gegen die leichtsinnigen Ehescheidungen gerichteten Strafrede Gottes an. Luther übersetzt ihn: „Wer ihr, dem Weibe seiner Jugend, gram ist, der lasse sie fahren, spricht der Herr, der Gott Israels, und gebe ihr eine Decke des Frevels von seinem Kleide". Dies klingt so, als ob Gott die Ehescheidung, wenn auch widerwillig, zulasse. In der revidirten Bibel ist der Sinn des Grundtextes hergestellt durch die Uebersetzung „Wer ihr aber gram ist und verstößt sie — —, der bedeckt mit Frevel sein Kleid".

Einige naturgeschichtliche Fehlgriffe Luthers sind beseitigt worden. So Jes. 13, 22: „und wilde Hunde in ihren Palästen heulen", statt Luthers „und Eulen in ihren Palästen singen". — Jes. 34, 15: statt des Eier legenden Igels die Natter gesetzt. — Hiob 39, 13 f.: „Der Fittich des Straußen hebt sich fröhlich. Dem frommen Storch gleicht er an Flügel und Federn. Doch läßt er seine Eier auf der Erde" u. s. w. statt Luthers: „die Federn des Pfauen sind schöner, denn die Flügel und Federn des Storches, der seine Eier auf der Erde lässet" u. s. w.

Ebenso geographische Fehlgriffe, wie Luthers, „Strom „Sittim"; statt dessen die Revision „Thal Sittim" hergestellt hat. — Von dem besonders im 4 u. 5 Buch Mose und im Buche der Richter vorkommenden Worte Arnon erklärt Luther in den Scholien zu Jesaia 16, 2 „Arnon quid sit nescio, in der Glosse zu 4 Mose 21, 13 erklärt er es für den Namen eines Felsen, behandelt es aber in seiner Uebersetzung als Namen einer Stadt, die Revisionscommission als das, was es bedeutet, als Namen einen Flusses. Dadurch machten sich in den Stellen seines Vorkommens Aenderungen

nöthig; z. B. Jes. 16, 2: „an den Furten des Arnon" statt Luthers: „wenn sie vor Arnon vorüberziehen", — Jer. 48, 20: „saget es am Arnon" statt „sagets an zu Arnon".

Das heberäische Aschera (Name einer canaanitischen Gottheit) übersetzt Luther nach einer alten irrigen Tradition [1]) mit Hain, eine Uebersetzung, deren Falschheit sich besonders daraus ergiebt, daß nach ihr in 1 Kön. 14, 23. 2 Kön. 17, 10. Jer. 17, 2 die Haine unter grüne Bäume zu stehen kämen. Es ist daher in den hierhergehörigen Stellen Aschera (1 Kön. 18, 19. 2 Kön. 23, 4) oder Ascherabild (z. B. Richt. 3, 7. 1 Kön. 14, 15. 2 Kön. 13, 6. 17, 10. 2 Chron. 14, 3. 17, 6) gesetzt worden. Dem Worte Aschera soll in dem Wörterverzeichniß ein erklärender Artikel gewidmet werden.

Das hebräische hischtachawah und das griechische *προσκυνεῖν* auch mit Object von Menschen übersetzt Luther gewöhnlich mit anbeten. Er selbst scheint dies als Uebelstand empfunden zu haben.[2]) Die Revisionscommission hat daher in den Stellen 1 Mos. 37, 10. Ruth 2, 10. 1 Sam. 20, 41. 24, 9. 25, 23. 41. 28, 14. 2 Sam. 1, 2. 9, 6. 8. 14, 4. 22. 33. 15, 5. 16, 4. 18, 21. 28. 24, 20. 1 Kön. 1, 16. 23. 31. 53. 2 Kön. 2, 15. 4, 37. 1 Chron. 22, 21. 30, 20. 2 Chron. 24, 17. Jes. 49, 7. Dan. 2, 46. Judith 10, 21. Stücke in Esth. 2, 4 das Wort anbeten mit anderen, auch sonst von Luther gebrauchten Ausdrücken vertauscht, wie: vor einem niederfallen, auf sein Antlitz fallen, sich niederbücken zur Erde, auf sein Antlitz niederfallen zur Erde, sich neigen u. dgl.

Aus den Beschlüssen über die Apokryphen hebe ich Folgendes aus. Weisheit 1, 1: „Denket dem Herrn nach in frommem Sinn" statt Luthers „denket, daß der Herr helfen kann"

---

[1]) Vgl. Riehm, Handwörterbuch des biblischen Alterthums, S. 555.

[2]) Er findet nöthig, sich genauer über das Wort sich zu erklären; WW. Bd. 15, S. 207: „Also sehet ihr nun klar, daß das Wörtlein anbeten nichts Anderes heißt, denn das Neigen, Ehrerbieten und Bücken, darum wäre es besser, daß mans deutsche: Ehrerbieten, Bücken oder Neigen." — Bd. 38, 237: „Anbeten heißt der ebräischen Art nach die Knie beugen und eine Reverenz erzeigen mit Geberden des Leibes, wie man pfleget Fürsten zu thun."

(s. oben S. 19). Aber richtiger würde zu übersetzen sein „in reinem Sinn", denn der Gedanke des Schriftstellers ist ganz entschieden, daß zur Erforschung und Erkenntniß des Göttlichen sittliche Reinheit erforderlich sei.

Der griechische Uebersetzer des Sirachbuchs hat diesem Werke eine Vorrede voraufgeschickt. Diese auch von Luther verdeutschte Vorrede ward wohl in sämmtliche Folioausgaben, in die meisten Quartausgaben und viele Octavausgaben der Bibel aufgenommen, bis sie nach dem ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts in Wegfall kam. In die cansteinschen Ausgaben hat sie niemals Eingang gefunden.[1]) In der revidirten Bibel wird sie mit den nöthigsten Berichtigungen wieder erscheinen.

Eine bedeutende Aenderung ist im Buche Tobiä angebracht worden. Da nämlich von dem asketischen Rathe, den nach der Vulgata, aus welcher Luther das Buch übersetzte, Kap. 6, 19—23 der Engel Raphael dem jungen Tobias und seiner Braut giebt, in den griechischen Handschriften keine Spur sich findet, derselbe also wahrscheinlich als ein Fündlein des Hieronymus anzusehen ist, so beschloß die Plenarconferenz einstimmig, den Abschnitt bei Luther 6, 17—23 auf sechs Verse zu reduciren und nach dem von der Mehrzahl der Handschriften gewährten septuagintalen Texte (bei Tischendorf Vers 16—18) also zu geben: (Vs. 17) „Da sprach der Engel zu ihm, gedenkest du nicht der Worte, die dir dein Vater geboten hat, daß du dir ein Weib aus deinem Geschlecht nehmest? (Vs. 18) Und nun höre mich, Bruder, denn dein Weib wird sie werden, und um den bösen Geist kümmere dich nicht, denn in dieser Nacht wird sie dir zum Weibe gegeben werden. (Vs. 19) Und wenn du in die Kammer kömmst, so sollst du glühende Kohlen nehmen und von dem Herzen und der Leber des Fisches darauf legen und räuchern; so wird der böse Geist es riechen und fliehen und in alle Ewigkeit nicht wieder kommen. (Vs. 20) Wenn du aber zu ihr nahest, so stehet beide auf und rufet zu

[1]) Vgl. Theolog. Studien und Kritiken, 1883, S. 384 f.

dem barmherzigen Gott, so wird er euch erretten und sich erbarmen. (Vs. 21) Fürchte dich nicht, denn dir war sie bestimmt von Ewigkeit, und du wirst sie erretten, und sie wird mit dir ziehen, und ich achte, du werdest von ihr Kinder haben. (Vs. 22) Und als Tobias dies hörete, gewann er sie lieb und seine Seele hing sehr an ihr". In Uebereinstimmung mit dem Vorstehenden soll auch Kap. 8, 4 also gelesen werden: „Darnach ermahnete Tobias die Jungfrau und sprach: „Schwester, stehe auf und laß uns beten, daß der Herr sich unser erbarme".

Die von Luther im zweiten Maccabäerbuch 8, 33—36 gelassene Lücke wird in der revidirten Bibel in folgender Fassung ausgefüllt: (Vs. 33) „Sie feierten aber den Sieg daheim zu Jerusalem und verbrannten den Kallisthenes und einige andere, welche die heiligen Thore angezündet hatten und in ein kleines Haus geflohen waren, daß sie also den verdienten Lohn ihres gottlosen Wesens empfingen. (Vs. 34) Der Erzbösewicht Nikanor aber, der die tausend Kaufleute mitgebracht hatte, daß sie die Juden kaufen sollten, (Vs. 35) wurde durch die Hilfe des Herrn von denen gedemüthigt, die er für die allergeringsten gehalten hatte. Und nachdem er sein prächtiges Gewand abgelegt hatte, kam er ganz allein wie ein entlaufener Knecht mitten durchs Land nach Antiochien und war über die Maßen traurig, daß sein Heer zu nichte war. (Vs. 35) Und der sich unterwunden hatte, er wollte von den Gefangenen Jerusalems das Geld lösen, das er den Römern jährlich zu bezahlen schuldig war, mußte verkündigen, daß Gott für die Juden streite, und daß die Juden darum unüberwindlich seien, weil sie wandelten in den Geboten, die ihnen Gott gegeben hat".

Dem oben (S. 65 f.) mitgetheilten, in Betreff der sprachlichen Seite der Revision angenommenen Grundsatze gemäß ist die Commission aufs Gewissenhafteste bestrebt gewesen, so weit es nur irgend ohne Schaden des Verständnisses geschehen kann, die Eigenthümlichkeit der lutherischen Bibelsprache zu wahren. Ist doch die Ehrwürdigkeit, Feierlichkeit, Schönheit und Kraft

der lutherischen Bibelsprache nicht bloß in dem außerordentlichen Charakter des Uebersetzers, sondern auch zu einem nicht geringen Theile in ihrem alterthümlichen Gepräge zu suchen. Ist doch die Kirchenbibel der geeignetste Ort, das von unseren Vorfahren überkommene sprachliche Erbgut, wo es in der jetzigen Sprache an Schönheit und Reichthum Einbuße erlitten hat, dem Bewußtsein des Volkes zu erhalten. Greifen doch auch die Dichter nicht selten gern zu alterthümlichen Formen und Ausdrücken zurück (vgl. „was kreucht und fleucht" in Schillers Tell III, 1). „Im Ganzen ist es kein Nachtheil, sondern ein entschiedener Vortheil, wenn dem, welcher an das Lesen der heiligen Schrift sich begiebt, gleich die alterthümliche Würde der Sprache sagt, daß er etwas Anderes als ein Erzeugniß der Tagesliteratur vor sich hat, und ihm zuruft: „Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du stehest, ist ein heilig Land" (2. Mos. 3, 5).[1] Es sind daher in der revidirten Bibel Wörter, Flexions- und Lautformen, auch wenn sie dem jetzigen Sprachgebrauch entschwunden oder im Entschwinden begriffen sind, aber noch recht wohl verstanden werden, beibehalten oder, wenn sie in neueren Bibelausgaben beseitigt waren, wieder aufgenommen worden. Dahin gehört das in den Ausgaben der britischen Bibelgesellschaft beseitigte, aber in Meyer-Stiers Bibel und im bisherigen cansteinschen Texte beibehaltene und von de Wette in seine Uebersetzung aufgenommene dreigeschlechtige Zahlwort zween, zwo, zwei. Noch Herder schrieb im Jahre 1775 „Briefe zweener Brüder Jesu" und Schiller 1782 eine „zwote Auflage" seiner Räuber. Die der jetzigen Schriftsprache so gut wie verschwundenen Bezeichnungen der durch Verheirathung entstandenen Grade der Verwandtschaft: Schwäher (für Schwiegervater), Schwieger (für Schwiegermutter), Eidam, Schnur (für Schwiegertochter). — Die sehr zahlreichen von Adjectiven, die auf die Sylbe ig sich endigen, gebildeten Adverbialformen, wie gnädiglich, trotziglich, fleißiglich,

[1] Baur und Ahlfeldt in Riehm, Das erste Buch Mose u. s. w. S. 139.

mäßiglich, geduldiglich, heiliglich, beständiglich, einfältiglich (Weish. 6, 11), ruhiglich (Stücke in Esther 4, 1), williglich, züchtiglich, einmüthiglich, gewaltiglich, würdiglich, zorniglich, vernünftiglich (Sprüche 18, 15. Marc. 12, 34), aber auch stolziglich (Ps. 56, 3), mildiglich, elendiglich, gewißlich. Von diesen Adverbialform sind jetzt wohl nur noch gnädiglich, ewiglich, elendiglich im Gebrauch. — Ferner die Formen wie empfahen (auch von Weizsäcker in seiner Uebersetzung 1 Kor. 15, 7 gebraucht) statt empfangen; — fürbaß (Matth. 12, 9); — Fahr, Fährlichkeit statt Gefahr (Ps. 73, 4. 2 Kor. 11, 26). — Ferner gehören hieher die auch in der Meyer-Stierschen Bibel beibehaltenen schönen Formen unregelmäßiger Zeitwörter mit dem Wurzellaut ie in der zweiten und dritten Person des Singular und im Imperativ, wie fleuch (Matth. 2, 13), fleucht (Jes. 28, 16), zeuch (zeuch deine Schuhe aus, 2 Mos. 3, 5; zeuch hin in das Land Israel, Matth. 2, 20), zeucht (1 Kor. 9, 7), verdreußt (Philipp. 3, 1), erzeucht (Luc. 12, 45. 2 Petr. 3, 9), verzeuchst (Apstg. 22, 16), begeußt (1 Kor. 3, 7), gebeut (Ps. 33, 9. 148, 5), schleuß (Matth. 6, 6), zuschleußt (Offenb. 3, 7).[1]) Selbstverständlich verbietet die praktische Decenz, eine Ausnahme zu machen mit den Wörtern schießen und verschießen, welche Luther in derselben Weise flectirt und zwar im Indicativ des Präsens Jer. 18, 14. Sprichw. Sal. 26, 18 und im Imperativ 2 Kön. 13, 17. Auch würde das jetzige Sprachgefühl gegen die Wiederaufnahme von reucht statt riecht (Hiob 39, 25) verleuret (5 Mos. 22, 3. Sir. 27, 20. Marc. 8, 35), gefreuret (Sir. 43, 21) sich sträuben. — Die alten weicheren und breiteren Flexionsformen machen beim feierlichen Vorlesen die Rede klangvoller und wohllautender, z. B. so lobeten und preiseten Gott, Luc. 24, 53 vgl. mit Matth. 9, 8.[2]) Auch die bei Luther ge-

---

[1]) Man vgl. „der heut aufschleußt sein Himmelreich"; — „du Quell, draus alle Weisheit fleußt und sich in fromme Seelen geußt"; — „Zeuch ein zu deinen Thoren", „Zeuch uns nach dir", „Zeuch hin du liebes Kind" in bekannten Gesangbuchsliedern.

[2]) Doch wird auch bei diesen Wörtern volle Consequenz nicht möglich

wöhnliche Verbindung des Zeitwortes rufen mit Dativ der Person dürfte man noch jetzt ohne Anstoß aufnehmen, besonders wenn es so viel ist als nach einem rufen, einem zurufen. So fühlt man sich angemuthet durch „du hast mir gerufen“ 1 Sam. 3, 4 u. 6; der Meister ist da und rufet dir, Joh. 11, 28; in beiden Stellen auch von de Wette in seine Uebersetzung aufgenommen. Vgl. Ernst Moritz Arndts Grablied: „Mir ruft des Himmels Friede, mir ruft die süße Ruh.“ — Das Object von helfen setzt Luther überall im Dativ, nur 1 Kor. 13, 32 schreibt er „was hilfts mich?“ Doch soll dies eine besonders in Süddeutschland beliebte Redeformel sein, die daher Frommann wieder hergestellt hat. Deßgleichen hat er den Gebrauch von ihm, ihr, ihnen im reflexiven Sinne für sich (sibi) beibehalten oder wieder aufgenommen, mit Ausnahme solcher Stellen, in welchen ein Mißverständniß zu besorgen ist, wie in Luc. 10, 40: „Martha machte sich viel zu schaffen“. — Ein jetzt gänzlich unverständlicher, aber interessanter Archaismus ist das in zahlreichen Anreden im A. T., im N. T. nur Röm. 14, 15. 20, als Partikel (das Gegentheil von leider) in der Bedeutung des lateinischen quaeso oder sodes gebrauchte Wort lieber. Die Revisionscommission hatte anfangs beschlossen, es überall zu lassen, wo es in Anreden an einzelne Männer als liebreiche Anrede sich fassen läßt, wie 1 Mos. 13, 8. 16, 2 u. ö. (und in dieser Absicht mag es die neutestamentliche Commission in Röm. 14, 15 u. 20 haben stehen lassen), in Anreden an Frauen aber (wie 1 Mos. 12, 13, Richt. 14, 19) oder an mehrere Personen (Richt. 8, 5. Ps. 137, 3) oder an den Engel des Herrn (Richt. 16, 17. 13, 15) es je nach Befinden zu streichen oder mit doch zu vertauschen. Nach Frommanns Bestimmung aber ist dieser Grundsatz mit Recht in sämmtlichen das Wort enthaltenden Stellen befolgt worden.

Endlich wurde beschlossen, in der revidirten Bibel das Wort

---

sein. So hört sich das „meidete“ (statt mied) in Hiob 1, 1 sehr gut an, während „scheidete“ (st. schied) in 1 Mos. 1, 4, unser jetziges Ohr nicht ohne Anstoß aufnehmen würde.

Sekel da, wo es ein Gewicht bezeichne, durch Loth, wo es aber Münze sei, durch Silberling zu ersetzen. Dieser Beschluß wurde widerwillig auf Andrängen der Würtemberger gefaßt, welche bemerkten, daß im schwäbischen Volksdialekte Säckel (sacculus) ausgesprochen und damit auch das Scrotum bezeichnet werde, so daß, so oft das Wort in den Schulen gelesen werde, eine unanständige und störende Bewegung unter den Kindern entstehe. Alle Gegenvorstellungen wies man mit der Drohung zurück, daß im Fall der Nichtannahme der Forderung Würtemberg von dem Revisionswerke zurücktreten werde. Die Gewährung des Wunsches ist dadurch gerechtfertigt, daß in keinem Lande die deutsche Bibel fleißiger und eifriger gelesen wird, als in Würtemberg.

Noch ist der Berichtigung der dem lexikalischen Gebiet angehörenden Archaismen zu gedenken. Erkenntniß (im Griech. γνῶσιν) statt „Bescheidenheit" [1]) 2 Petr. 1, 5. — kann statt „mag" Luc. 16, 3, welches mag bei Luther so viel ist als vermag, indem er häufig der einfachen Zeitwörter statt der zusammengesetzten sich bedient, daher wäre in Matth. 10, 28 die Aenderung von „mögen" in „vermögen" wünschenswerth gewesen, zumal da Luther vermögen häufig braucht, z. B. Matth. 5, 36. — Panzer statt „Krebs", Eph. 6, 14. 1 Theff. 5, 8. — Gefäß statt „Faß", 1 Theff. 4, 4. — Eilends statt „endelich", Luc. 1, 39. — Statt des so häufigen ehrlich ist gesetzt „vornehm", 1 Mose 23, 6. Luc. 14, 8; „ansehnlich", Jes. 3, 3. 9, 15; „namhaftig", 4 Mos. 16, 42; „trefflich", Sir. 31, 28; „werth", Sir. 29, 34; „mit Ehren" (begraben werden), Tob. 14, 2. — Statt thürstig ist gesetzt „frechlich", Sprichw. Sal. 14, 5 (nach Analogie von 29, 8); „frech", 2 Petr. 2, 10; „dreist", 2 Kor. 10, 1. 2; „kühn", Philipp. 1, 14; „trotziglich" statt „thürstiglich", Spr. Sal. 14, 16; „wagen" statt „thüren", Matth. 12, 46. Marc. 12, 34. Luc. 20, 40.

---

[1]) D. i. in älterm Deutsch „die Alles wohl scheidende, auseinander legende und haltende Einsicht und Beurtheilung der Dinge". Jütting a. a. O. S. 23

Apstg. 5, 13. 7, 32. — „Vergeudung“ statt „Unrath“, Matth. 26, 8 Marc. 14, 4 (Luther gebraucht das Verbum „vergeuden“ Spr. Sal. 13, 11); — „tadelten“ statt „versprachen“ (d. i. sprachen dagegen), Marc. 7, 2. — „am Leben verzagen“ statt „sich des Lebens erwegen“, Weish. 17, 15. 2 Kor. 1, 8. — „zwei Mal“ statt „zwier“, Luc. 18, 12. — Zu wünschen wäre gewesen, daß man das für unser jetziges Sprachgefühl ebenso unangenehme als im Zusammenhang unverständliche „Geilens“ bei Luc. 11, 8 durch „Drängens“ beseitigt hätte. Zu mißbilligen ist die Beibehaltung des lutherischen „Versehung“ in 1 Petr. 1, 2 statt „Vorsehung“. Man hat zwar dem Verständniß durch Beisetzung der Parallele Röm. 8, 29 („welche er zuvor versehen hat“) nachzuhelfen gesucht. Daß man aber diesen Zweck nicht einmal bei gewöhnlichen theologischen Lesern erreicht, sieht man daraus, daß ein Recensent des revidirten Neuen Testaments in „Versehung“ einen Druckfehler vermuthete. Auch hat man in Apstg. 2, 23, wo Luther ebenfalls Versehung schrieb, die Lesart „Vorsehung“ gelassen. Die revidirte Ausgabe von 1867 hatte auch 1 Petr. 1, 2 noch „Vorsehung“.

In den Eigennamen, über deren Schreibung die theologische Commission selbstverständlich allein verfügt, sind fast überall die besseren Formen aufgenommen, z. B. Rehabeam statt Roboam; Serubabel statt Zorobabel; Immanuel statt Emanuel; Syrakus statt Syrabusa; Tarsus statt Tarsen (Apstg. 9, 30, wo man aber das daneben erwähnte Cäsarien nicht mit Cäsarea vertauscht hat); aus dem Alten Testamente Othniel statt Athniel; Omri statt Amri; Hogla statt Hagla; Sohn Jemini statt Benjaminiter; Sohn der Zeruja statt Sohn Zeruja und And. — Die lateinischen Flexionen der Eigennamen sind beseitigt, z. B. Marias statt Mariä, Salomos statt Salomonis (Joh. 13, 33), doch mit berechtigten Ausnahmen, wie Cäsarea Philippi (Matth. 16, 13), Maria Jacobi (Marc. 16, 1). Auch die Declination von Jesus Christus, an welche der Bibelleser von Jugend auf sich gewöhnt hat, ist beibehalten.

Haben wir uns im Obigen mit den Grundsätzen, nach denen die sprachliche Revision vollzogen worden ist, im Allgemeinen ein-

verstanden erklärt, so können wir doch nicht umhin, zu bedauern, daß Herr Dr. Frommann über die Schranken des Zweckmäßigen und Statthaften hinaus archaistischen Sympathien zu sehr sich hingegeben und daher nicht nur in Zeitschriften verschiedener theologischer Richtung [1]), sondern auch von Seiten einiger Kirchenbehörden, wie der würtembergschen, badenschen, waldeckschen und des Posener Consistorium Aeußerungen des Bedenkens veranlaßt hat.[2]) Mag auch über die Zweckmäßigkeit dieser und jener der zahlreichen Repristinationen [3]) sich Manches hin und her reden lassen: so dürfte doch das Unstatthafte folgender Beispiele keinem Zweifel unterliegen: „ich kenne des Menschen nicht" (Matth. 26, 72); „des Nachtes" dicht neben „des Nachts" (beides buchstäblich nach Luthers Schreibung, 1 Thess. 5, 7); entsetzlicher Härten, wie „setzt's" (Luc. 8, 16), „sagt's" (Matth. 26, 25), „Alles ist's euer" (1 Kor. 3, 22), Härten, die beim feierlichen Vorlesen schwer zu überwinden sein werden. — „Die Finsternisse haben's nicht begriffen" (Joh. 1, 5); „daß euch die Finsternisse nicht überfallen" (Joh. 12, 35); „die Finsternisse haben ihm seine Augen geblendet" (1 Joh. 2, 11). Noch unerträglicher ist

---

[1]) Vgl. die Recensionen in der Zeitschrift f. wissensch. Theologie, 1872, S. 135 ff. Protest. Kirchenzeitung, 1872, S. 382 ff. Neue evangel. Kirchenzeitung, 1872, S. 91 ff. A. Kühne, Das Neue Testament in der revidirten Uebersetzung Luthers. Halle 1871 (Abdruck aus dem Kirchenblatt für die Provinz Sachsen, 1871, Nr. 15—17). — Umgekehrt verwirft H. O. Köhler als Recensent des revidirten N. T. in der Zeitschrift für die lutherische Theologie und Kirche, 1873, S. 296—323, aus Princip jede sachliche Aenderung, zollt aber allen sprachlichen Repristinationen vollen Beifall! — Ich kann nur dem beistimmen, was Diestel in dem anonymen Aufsatz „Neuere Uebersetzungen der Bibel" in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 1874, Nr. 353 bemerkt: „Der Philologe (d. h. der Germanist) für den das Alterthümliche leicht verständlich ist und den es ganz besonders anmuthet, sieht in allem Modernen nur ein mattes Grau, in dem Abweichenden allein die vollsatten Farben. Darum müssen hier nothwendig Spannungen, welche sich nicht leicht lösen lassen, zwischen Neigung und Kenntniß des Philologen einerseits und den Ansprüchen des Volkes andererseits eintreten".

[2]) Vgl. Dorner a. a. O. S. 15, 23, 29 f.

[3]) Sie dürften am vollständigsten zusammengestellt sein von Räthjen in der Zeitschrift für lutherische Theologie und Kirche, 1873, S. 325 ff.

der Plural „die Schwachen" in Röm. 15, 3, obwohl Luther „Schwache" schrieb. Doch hat Frommann später die Pluralformen Finsternisse und Schwachen zurückgenommen. Sehr passend hat die Stuttgarter Bibel vom J. 1880 Röm. 15, 3 im Einklang mit der daselbst von Paulus citirten Stelle Psalm 69, 10 „Schmache" in „Schmähungen" geändert, überhaupt alle von uns gerügten sprachlichen Unzuträglichkeiten ausgeschieden. Nur die für unser jetziges Sprachgefühl sehr anstößige Repristination „was er zu Jerusalem auf's Faß gethan hat" hat sie sich angeeignet.

Noch ist zweier Archaismen zu gedenken, deren Beseitigung in der Revisionscommission vergeblich beantragt wurde. Sie betreffen die Wörter weder und ohne. Luther gebraucht nach Comparativ in der Regel die Partikel denn, nicht wie wir auch als, z. B. „bitterer denn der Tod", bisweilen aber auch „weder", z. B. „denn ein lebendiger Hund ist besser weder ein todter Löwe" (Pred. Sal. 9, 4); „denn wir wollen lieber in die Hände des Herrn fallen, weder in die Hände der Menschen" (Sir. 2, 22); „Gott ist mehr weder ein Mensch" (Hiob 33, 12); „denn ich hatte nicht mehr weder diesen Stab" (1 Mose 32, 10, wo der cansteinsche Text denn gesetzt hat statt weder). Vgl. außerdem Spr. Sal. 3, 14. 16, 16. Sir. 3, 25. 7, 21. 18, 26. 24, 39. 43, 30. 2 Chron. 32, 7. Klagl. Jer. 4, 9. Diese Redeweise ist zwar noch jetzt in der Volkssprache von ganz Süddeutschland üblich und wird dort allgemein verstanden, schwerlich aber in Norddeutschland, und doch wollte Luther von „Ober- und Niederländern" verstanden werden. Eine Aenderung der betreffenden Stellen ist daher dringend zu empfehlen. In den ersten derselben hatte Luther allerdings zum Gebrauch des „weder" guten Grund, indem die betreffenden Sätzchen mit dem causalen „denn" beginnen und Luther ein zweimaliges fast unmittelbar auf einander folgendes „denn" vermeiden wollte. Die interessanteste dieser Stellen ist Sir. 24, 39: „Denn sein Sinn ist reicher weder kein Meer und sein Wort tiefer denn kein Abgrund." Es wäre wohl kein Unglück, wenn man in derartigen Stellen, um die fast unmittelbare Aufeinanderfolge eines zweimaligen

„denn“ zu vermeiden, das comparative „denn“ mit dem modernen „als“ vertauschte. — Die Partikel „ohne“ gebraucht Luther öfter als Conjunction in der Bedeutung nur; z. B. 1 Sam. 13, 22: „Ohne Saul und sein Sohn Jonathan hatten Waffen“; Marc. 6, 5: „ohne wenig Siechen legte er die Hände auf“; 5 Mos. 2, 35: „Ohne das Vieh raubten wir für uns“; 2 Chron. 20, 33: „Ohne die Höhen wurden nicht abgethan“. Luther und die älteren Herausgeber verbanden dieses „ohne“ ohne Interpunction mit dem betreffenden Satze, die neueren schieden es davon durch Komma und gaben ihm damit gewissermaßen die Geltung eines selbstständigen Sätzchens. Nur krankhafte und pedantische germanistische Liebhaberei kann hier an Luthers Originallesarten festhalten wollen und dadurch leicht Spöttereien provociren. Die Kraft, Würde und Feierlichkeit der lutherischen Sprache liegt ja nicht in derartigen Dingen und wird nicht im Mindesten beeinträchtigt, wenn man das „ohne“ durch das Luthern sehr geläufige „nur“ ersetzt.

In der letzten Woche des September 1881 traten zu Halle im Waisenhause die Delegirten und Vertreter der eigene Bibeln druckenden Bibelgesellschaften, nämlich der preußischen, bayrischen, königl. sächsischen und würtembergschen Bibelgesellschaften mit dem Vorstande der cansteinschen Bibelanstalt, als des Vororts der sämmtlichen derartigen Anstalten, zur Berathung über die äußere Einrichtung der neu zu druckenden Bibelausgaben, namentlich Orthographie, Sprachformen, Eintheilung und Ueberschriften der Kapitel, Summarien, Beifügung der Parallelstellen und Wahl der zu Redaction der neuen als Probebibel zu druckenden Ausgabe geeigneten Personen. Als stimmführendes Mitglied wurde auch Dr. Frommann zugezogen, desgleichen die Mitglieder der theologischen Revisionscommission, um, wenn nöthig, über gewisse Fragen sachlicher Art Aufschluß zu geben, über manche Puncte auch mitzustimmen. [1]) Nach einer Vorberathung

[1]) Vgl. den Aufsatz: „Die Bibelconferenz in Halle“, in der Evang.-Lutherischen Kirchenzeitung, 1881, S. 973.

am Abend des 27. September fanden am 28. und 29. September die Hauptverhandlungen unter der ebenso energischen als umsichtigen Leitung des Vorsitzenden, Herrn Dr. Frick, Directors der frankeschen Stiftung, statt. Es ward der Druck einer Probeausgabe beschlossen, in welcher alle im bisherigen cansteinschen Texte angebrachten Aenderungen durch gesperrten Druck hervorgehoben werden sollen, um dadurch die Urtheile der für die Sache sich interessirenden Leser zu erleichtern. Um der Conformität mit dem Schulunterricht willen ward für diese Ausgabe die Anwendung der preußisch-bayrischen Orthographie als unbedingt nothwendig anerkannt, als in welcher die Jugend schon jetzt unterrichtet werde, so daß ihr nach einigen Jahrzehnten allgemeine Herrschaft in Aussicht stehe. Die nach den Sitzungsprotokollen zu vollziehende Redaction ist dem um das Revisionswerk hochverdienten Pfarrer Schröder, welcher nicht nur wie Dr. Riehm schon der neutestamentlichen Revisionscommission angehörte, sondern auch ständiges Mitglied der Apokryphencommission war, die genaueste Kenntniß des Luthertextes besitzt und am Schluß der Revisionsarbeit von der theologischen Facultät in Halle mit der Doctorwürde beehrt ward. Die sprachliche Redaction wird von Dr. Frommann, die Correctur von dem bekannten Göttinger Bibliothekar Oscar von Gebhardt besorgt. Dr. Schröder hat sein Pfarramt in Endersbach aufgegeben, um sich ganz der ihm übertragenen Arbeit zu widmen. Mit der Beifügung der Parallelstellen ist Professor Kübel in Tübingen, mit der Umarbeitung des den cansteinschen Bibeln beigegebenen erklärenden Registers dunkeler Worte Professor Riehm betraut worden. Nach dem Erscheinen der sogenannten Probebibel wird das für die Sache sich interessirende Publicum aufgefordert, sein Urtheil in etwaigen Wünschen, Ausstellungen, Verbesserungsvorschlägen abzugeben. Für Kenntnißnahme derartiger Urtheile hat die Revisionscommission in drei Subcommissionen sich getheilt, nämlich 1) für den Pentateuch und die historischen Bücher. 2) für die Propheten. 3) für die poetischen Bücher und die Apokryphen. An Mitglieder dieser Subcommissionen, deren Namen in dem Vorbericht zur Probebibel

bekannt gemacht werden, sind die Urtheile abzugeben. Etwa nach einem Jahre seit dem Eingehen der Urtheile werden die Subcommissionen zusammentreten, um zu berathen, welche von den Eingängen als berücksichtigenswerth zu endgiltiger Beschlußfassung der Plenarconferenz zu empfehlen seien. Man glaubt, daß für diese letzte als dritte Lesung bezeichnete Arbeit zwei bis drei Sitzungsperioden, also 20 bis 30 Einzelsitzungen der Plenarconferenz erforderlich seien. Die definitive Bibel dürfte sonach vor vier bis fünf Jahren nicht zu erwarten sein.

IV.

Die deutschen Bibeln in der reformirten Schweiz.[1])

Unmittelbar nach dem Erscheinen des lutherischen Neuen Testamentes und nachher des A. T. und seiner einzelnen Theile erschienen Nachdrücke davon in Basel, denen zum Verständniß des lutherischen Hochdeutsch Glossen beigegeben wurden, welche später wegfielen, nachdem das hart an das deutsche Reich angrenzende Basel das Verständniß des neuen Schrifthochdeutsch sich angeeignet hatte. Dadurch ward das Ansehen und der Gebrauch der Lutherbibel im Canton Basel für immer entschieden, wie denn auch dann und wann gemachte Versuche, Luthers Bibel durch die Züricher Bibel aus der reformirten Kirche Deutschlands zu verdrängen, erfolglos blieben. Diese

---

[1]) Vgl. das gründliche und interessante Werk von Mezger (Antistes in Schaffhausen), Geschichte der deutschen Bibelübersetzung in der schweizerisch-reformirten Kirche von der Reformation bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte der reformirten Kirche. Basel 1876. Meine nachfolgenden Mittheilungen sind diesem Werke entnommen.

Bibel war daher das die beiden Confessionen des Protestantismus im deutschen Reiche umschlingende Band.

1. Die Züricher Bibel.[1]

Dagegen wurde in Zürich hauptsächlich auf Zwinglis Betrieb eine eigne Uebersetzung in Schweizer Deutsch veranstaltet, nach Mezgers Ansicht weniger aus Mißstimmung gegen Luther und seine theologischen Gesinnungsgenossen, als um der sprachlichen Zusammengehörigkeit der deutschen Schweiz willen. Leo Jud (gewöhnlich Judä geschrieben, geboren zu Rappoldisweiler im Elsaß 1482, gest. in Zürich 1543), Zwinglis Freund und Studiengenosse, ward die Seele des Unternehmens. Nachdem im Jahre 1524 drei vielfach mundartlich umgemodelte Nachdrücke des lutherischen N. T. in Zürich ans Licht getreten waren (man weiß nicht unter wessen Leitung), erschienen 1525 kurz nach einander, die wesentlich noch an Luther, nur mit den nöthigen mundartlichen Aenderungen, sich anschließenden drei ersten Theile des A. T. in Folio, der vierte, eine durchaus neue und selbstständige Uebersetzung der Propheten und Apokryphen, erst 1529, und zwar die drei ersten als ein Werk „der Prädicanten zu Zürich“, die letzteren als Werk Leo Juds. Im J. 1530 erschien die erste ganze Bibel in Kleinoctav. Ihr folgte die Folioausgabe in 2 Bänden 1531 mit vielfach neu revidirtem Text und neuer selbstständiger Uebersetzung der Psalmen, der Sprichwörter, Hiobs, Kohelets und des Hohen Liedes. Sie ward grundlegend für die späteren Arbeiten Mezger bezeichnet sie als eine wahre Fundgrube zur Erforschung des alemannischen Dialekts, da die Bearbeiter durch Ursprache und Inhalt der Bibel genöthigt gewesen seien, aus dem damaligen Schweizer-Deutsch viele bis dahin noch nicht in der Schriftsprache gebrauchte Ausdrücke und Wortformen auf-

---

[1]) Vgl. Fritsche in Herzog, Theol. Realencykl., 3, S. 344 f. Mezger a. a. O. S. 58 ff.

zunehmen. Nachdem 1534, 1536 und 1538 abermals vollständige Bibeln erschienen waren, ward 1539—40 der Text wieder einer vollständigen Revision unterzogen in der Ausgabe von zwei Foliobänden. Nur das Neue Testament hatte wenig Aenderungen erfahren. Auch die Ausgabe von 1542 zeigt, im Vergleich mit ihren Vorgängerinnen, mehrfache Aenderungen. Aber nach Leo Juds Tode trat eine mehr als hundertjährige Pause in der Uebersetzungsthätigkeit ein. In diesem langen Zeitraume blieben die Ausgaben von 1545 und 1549 die Vorbilder nach Form und Inhalt. Aber ohne officielle Obhut erfuhren die vielen Ausgaben, die bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts gedruckt wurden, nur sprachliche Aenderungen. Es schlichen sich eine Menge Druckfehler ein und gingen aus einer Ausgabe in die andere über. Doch macht sich in diesen Ausgaben auch schon der Umwandlungsprozeß bemerkbar, den die schweizerische Bibelsprache durch den Einfluß der Lutherbibel erfuhr. — Die erste versiculirte Bibel erschien 1589. — Erst die Ausgabe von 1638 zeigt ein beachtenswerthes Streben, dem Grundtext gerechter zu werden, durch welches sie eine wichtige Vorarbeit ward zu der schon 1659 in Aussicht genommenen, nach fünfjähriger Arbeit unter Zuratheziehung tüchtiger wissenschaftlicher Hilfsmittel von einem aus acht Professoren des Züricher Carolinum und sechs Geistlichen der Stadt bestehenden „Collegium biblicum“ vollzogenen durchgreifenden Revision, deren Resultat das Züricher Bibelwirk von 1667 war. Die Geschichte dieser Revision bietet in in ihren Details manche interessante Parallele mit unserer halleschen Revision der Lutherbibel. Das Merkwürdigste aber ist, daß die genannte Ausgabe das Werk jener engherzigsten Orthodoxie war, die fast gleichzeitig in der berüchtigten Schweizer Consensusformel sich confessionellen Ausdruck gab! Wie wäre in der gleichzeitigen lutherischen Kirche unter Calovius Herrschaft eine Revision der Lutherbibel möglich gewesen! Besonders zu beachten ist auch, daß in dieser neuen Züricher Ausgabe, besonders in den Psalmen, Luthers Bibel stark verwerthet wurde und die Sprache sehr bedeutend dem Hochdeutschen sich nähert, indem, wie das Gutachten sagte, dieses Deutsch „in der Herren zu Zürich löblichen Stadt

und Landschaft bereits je mehr und mehr bekannt und von den Unstudirten und Ungereisten leichtlich verstanden würde". Nun aber trat ein mehr als hundertjähriger Stillstand in Förderung des Werkes ein. Die bis 1772 theils auf obrigkeitliche Anordnung, theils von der Privatindustrie veranstalteten Ausgaben bieten wenig Interesse; von letzteren gelangte die Ausgabe von 1724 zu einem gewissen Ansehn. Erst in der officiellen Ausgabe von 1772 (2 Bde. Fol.) erfuhr der Text wieder durchgreifende Aenderungen. In dem ihr beigegebenen Realwörterbuche machte sich der Einfluß des damaligen Rationalismus oder, wie man damals in Zürich zu sagen pflegte, Socinianismus geltend, was den Zürichern von Seiten derjenigen Cantone, deren confessionelle Orthodoxie noch ungebrochen war, mehrfachen Verdruß zuzog. Doch bemerkt Mezger[1]), daß auch der jetzige Uebersetzer der Bibel von der in dieser Ausgabe zu Tage tretenden Uebersetzungskunst Manches lernen könne, und daß de Wettes Uebersetzung in so vielen Fällen mit ihr zusammentreffe, daß der Gedanke einer Entlehnung nahe gelegt sei. — Der Ausgabe von 1817 liegt wesentlich der Text von 1772 zu Grunde, doch wird in ihr auch mehrfach auf den von 1724 zurückgegangen, enthält aber auch mehrfache Aenderungen, bezüglich Verbesserungen. Aber „die Ungleichheit in den einzelnen Büchern läßt darauf schließen, daß die Bearbeitung verschiedenen Gelehrten übergeben war." [2]) Die letzten durchgreifenden Revisionen erfuhr das Werk in den Ausgaben von 1860 und 1868, in der letzten auch die noch 1860 sehr vernachlässigten Apokryphen. — Uebrigens hat die Züricher Bibel von Anfang an auch das 3. und 4. Buch Esra, sowie das 3. Makkabäerbuch enthalten.

Die Züricher Bibel ist eine eigenartige Erscheinung auf dem Gebiete der biblischen Uebersetzungsliteratur, indem sie sich durch ihre wiederholten Revisionen in gleichem Niveau mit dem jedesmaligen Stande der biblischen Wissenschaft zu erhalten suchte, so daß ihre ältesten und älteren Ausgaben in den neueren und

---

[1]) Mezger a. a. O. S. 272.

[2]) Mezger a. a. O. S. 356.

neuesten nicht wieder zu erkennen sind, zumal da das alte Schweizer-Deutsch allmälich in das neue Schrifthochdeutsch überging. — Da das Werk im Laufe der Zeit durch so viele sprachgelehrte Hände gegangen ist, so kann es nicht wunder nehmen, daß es sich von demjenigen Luthers im Ganzen und Allgemeinen durch größere sprachliche Richtigkeit und Uebereinstimmung mit dem Grundtext auszeichnet, aber den einheitlichen Charakter in Sprache und Geist, vor Allem Luthers religiöse Kraft und Salbung vermissen läßt. Besaß doch nur der Eine Luther das zum Uebersetzen der Bibel erforderliche Charisma! Vgl. oben S. 17 f.

Als Probe der Verschiedenheit der Uebersetzung in den mir zur Vergleichung vorliegenden Ausgaben von 1530, 1548, 1828 und 1868 hebe ich die Stelle Hiob 19, 25 f. aus:

1530 ganz wie Luther.

1548: Dann ich weiß, daß mein retter vnd schirmer läbt, vnd dz er der letst über den kaat ston wirt, vnd zletst werdend sie meine Haut wider über das (sic) ziehen und in meinem Fleisch wirt ich Gott sehen.

1828: Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß er zuletzt über den Staub stehen wird, und nachdem meine Haut wieder wird überzogen seyn, alsdann werde ich in meinem Fleisch Gott sehen.

1868: Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß er zuletzt über dem Staub stehen wird. Und nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, alsdann werde ich, von meinem Fleische los, Gott sehen.

Psalm 51, 7:

1530: Siehe, ich bin in vntugend gemacht, vnd mein muter hat mich in sünden empfangen.

1548: Siehe, in sünden bin ich geboren vnd in sünden hat hat mich meine Mutter empfangen.

1828: Siehe, ich bin in Bosheit gezeugt und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

1868: Siehe, ich bin in Schuld gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

Prediger Salomo 12, 12. Vgl. oben S. 61.

1530 ganz wie Luther.

1548: Darumb hüt dich mein sun das du über das nit vil vnd unzalbare bücher machtst, oder das vil vnderston vnnd fürnemmen wöllist, dir zur beschwärd vnd mühe.

1828: Ueber dem, mein Sohn, laß dich aus diesen Sprüchen erinnern. Denn des vielen Büchermachens ist kein Ende; und vieles Lesen ermüdet den Leib.

1868: Wie 1828, nur daß statt „Lesen" gesetzt ist „Kopfarbeit".

Die Züricher Bibel gelangte außer ihrer Geburtsstätte Zürich hauptsächlich in Glarus, Thurgau, St. Gallen, Appenzell, Schaffhausen, Graubündten zu kirchlichem Ansehen und Gebrauch.

2. Die Piscator- oder Herborner-Bibel.

Der aus der Dogmengeschichte bekannte Johannes Piscator (geb. 1546 in Straßburg, gestorben 1625 zu Herborn, nachdem er 44 Jahre als Professor an dasiger Academie gewirkt hatte) gab ein großes Bibelwerk heraus unter dem Titel Biblia, d. i. alle Bücher der h. Schrift — — jetzund aufs neu verteutscht u. s. w., in drei Bänden zu je 2 Theilen, Herborn 1602—3, in dritter Auflage 1624. Dasselbe enthält eine möglichster Treue sich befleißigende deutsche Uebersetzung ohne höhere Eigenthümlichkeit mit kurzen Erklärungen nach jedem Kapitel [1]), worauf noch „Lehren" aus dem erklärten Kapitel gezogen werden. Zur Verdeutlichung fügt sie auch einzelne Wörter oder Sätzchen mit kleiner Schrift in den Text ein; so z. B. „so strafe mich Gott" nach den Worten: „wenn diesem Geschlecht ein Zeichen wird gegeben werden", daher diese Bibel in der theologischen Literatur-

[1]) So wird zu 1 Mos. 1, 1 zu dem Worte „Gott" bemerkt: „Hebr. Götter, aigentlich zu reden die starken oder mechtigen. Hiemit werden angedeutet die drey personen des göttlichen Wesens. — Den Himmel und die Erde, das ist, eine materi, zeug oder klumpen, darinne Himmel und Erden vermischt lag, welcher Klump Vs. 2 genannt wird der abgrund, item das gewässer. Dann den Himmel, wie er ietzund ist, hat Gott erst am andern (?) tag erschaffen Vs. 8, die erde aber am dritten tag, Vs. 10".

geschichte die Bezeichnung der „Strafmichgottbibel“ erhalten hat. Im Jahr 1610 lieferte Piscator einen Anhang des „herbornschen biblischen Wercks“ in zwei Theilen in Quart, deren erster und umfangreichster (1637 SS.) unter dem Titel „das Register“ ein reichhaltiges biblisches Reallexikon, einschließlich der biblischen Glaubens- und Sittenlehre, der zweite, nur 35 Seiten fassende, über biblische Chronologie, Münzwesen, Hauptstücke der christlichen Religion u. dgl. sich verbreitet. — Auch die Herborner Bibel enthält das zweite und dritte Buch Esra und das dritte der Maccabäer.

Die Berner Kirche hatte bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts keiner officiellen Bibelübersetzung sich bedient, sondern der züricherschen wie der lutherischen freien Zugang gelassen. Seit dieser Zeit aber wurde durch Leute, und nicht bloß Theologen, die in Herborn studirt hatten, die Piscatorbibel importirt und fand allmälich solchen Beifall und Eingang, daß sie von der Obrigkeit in Kirche und Schule eingeführt und ihr Gebrauch durch officielle Ausgaben (von 1684, 1697, 1719, 1728, 1784) gefördert ward, in welchen nur weniges im Bibeltext, mehr dagegen in den Erklärungen geändert wurde, besonders durch Beseitigung alles dessen, was nicht correct orthodox war. Auch die aus jedem Kapitel gezogenen „Lehren“ wurden weggelassen. Auch die 1815 gegründete Berner Bibelgesellschaft nahm sich durch den Druck neuer Ausgaben der cantonalen Bibel an, freilich aus dem nichts weniger als religiösen und kirchlichen Grunde, „da Zürich seine eigene Bibelübersetzung beibehalten habe, warum solle Bern dieses Vortheils entbehren“? Gleichwohl hatte diese Bibel ausgedient. Das Verlangen nach ihr trat im Volke immermehr zurück. Die letzte Piscatorbibel erschien 1848, aber ohne das Neue Testament. Aber noch im J. 1871 lagen 413 Exemplare unverkauft auf dem Lager. Und schon im J. 1830 war in der neuen Predigerordnung die kirchliche Anerkennung der lutherischen neben der herbornschen Bibel ausgesprochen und den Pfarrern überlassen worden, welcher von beiden sie sich bedienen wollten.[1])

---

[1]) Vgl. die ausführlichen Mittheilungen Mezgers a. a. O. S. 284 ff. und S. 400 ff.

3. Das Project einer neuen Kirchenbibel für die deutsch-reformirte Schweiz.

Der Gebrauch dreier verschiedener deutscher Uebersetzungen auf einem so beschränkten Boden, wie dem der deutsch-reformirten Schweiz, konnte nicht anders als verwirrend und nachtheilig auf das kirchliche Gemeinschaftsleben wirken. Diesem Uebelstande gedachte schon der bekannte Joh. Heinr. Hottinger durch eine Zusammenkunft angesehener Männer abzuhelfen, welche die Herstellung einer neuen Uebersetzung für die ganze deutsch-reformirte Schweiz berathen sollten. Aber Hottingers Tod in den Fluthen der Limmat (1667) drängte diesen Gedanken auf nahezu 200 Jahre zurück. Denn erst im J. 1835 ward er wieder aufgenommen, und erst im April 1858 kam es zu einer Conferenz von Abgeordneten sämmtlicher Kirchenbehörden der Schweiz, durch welche eine Commission zur Ausführung des Werks ernannt wurde. Die von dieser Commission aufgestellten Grundsätze, nach denen verfahren werden sollte, wurden von der evangelischen Conferenz in einer am 18. Mai 1861 zu Basel gehaltenen Versammlung gebilligt und bald darauf erschien eine Probe der neuen Uebersetzung (Basel 1861). Dennoch kam das Unternehmen ins Stocken[1]), um erst im J. 1877 wieder aufgenommen zu werden. Am 7. März dieses Jahres nämlich trat eine Conferenz von Abgeordneten der evangelischen Kirchenbehörden von Aargau, Appenzell a. Rhoden, Basel-Land, Basel-Stadt, Bern, Glarus, Graubünden, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau und Zürich zusammen und beschloß von Neuem die Herstellung einer gemeinschaftlichen Bibelübersetzung für die deutsch-reformirte Schweiz nach folgenden Grundsätzen: 1) Als Grundlage soll die Lutherbibel dienen, aber mit Berücksichtigung der züricherschen Uebersetzung [doch wohl nach der Ausgabe von 1868?] zumal in exegetischer Beziehung und in der Absicht, die neue Uebersetzung dem Verständniß des Schweizer Volkes

---

[1]) Die Details der Verhandlungen siehe bei Mezger S. 412 ff.

möglichst nahe zu bringen. — 2) Für das Alte Testament wird, abgesehen von zwingenden Fällen, der masoretische Text angenommen; beim N. T. haben die Bearbeiter von den Ergebnissen der Textkritik gewissenhaften Gebrauch zu machen. — 3) Zur Ausführung des Werks setzen die Abgeordneten der evangelischen Kirchenbehörden der genannten Cantone eine Commission von sieben Mitgliedern ein. — 4) Diese Commission hat sich nach den geeigneten Mitarbeitern umzusehen und sich zur Förderung des Werks mit den schweizerischen Bibelgesellschaften thunlichst ins Einvernehmen zu setzen. — 5) Dieselbe wird auch die Fragen zu untersuchen haben, ob auch die Apokryphen des A. T. und welche von ihnen übersetzt werden sollen, und in welcher Ordnung die einzelnen Bücher beider Testamente abzudrucken sind. — Die Commission hat die Vollmacht, beim Ausscheiden einzelner Mitglieder sich selbst zu ergänzen. — Gewählt wurden in die Commission Pfarrer Rüetschi in Bern, Decan Aepli in Gagnan, Antistes Mezger in Schaffhausen, Kirchenrath Scherrer in St. Gallen, Prof. Kautzsch in Basel (jetzt in Tübingen), Kirchenrath Zollinger in Zürich und Antistes Stockmeyer in Basel. An die Stelle des in den Züricher Regierungsrath erwählten und darum ablehnenden Herrn Zollinger ward Pfarrer Burkhard in Küsnacht und an die Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Herrn Scherrer Pfarrer Furrer in Zürich gewählt. Vorstehendes entnehme ich der Schrift: „Probe einer Revision der lutherischen Bibelübersetzung enthaltend 1 Mos. I—IV; Psalm XVIII—XX; Sprüche X; Jesaia VII—XII; Matthäus I—VII; Joh. XII bis XIII; Galater I—VI. Herausgegeben von der durch die Conferenz von Abgeordneten der evangel. Kirchenbehörden der Schweiz niedergesetzten Commission. Bern 1878.“ Es sind dies dieselben biblischen Stücke, die schon von der früheren Commission im Jahre 1861 als Probe veröffentlicht worden waren.

Wir reichsdeutschen Protestanten können uns nur höchlich freuen über die Anerkennung, welche die reformirten Schweizerdeutschen unserer Lutherbibel dadurch zollen, daß sie dieselbe zur Grundlage der neuen Schweizer Bibel bestimmt haben. Diese

Anerkennung ist aber auch sehr weise und einsichtsvoll, da Luthers Bibel bereits über einen großen Theil des Schweizerbodens verbreitet ist und durch massenhaftes Eindringen ihrer Exemplare auch das ursprüngliche Terrain der Züricher Bibel sich immer mehr verengt. Wie gern vernimmt man doch in dieser neuen Bibel, besonders in charakteristischen Stellen, alte liebliche Lutherklänge, wie „Raubebald-Eilebeute", Jes. 8, 1. 3. (Züricher Bibel von 1530: „Snäll raube, eylends plündere"; 1828: „Eile zur Beute, sei schnell zum Raube"; 1868: „es eilt die Beut', schnell kommt der Raub"), oder das liebliche „mein Vater, meine liebe Mutter" Jes. 8, 4. Dagegen hat man in den Stellen des Galaterbriefs „ihr Brüder" (*ἀδελφοί*) beibehalten statt Luthers „lieben Brüder"; vgl. oben S. 17. — Wunder nehmen muß uns, daß die Commission mit keinem Worte über das Verhältniß sich erklärt hat, in welches sie sich zu unserem deutschen Revisionswerke stellt. Der vorliegenden Probe zufolge ist bei ihr von einer Wiederherstellung der alterthümlichen, aber noch jetzt verständlichen Laut- und Flexionsformen (vgl. oben S. 68) keine Rede; vgl. Matth. 2, 13, 20; 6, 6 mit unserer revidirten Ausgabe des Neuen Testamentes.

Keinen ganz leichten Stand wird die Commission in ihrem Verhältniß zu den Ergebnissen der neutestamentlichen Textkritik haben. Sie hat sich nicht erklärt, welche Grundsätze sie in dieser Beziehung zu befolgen gedenkt. Ein fast unbedingter Anschluß an Tischendorfs letzten Text, wie ihn Weizsäcker in seiner sonst sehr verdienstvollen Uebersetzung des N. T. für gut befunden hat, würde weder wissenschaftlich noch praktisch zu rechtfertigen sein. Nach der mitgetheilten Probe zu urtheilen, scheint die Commission noch keine festen Grundsätze sich gebildet zu haben, indem sie z. B. Gal. 3, 1. das längst als gänzlich unecht anerkannte *τῇ ἀληθείᾳ μὴ πείθεσθαι* mit übersetzt, dagegen im Vaterunser die zwar entschieden unechte, aber praktisch wichtige Doxologie ausläßt, welche die Züricher noch 1868 aufgenommen hatten. Hier findet ein Conflict statt zwischen wissenschaftlicher Wahrheit und unabweisbarem kirchlichen Opportunitätsinteresse. In derartigen Fällen dürfte es das Gerathenste sein, derartige

Stellen mit aufzunehmen, aber in eckige Klammern einzuschließen. — In Betreff der Schreibung der hebräischen Eigennamen ist der Commission dringend zu rathen, der revidirten Lutherbibel sich zu conformiren, also z. B. Rehabeam zu lesen statt Roboam, Serubabel statt Zorobabel.

Es würde zu weit führen, an einer Reihe von Beispielen zu zeigen, welcher Lesart, der lutherischen oder der schweizerischen, der Vorzug zu geben sei.

Bei der Lage der Verhältnisse dürfte auf eine der ganzen evangelischen Kirche deutscher Zunge gemeinschaftliche Bibel so bald nicht zu hoffen sein. Indessen ist doch das neueste Unternehmen der Schweizer als ein erster Schritt zu diesem wenn auch noch so fernen Ziele freudig zu begrüßen. Wir wünschen demselben unter Gottes Segen den glücklichsten Fortgang und einen in der Zeit nicht allzufernen Abschluß.

G. Pätz'sche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

an ein persönliches Fortleben der menschlichen Seele nach dem Tode ihres Leibes. Da hierdurch eine Revolution von den weitestreichenden Folgen für das religiöse und sociale Leben der Menschheit angebahnt ist, so muß es dem Besonnenen schon aus Zweckmäßigkeitsgründen rathsam erscheinen, noch einmal den bisherigen Glauben in seinen verschiedenen Gestaltungen zu recapituliren, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, eine wohldurchdachte und klar bewußte Entscheidung in dieser Cardinalfrage treffen zu können. Hierzu wird er aber ein Buch wie das vorliegende von Spieß kaum entbehren können. Es bietet in gediegener, lichtvoller Verarbeitung, unter kritischer Berücksichtigung der massenhaften einschlägigen Literatur aus der älteren und neueren Zeit, alles was sich gegenwärtig zur Vertheidigung des Glaubens an eine persönliche Unsterblichkeit des Menschen sagen läßt.

(Pfr. G. Baehring in Minfeld.)
Augsb. Allg. Zeitung.

Gegenüber der theilweise ausgesprochen negativen, theilweise schwankenden und unklaren Position in Bezug auf die Probleme über das Leben nach dem Tode, nimmt das vorliegende Buch eine erklärt positive Stellung ein und bemüht sich, den religiösen Glauben von einer Unsterblichkeit der Einzelpersönlichkeit durch das Zeugniß der Religionsgeschichte zu bestätigen und zu stützen. Ueberaus groß ist die Fülle des Materials, welches der Verfasser in diesem inhaltreichen, bedeutenden Werke zusammengebracht, gesichtet und geordnet hat; sowohl der Ueberblick und die Gliederung des Ganzen wie die Mannichfaltigkeit und Beherrschung des Einzelnen zeichnen das Werk vor den meisten ähnlichen aus. Ueberall wird der Einheit in der Mannichfaltigkeit nachgegangen und die Entwicklung vom Unvollkommenen zum Höheren, von der Vorbereitung zur Erfüllung hin verfolgt. Besonders ist auch das Verzeichniß der Literatur, welches jedem Kapitel angehängt ist, so reichhaltig und dabei so übersichtlich, daß alle, die das Gebiet der vergleichenden Religionsforschung studiren wollen, hier sozusagen ein Repertorium der literarischen Hülfsmittel finden werden, welches ihnen für jede Provinz desselben als Wegweiser dienen kann. Augenscheinlich ist in dem Werke der Ertrag langjähriger, mühsamer Forschung niedergelegt. Dabei wird der Leser nicht nur von der objektiven, wissenschaftlichen Haltung, sondern auch von dem allerorten entgegentretenden religiösen Interesse auf's wohlthuendste berührt. Und so sachlich alle Darlegungen und Auseinandersetzungen, auch die mit dissentirenden Gegnern sind, so frisch und lebendig ist gleichwol Stil und Diktion.

Das vorliegende Werk hat unseres Erachtens den Werth einer apologetischen Leistung von hervorragender Bedeutung. Den Weg, welchen es eingeschlagen hat, werden sicherlich Viele weiter verfolgen, um mehr und mehr das eröffnete Gebiet zu erschließen und für die Religionserforschung auszubeuten. Ein Vorzug des Buches besteht aber endlich auch darin, daß es nicht nur dem wissenschaftlichen Sachkenner und Theologen von Fach Anregung und Bereicherung bietet, sondern daß es auch die lebhafte Theilnahme der gebildeten Laien anzuziehen und zu fesseln im Stande ist. Möge es denn auch nach dieser Seite hin Segen stiften!

Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung.

